P.o.germ
380
gfc-213

P.o. germ. Follenius
380 gc -2/3

GESCHENK
FRESENIUS

<36606322200012

<36606322200012

Bayer. Staatsbibliothek

Friedrich von Schiller's

Geisterseher.

Aus den

Papieren des Grafen von O**.

Dritter Theil.

Von

X** Y*** Z*.

Vierte Auflage.

Leipzig, 1840.

Verlag von Johann Ambrosius Barth.

An die Leser.

Wenn so auf den Aesten über mir zwitschernde fröhliche Vöglein sich wiegen, wenn die Bienen summen, die Blumen mir Wohlgeruch entgegenhauchen, oder die Heerden freudig springen und blöken, oder — kurz, wenn ich in die liebe schöne Natur schaue: dann wird mir immer das Herz so voll, ach, so voll! — Freudig nehme ich dann meinen Hut ab, schwenke ihn in die Luft, und hefte meine Augen an den Horizont. Der da oben, denke ich, versteht diesen Blick, und ich bin ruhig darüber, daß mir die Worte fehlen.

Wenn ein Freund neben mir steht, seine Gefühle so ganz in die meinigen fließen, und ich ihm dann viel, recht viel sagen möchte, aber dies nicht im Stande bin, so drücke ich seine Hand an mein Herz, und kann gewiß sein, daß er diese Sprache versteht.

Allein wenn ich von Ihnen, meine lieben Leser und holden Leserinnen, höre, daß Sie mit meinen Geisteser-

zeugnissen zufrieden sind — wie ich diese Freude jetzt bei meinem zweiten Theile des Geistersehers in vollem Maße genieße — ja dann weiß ich nicht, wie ich Ihnen meinen warmen Dank dafür sagen soll, da ich nur durch die Feder mit Ihnen reden kann, die, trotz aller Mühe, immer nur todte Buchstaben auf das Papier zeichnen kann.

Denken Sie sich also, daß ich zu Ihnen allen käme, Ihnen recht herzlich die Hand drückte und Ihnen dabei in's Auge sähe, als ob ich sagen wollte:

„Ich danke, danke recht schön, daß Sie meinen guten Willen für die That annehmen!"

Möchten Sie auch an diesem dritten Theile recht viel Vergnügen finden und mir dadurch die größte Freude machen, deren ich in einem Leben fähig bin, wo der Feind — ach, nur zu oft! — uns Unkraut unter den Weizen säet, das wir dann wider unsern Willen mit in die Scheuer bringen müssen, um nicht der ganzen Ernte verlustig zu werden.

Geschrieben in meiner Laube zu B**dt, am 4ten Jul. 1796.

Fünftes Buch.

Unser Schrecken und Erstaunen — erzählt der Graf O** weiter — waren unbeschreiblich. Lange blieben wir in der Stellung, in welcher uns diese Nachricht getroffen hatte, unbeweglich, und noch länger hatten wir zu thun, ehe wir nur irgend einen Beschluß fassen konnten, was wir nun wohl würden unternehmen müssen, um nicht sowohl uns außer Gefahr zu setzen, als vielmehr das Schicksal des Prinzen erträglicher zu machen. Dieses konnte nach der hiesigen schnellen und harten Gerichtspflege nicht das beste sein, sobald man einigermaßen den schrecklichen Plan ahnete, den uns das letzte Schreiben des Armeniers nur zu deutlich offenbart hatte. Der Gedanke, daß man hier so oft schon den Schein irgend eines Unternehmens wider die Republik so strenge bestraft habe, und daß es diesen unerbittlichen Richtern gewöhnlich schon genug sei, den mit dem Tode büßen zu lassen, von dem sich nur auf das Entfernteste erwarten läßt, daß er ihnen schädlich werden könnte, habe er übrigens auch die größten, die entschiedensten Verdienste um den Staat, ließ uns Alles befürchten. Alle meine Standhaftigkeit war von mir gewichen, der Lord, der sonst immer in den mißlichsten Vorfällen noch einen Ausweg wußte, saß stumm da, und der anschlägevolle Johnson stierte die Decke an.

Durch die Nachricht, welche wir bald darauf durch unsern getreuen Gondolier erhielten, daß schon mehrere hiesige Edelleute eingezogen wären, und viele sich durch die Flucht gerettet hätten, stieg unsere Furcht auf den höchsten Grad. Kein Zweifel war uns mehr übrig, daß man nicht von Allem auf das Genaueste

unterrichtet sein müsse. Also wich jeder Strahl von Hoffnung, der uns noch bisweilen durch das Dunkel geschimmert hatte. Anschläge wurden gemacht und gewöhnlich schon bei ihrer Entstehung wieder verworfen. Johnson allein nahm keinen Antheil daran und entfernte sich schleunig, ohne uns ein Wort zu sagen, was er unternehmen wolle. Ehe wir ihn darum befragen konnten, war er uns schon aus den Augen.

Es mochten kaum einige Stunden verflossen sein, als sich unsere Thür öffnete, und der furchtbare Diener der Staatsinquisition hereintrat. Wie einem Schuldigen bei seinem Anblicke zu Muthe werden muß, konnte ich mir einigermaßen durch meinen Schreck erklären, der mich bei allem Bewußtsein meiner Unschuld überfiel. Ich sammelte mich jedoch sehr bald, wozu mich das kalte Betragen des Lords vorzüglich aufmunterte. „Ein offenes Geständniß der Wahrheit und Unerschrockenheit" — flüsterte er mir zu — „gelten doch sonst überall, wir werden ja wohl auch hier damit durchkommen!" Nachdem uns der Fante einige Minuten beobachtet hatte, sagte er uns ganz trocken seinen Auftrag, ihm vor das Tribunal zu folgen. Dies geschah ohne Umstände, und wir trafen vor der Thür noch einige Sbirren, welche, vermuthlich im Fall einiger Widersetzlichkeit von unserer Seite, Gewalt gebraucht haben würden. Ohne ein Wort gewechselt zu haben, kamen mir an dem Orte unserer Bestimmung an, wo man uns sogleich von einander trennte.

Das Gemach, in welches man mich brachte, sah, außer einigen Befestigungen, jedes mögliche Entwischen zu hindern, einem Gefängnisse gar nicht ähnlich. Es enthielt alle Bequemlichkeiten in sich, und dies erhöhte meinen Muth um ein Großes. Daß wir wegen der Geschichte des Prinzen hier wären, war sehr leicht zu begreifen; aber wie man uns in unserem Dunkel hatte ausspähen können, war desto schwerer einzusehen. Etwa eine Stunde mochte ich mir alle Möglichkeiten vorgezählt haben,

die diesen Auftritt vielleicht veranlaßt hätten, als ich zum Verhöre gerufen wurde.

Man empfing mich mit tiefem Ernst und verlangte von mir die Geschichte meines Aufenthalts in Venedig, wobei man mich mit den nachdrücklichsten Worten ermahnte, der Wahrheit getreu zu bleiben, so lieb mir mein eigenes Glück sei, indem man schon ohne mich Alles wisse, und ich also nicht hoffen dürfte, sie auch nur mit einem einzigen unwahren Worte hintergehen zu können.

Als ich meine Erzählung beendigt hatte, bei der ich auch nicht das Mindeste verschwieg, was nur irgend auf die Sache Bezug haben konnte, schien sich der Ernst des Inquisitors zu mildern. Das geführte Protocoll wurde mir nochmals vorgelesen, und nachdem ich Alles darin bestätigt hatte, gebot man mir, wieder abzutreten.

Noch einige Tage ließ man mich in meinem Arreste, während welcher Zeit ich mich sogar, wider alle meine Erwartung, mit Lesen beschäftigen durfte. Nach Verfluß derselben kündigte man mir meine Freiheit an, mit dem Bedeuten, daß ich mich noch hier in Venedig aufhalten solle, um im erforderlichen Falle nochmals verhört werden zu können. Da ich und der Lord in einem so engen Verhältnisse gestanden hatten, so zweifelte ich keinen Augenblick, daß er, ob ich ihn gleich nicht sah, dennoch auch seine Freiheit wieder erhalten haben würde. Und so war es auch. Vor der Thüre erwartete er mich, und wir gingen Hand in Hand unserer alten Wohnung zu. Johnson kam uns entgegen, und unsere Umarmung war, der kurzen Trennung ungeachtet, so herzlich, als hätten wir uns seit Jahren nicht gesehen. Das Gefühl, unsere Freiheit wieder erhalten zu haben, war bei uns so überwiegend, daß wir den Prinzen und alles Uebrige darüber vergaßen und uns nur ihm überließen. Ich hatte mich bisher immer zu überreden gesucht,

daß mir das Wohl des Prinzen mehr als mein eigenes am Herzen liege, jetzt fand ich, daß ich mich betrogen hatte. Denn wie hätte auch sonst nur auf einen Augenblick meine Freude so überwiegend werden können, da ich von seinem jetzigen Schicksale nicht das Mindeste wußte? Doch will ich auch meinem Herzen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß es zuverlässig nicht so leicht sich zur Freude würde haben umstimmen lassen, wäre ich nicht voll von Hoffnung für seine Rettung gewesen. Alles, was ich bisher von diesem Gerichte gehört, hatte den Anstrich von Grausamkeit, wenigstens — wenn dieser Ausdruck zu hart sein sollte — von der größten Ungerechtigkeit, in so fern, als man nicht sorgfältig genug die jedesmalige Schuld oder Unschuld untersucht und den abscheulichen Grundsatz hegt: daß es besser sei, mehrere Unschuldige leiden, als einen Schuldigen unbestraft zu lassen. Mich hatte man auf eine Art behandelt, die von meiner bisher gehegten Idee von diesem Gerichte sehr abwich:— war es also wohl ein Wunder, daß ich in den ersten Augenblicken dieser neuen Ueberzeugung und Freude für den Prinzen zu hoffen anfing und meiner eignen Erfahrung mehr traute, als dem, was ich etwa gehört hatte? Hatte ich doch nicht gewußt, ob es immer die strengste Wahrheit gewesen sei, oder ob nicht andere Leidenschaften den größten Antheil daran gehabt hätten. Hierzu kam noch, daß ich, ohne von der Wahrheit abzugehen, so Vieles zum Vortheile des Prinzen gesagt hatte, was Mitleiden für ihn, ein so hohes Haupt, erregen mußte, daß es eben nicht thöricht war, zu glauben, man könne hier wohl einmal eine Ausnahme von der Regel machen und die Billigkeit dem strengern Rechte vorziehen, zumal da er kein venetianischer Nobili war und durch seine Entfernung gänzlich unschädlich für die Republik werden mußte.

Nachdem sich der erste Rausch etwas gelegt hatte, fragten wir Johnson: ob er unsertwegen nicht in Sorge gewesen sei, da er unsere Begebenheiten gehört habe?

Nicht im Mindesten! — gab er lächelnd zur Antwort; und nun erfuhren wir zu unserem größten Erstaunen von ihm, daß er die Veranlassung gewesen war, warum man uns vor das Tribunal gefordert hatte.

„Du?" fiel ihm der Lord rasch in's Wort, „da wär' ich denn doch begierig, den Grund dieses so sonderbaren Unternehmens zu hören?"

Er liegt so nahe, daß Du, durch Deinen schnellen Eifer geblendet, ihn blos nicht sogleich bemerkt hast. Glaubst Du, daß Euch die Inquisitoren nicht würden auf die Spur gekommen sein? Mußte nicht der Brief von ** an den Armenier und noch andere Papiere, die man bei ihm und dem Prinzen gefunden hat, Euch verrathen?

„Es ist aber denkbar, daß es nicht geschah. Doch, wenn ich auch dies wirklich zugeben will, so sehe ich darin noch immer keine Entschuldigung Deines so gewagten Unternehmens, von dem Du doch den guten Ausgang nicht vorhersehen konntest."

Den konnte ich nicht nur mit der größten Wahrscheinlichkeit, sondern sogar gewiß erwarten. Und gesetzt, wenn auch das Schlimmste erfolgt wäre, so konnte es doch immer so arg noch nicht sein, als wenn wir es darauf ankommen ließen, entdeckt zu werden. Jetzt glaubte man uns leichter; alsdann würde die Wahrheit einen weit schwereren Eingang gefunden haben, wenn man die — immer einigermaßen gerechte — Vermuthung hegen mußte, daß unser böses Gewissen uns zurückgehalten hätte, dem Staate so wichtige Entdeckungen eher zu machen, als man sie uns abgefragt habe. Und welch' ein vortheilhaftes Licht mußte nicht die freiwillige Uebernehmung so gefahrvoller Rollen zum Besten des Prinzen über uns und ihn verbreiten? Wie viel mußten nicht unsere Entdeckungen, unsere gemachten Bemerkungen selbst zur Entschuldigung desselben beitragen, da er, durch eine Menge Betrügereien und die unerhörtesten Bu=

benstücke verleitet, fast nicht anders handeln konnte? Wie viel muß man auch für die Zukunft unseren Worten trauen, da man alle unsere Aussagen so streng mit der Wahrheit übereinstimmend gefunden hat?

„Du hast wenigstens die Zukunft sehr gut berechnet, und da die Sache glücklicher Weise einen so guten Ausgang genommen hat, als Du erwartetest, so will ich Dich auch mit dem Vorwurfe verschonen, daß, da Du Dein Unternehmen für so so gut hieltest, Du uns wenigstens vorher einige Nachricht davon hättest geben sollen. Denn wenn ich auch nicht einmal sagen will, daß dies — verzeihe mir! — sehr eigenmächtig verfahren war, so war es doch wenigstens sehr gefährlich, uns so plötzlich und unvorbereitet in eine Lage zu versetzen, die wir unmöglich vorhersehen konnten.“

Da Du so discret mit mir verfährst, so will auch ich Dir nicht entgegenstellen, daß wir ebenfalls ganz unvorbereitet in diese Lage gerathen mußten, wenn wir ohne mein Zuthun entdeckt wurden. Aber erinnerst Du Dich nicht mehr, daß ich, nicht lange vorher, eh' ich fortging, die Bemerkung machte, daß, im Fall wir vor das Tribunal gefordert werden sollten, es das Beste für uns sein würde, der Wahrheit getreu zu bleiben? — Und bedarf man denn wohl einer weitern Vorbereitung, kann sie vielmehr nicht alsdann sogar schädlich werden? — Auch mit aus diesem Grunde verschwieg ich vorher mein Unternehmen, fingirte Eure Einwilligung, weil es gut ablaufen m u ß t e. Der Hauptgrund aber war der, keine Zeit zu verlieren, damit meine Anzeige nicht zu spät käme, und man von dem, was ich entdecken wollte, nicht schon unterrichtet sein möchte. Dieser Fall nun konnte leicht eintreten, wenn wir erst lange deliberirt hätten. Also hielt ich's für nöthig und für das Beste, so zu handeln.

„Schade,“ sagte der Lorn lachend, „daß diese Deine Ver-

theidigung nicht gedruckt wird, sie könnte wenigstens zu einem Schema dienen, manches Unternehmen aus seinen guten Folgen zu vertheidigen."

Diese Aeußerung, die er noch mit einigen freundschaftlichen Neckereien verwebte, stimmte unsern Ton unvermerkt und unerwartet noch mehr zur Heiterkeit um, und wir überließen uns dem Vergnügen des gegenwärtigen Augenblicks, ohne ängstlich in die Zukunft zu sehen, und den Schleier zurückschlagen zu wollen, der sie uns so weislich verbirgt.

„Aber wollen wir denn nun noch unsere angenommenen Kleidungen beibehalten?" sagte Johnson endlich. „Ich halte es für besser, sie nun mit unsern wahren wieder umzutauschen, weil wir, wenn ja noch einige von den Verschworenen unentdeckt sich hier aufhalten, dann desto sicherer sind, nicht von ihnen gemeuchelmordet zu werden!"

Wir hielten dies sämmtlich für gut, und der Lord und Johnson gingen sogleich aus, um das Nöthige deshalb zu besorgen.

Sie waren noch keine Stunde fort, als ein Fremder zu mir kam, und sich in gebrochenem Lateinisch wegen seiner Freiheit entschuldigte.

Daß er nicht wenigstens einen Versuch machte, ob ich das Venetianische verstehe, fiel mir außerordentlich auf, da ich doch aus Allem merken konnte, daß er selbst ein Venetianer sei. Fast konnte ich nicht anders glauben, als daß er mich schon kennen müsse, und es ihm wissend sei, wie ich in meiner angenommenen Rolle das Venetianische zu verstehen stets geleugnet hatte.

Und so war es auch. Ich erfuhr bald, nachdem er mich ermahnt hatte, gegen ihn nicht den Geheimnißvollen zu machen, daß er Wärter der Gefängnisse der Staatsinquisition sei, und daß ihn der Armenier zu mir schicke, um noch einen Brief von ihm mit nach ** zu nehmen. Dieses aber ja recht schleunig zu thun, bat er mich auf das Angelegentlichste und gab mir zugleich

einige Anschläge, wie ich mich am Besten fortmachen könnte, ohne deshalb den geringsten Verdacht zu erwecken. Man käme nicht allemal so glücklich davon wie ich, wenn man vor das Tribunal gefordert würde, setzte er noch hinzu, und suchte mir auf alle nur mögliche Art Angst zu machen, um mich zur Beschleunigung meiner Flucht zu bewegen. Ich versprach ihm Alles und ersuchte ihn, dem Armeier zu sagen, daß im Mindesten nicht mein Ungehorsam, sondern allein eine kleine Unpäßlichkeit Schuld gewesen sei, warum ich nicht sogleich nach Empfang des ersten Briefs mich auf den Weg gemacht habe.

Sobald er sich entfernt hatte, eröffnete ich den Brief und fand in den schon bekannten Chiffern folgenden Inhalt:

„Wenn jetzt nicht die schleunigste Hülfe kommt, so ist Alles verloren. Ich und der Prinz und noch mehrere Verschworene sitzen gefangen. Denkbar war es mir stets, daß dieser Fall einst eintreten könnte, und daher habe ich auch schon vorher dafür gesorgt, daß er nicht Alles vernichten konnte, und sogar noch nicht das Geringste verloren ist, wenn unsere auswärtigen Freunde nicht saumselig sind. Wir Alle sind schon längst darauf gefaßt, so daß unsere Aussagen in gegenwärtiger Lage auf das Pünclichste übereinstimmen müssen, und es kann uns wenigstens nicht schwer werden, die Untersuchungen in die Länge zu ziehen.“

„Da ich selbst am Ruder dieses Staats saß, und mehrere Würden desselben mich bekleideten, so habe ich alle Gefängnisse so einrichten lassen, daß unser Entkommen leicht begünstigt werden kann; auch besitze ich noch Freunde genug, die uns alle in Freiheit setzen können, sobald sie sehen, daß unsere Bundesgenossen noch eben so brav denken, als vorher.“

„Nach *** und **d** habe ich auch schon geschrieben, und es ist nicht zu bezweifeln, daß Alles nun noch erwünschter als

vorher gehen wird, da man hier nun um so sicherer zu sein glaubt, weil man uns gefangen hält."

„Der Ueberbringer dieses Briefs ist auch vor dem Tribunal gewesen und daselbst verhört worden. Er hat sich glücklich durchgelogen; ein Beweis, daß die Herren nicht so allwissend sind, als sie gern scheinen möchten, und daß es mir und meinen Consorten Spielwerk sein wird, ihnen eine Blende vorzumachen."

„Uebrigens bleibt Alles beim Alten!

Der Oberste der Verschworenen zu Venedig."

Ich und nicht weniger meine Freunde staunten über diesen Brief, als ich ihnen denselbeu bei ihrer Rückkehr vorzeigte; vorzüglich aber auch über den zuverlässigen Ton, der darin herrschte, und über den neuen Bosheitsplan, der schon so künstlich vorher auf einen nur möglichen Fall angelegt und berechnet war.

Daß wir diesen Brief den Inquisitoren würden übergeben müssen, darin waren wir sogleich einig; nur wußten wir nicht, wer unter uns dieses am Füglichsten thun könne, ohne bei dem etwa noch übrigen Anhange des Armeniers Verdacht zu erregen.

Johnson erbot sich dazu und eilte auch sogleich damit fort.

Unter dem Vorgeben, als habe er, ehemaliger Kammerdiener des Prinzen, von diesem noch einige Wichtigkeiten zu entdecken, kam er sogleich vor. Man erstaunte über den Inhalt dieses Briefs eben sowohl, als über die Möglichkeit seiner Entstehung in den so bekannten Gefängnissen der Staatsinquisition, und ließ mir, nebst einer reich mit Brillanten besetzten Tabatiere, die Johnson mitbrachte, den verbindlichsten Dank für die Entdeckung sagen, die ich dem Staate gemacht habe.

Wie ich in der Folge erfuhr, so wurden die Gefängnisse, nachdem man die Gefangenen an andere bequeme Orte in sichere Verwahrung gebracht hatte, sogleich untersucht, und man

fand wirklich Brecheisen, Strickleitern, Feilen und dergleichen Hülfsmittel, die eine auf jeden Fall sonst unmögliche Flucht aus diesen festen Behältnissen befördern konnten, in den meisten derselben sehr geschickt in den Mauern angebracht, so daß sie, ohne vorherige Wissenschaft davon, unmöglich hätten aufgefunden werden können. Auch fing man die Briefe nach *** und **d** glücklich auf.

Da weder der Armenier noch seine Consorten über einen dieser Umstände vor der Hand verhört wurden, und man sich stellte, als wisse man von diesen neuen Unternehmungen nichts, um durch diese List vielleicht die noch übrigen Verschworenen desto sicherer in's Garn zu locken: so ersuchte man mich zugleich, in meinem Judenkleide aus Venedig zu reisen und den Schein anzunehmen, als ob ich den erhaltenen Brief wirklich zu besorgen Willens sei.

Aber weder hierdurch, noch durch die unzählbaren Spione, die für immer in dem Dienste des Tribunals stehen, und die jetzt noch vermehrt wurden, konnte man auch nur noch einen dieser Verschworenen außer denen, die man schon wußte, kennen lernen. Diejenigen, die blos aus Gelddurst der Spione fälschlich angegeben wurden, und die sich hernach glücklich rechtfertigten, können hier nicht mitgerechnet werden.

Da ich mich nicht länger außerhalb Venedigs aufgehalten hatte, als erforderlich gewesen war, mich in den Stand zu setzen, als Graf O** wieder auftreten zu können, so erregte meine plötzliche Erscheinung großes Aufsehen. Man traute seinen Augen kaum, und ich hatte genug zu thun, um wahrscheinliche Geschichten zu erfinden, welche mein schnelles Verschwinden und meinen angeblichen Tod bemänteln konnten. Man glaubte mir — in einer so geheimnißvollen Periode, wo man nur überall Sonderbarkeiten an denen zu suchen gewohnt war, die auf irgend eine Art mit dem Prinzen in Verbindung gestanden

hatten — sehr leicht, oder stellte sich doch wenigstens so; und auch dieses war mir schon genug. Man drang nicht weiter in mich, und ich suchte dieses auch immer durch eine geheimnißvolle Miene, die ich annahm, zu verhindern.

Der Lord war nun auch wieder in seiner wahren Gestalt vorhanden und hatte Johnson zum Schein in seinen Dienst genommen; denn alle unverdächtige Leute des Prinzen waren entlassen worden, und also konnte es gar nicht auffallen, wenn man mich mit ihm, als einem alten Bekannten, viel umgehen und mich sogar mein Logis in seinem Hotel nehmen sah.

Da waren wir also wieder beisammen, und zwar diesmal mit dem Wissen und der Einwilligung der Inquisitoren, weil wir sie, um auch den kleinsten Verdacht zu vermeiden, und damit sie sogleich wüßten, wo wir zu finden wären, vorher davon benachrichtigt hatten. Die Vorsicht, mit der wir zu Werke gegangen waren, glaubten wir uns noch schuldig zu sein, obgleich man nicht das Geringste hörte, daß der Armenier noch einigen Anhang habe, der uns, den Vereitlern seiner Plane, hätte schädlich werden können.

Ich für meinen Theil gab mir alle nur mögliche Mühe, den Prinzen zu sprechen zu bekommen; aber dies schlugen mir die ernsten Inquisitoren, so gefällig sie sich auch sonst gegen mich zeigten, stets ab. Nur mit Mühe konnte ich so viel von ihnen erfahren, daß sein jetziges Loos nicht unerträglich sei, und daß man ihn mit mehr Schonung behandle, als er, ein so großer Verbrecher, verdiene. Damit mußte ich mich beruhigen. Um uns nun wenigstens die Zeit bis zum Ausgange dieser so wichtigen Sache nicht lang werden lassen, besuchten wir alle öffentlichen Orte, wo dieser Zweck nur einigermaßen erreicht werden konnte. Die liebsten darunter waren uns die sogenannten Casini *), weil man dort das steife, zurückhaltende und kalte

*) Diese Casini sind entweder Privatcasini, welches kleine Wohnun-

Betragen weniger bemerkt, daß sonst fast immer jede gesellige Freude aus den Cirkeln der Venetianer verbannt.

Eines Abends war ich auch in einem dieser Casini, und wurde daselbst eines Officiers in ***scher Uniform ansichtig. Mit einem Male fiel mir die Geschichte jenes Obristen und seiner Gefährten, die den Prinzen durch dessen Jäger hatten wollen morden lassen*), wie Blei auf das Herz. Ich konnte mich des Gedankens: wie, wenn dies Einer von jenen wäre? gar nicht enthalten. Und ich hatte mich auch wirklich nicht geirrt: es war sogar der Obrist **ch selbst. Zufällig nämlich hörte ich seinen Namen. Ich konnte meinen Schrecken kaum verbergen; denn so viel Gutes ich auch in voriger Zeit immer von ihm gehört hatte, so mußte ich doch der Aussage jenes Jägers im gegenwärtigen Falle am Meisten trauen. Es war also bei mir entschieden, daß er sich, vielleicht aus übelverstandener Ergebenheit gegen seinen Hof, zu einem Prinzenmorde hatte wollen gebrauchen lassen.

Ich eilte sogleich fort und suchte den Lord auf, dem ich meine gemachte Entdeckung mittheilte.

Sollte der Obrist wohl noch dort sein? — fragte er mich.

„Sehr wahrscheinlich," gab ich ihm zur Antwort, „denn er war, als ich fortging, sehr tief in ein hohes Spiel verwickelt."

Nun, so kommen Sie mit zu ihm.

„Das ist vermuthlich nur Ihr Scherz; denn wie könnte ich als Freund des Prinzen Gutes von ihm erwarten, da er diesen wollte umbringen lassen? Und stehen Sie mir dafür,

---

gen sind, wo der vornehme Venetianer die Zeit seiner Muße einsam oder in Gesellschaft guter Freunde verlebt; oder öffentliche, welche eine Art von Clubs sind. Von diesen ist hier die Rede. Wer darin Zutritt haben will, muß das erste Mal von einem Mitgliede derselben eingeführt werden, und nur dann kann er wiederkommen, so oft es ihm gefällt. Diese Gesellschaften sind also nicht in der Art öffentliche, wie man es aus der Aeußerung des Grafen von O** wohl verstehen könnte. A. d. Herausg.

*) Man sehe den 2. Th. S. 145 — 150.

daß er nicht vielleicht blos um meinetwegen hier ist und Absichten gegen mich hat?"

Also glauben sie wirklich, daß dieser Obrist auf Befehl seines Hofes den Prinzen babe wollen umbringen lassen?

„Und darum fragen Sie mich? Haben Sie nicht den Brief von Johnson gelesen, wo es mit klaren Worten steht?"

Johnson erzählt ja blos, was er von dem Jäger, einem Menschen von so sehr beschränktem Verstande, hörte, der also leicht hat betrogen werden können, sobald es dem schlauen Armenier daran lag, auch ihn zu einer Schlinge zu gebrauchen, den Prinzen zu fangen, zu einer Schlinge, die um so besser war, je weniger sie hier geahnet werden konnte. Aber, damit ich nicht noch mehr Einwürfe Ihnen beantworten muß, so will ich Ihnen lieber zugeben, daß dieser Obrist dem Prinzen nach dem Leben getrachtet, ja noch mehr, daß er sogar auch gefährliche Absichten gegen Sie habe, und dennoch werde ich Sie bitten, mit mir zu gehen. Sie wagen auf keinen Fall etwas dabei; denn wir können ja bis zum Anbruche des Tages in dem Casino bleiben, und dort sind Sie sicher genug, wenn Sie auch nicht durch Ihren Argwohn jetzt um desto vorsichtiger wären. — Sie gewinnen sogar alsdann, wenn er ein braver Mann ist; denn Sie kennen einen schlechten Menschen weniger und sind von einer vergeblichen Furcht befreit. Und wer weiß, ob wir nicht Wichtigkeiten von ihm erfahren, die uns die besten Dienste leisten können.

Ich schämte mich meiner kleinlichen Aengstlichkeit und gab dem Lord nach.

Er knüpfte, sobald es sich thun ließ, mit dem Obristen ein Gespräch an, dem ich nur von fern mit zuhörte. Sie wurden bald so bekannt mit einander, daß der Obrist dem Lord versprach, den kommenden Morgen ein Frühstück bei ihm einzu-

nehmen, was mir auch recht lieb war, weil sich dann doch, wie ich hoffte, Alles entscheiden mußte.

Die ganze Gesellschaft schien es sich recht angelegen sein zu lassen, Alles aufzusuchen, was nur angenehm und unterhaltend sein konnte. Man scherzte, lachte und schäkerte, oder unterhielt sich über ernste Gegenstände, oder spielte, je nachdem es der Geschmack eines Jeden forderte.

Längst schon war der Morgenstern aufgegangen, als wir vergnügt nach Hause eilten. Der Obrist ließ sich die nochmalige Einladung des Lords, nun sogleich mit ihm zu gehen, gefallen, und wir nahmen ihn in die Mitte.

„Hier also ist Ihre Wohnung?" sagte er, als wir vor unserem Logis ankamen. „Nun, das ist mir recht lieb. Da kann ich sogleich noch eine Visite mit abthun, die ich schon heute hier zu machen Willens war; aber meinen Mann nicht traf."

„Darf man fragen," entgegnete der Lord, „wer dies ist?"

„Der Graf O**."

Der Lord sah mich von der Seite an; ich schwieg und gab ihm einen bedeutungsvollen Blick zurück.

„Kennen Sie den Grafen O** schon?" fing der Lord nach einer kleinen Pause wieder an.

„Nein, und um ihn kennen zu lernen, will ich ihn besuchen."

„Nun so ist Ihr Besuch doch wenigstens von keiner unangenehmen Art, wie ich Anfangs fast geglaubt hätte?"

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie das Ding zusammenhängt, und — nehmen Sie's mir nicht übel! — wär' ich nicht so ein alter gerader Deutscher und unter Kugeln grau geworden, wo man alle Seitenwege hassen lernt, so würde ich Ihnen nun, da Sie mir auf die Zähne fühlen wollen, mit aller Eleganz eine Nase aufheften und Sie hinter dem Rücken — auslachen."

Der gerade offene Ton des Obristen flößte mir immer mehr Zutrauen zu ihm ein, so sehr er sich auch übrigens in Rücksicht meiner zu verhüllen suchte.

Jetzt kam uns Johnson entgegen und öffnete uns die Thür. Der Obrist erwachte wie aus einem Traume. Er fragte den Lord nach seinem Namen, und als er diesen hörte, trat er ein Paar Schritte zurück und stemmte verwunderungsvoll die Arme in die Seite.

„Seymour?" rief er, „Sie der Lord Seymour? — Habe ich da nicht aus purer Höflichkeit einen rechten Eselsstreich gemacht, daß ich nicht nach Ihrem Namen fragte? — Und noch dazu hier? — Gehe auch mit zum Frühstück! — Alter Kopf, du wirst doch nicht verrückt werden wollen! — Und Sie — er wandte sich zu mir — Sie sind wohl gar der Herr Graf O** selbst?

Ich bejahte es natürlich. Er nahm meine Hand und schüttelte sie treuherzig.

„Von Herzen freue ich mich, Sie kennen zu lernen; von Herzen!"

Jeder etwaige Rest von Mißtrauen, der bei mir sich noch finden konnte, mußte verschwinden, sobald ich von ihm hörte, daß er erst seit wenigen Tagen, und zwar zum ersten Male in Venedig sei, und dies durch die glaubwürdigsten Thatsachen bewies. Also war es offenbar, daß der Lord Recht hatte, und die Erscheinung jenes Obristen bei dem Jäger des Prinzen ein bloses Blendwerk des Armeniers gewesen sein mußte, zumal da jener gerade zu derselben Zeit an einer sehr schweren Krankheit hart darniedergelegen hatte. Wir wurden immer zutraulicher gegen einander, und das war kein Wunder, da uns außer allen anderen Umständen, welche dies sonst zu bewirken pflegen, ein gemeinschaftliches Interesse an einander kettete, indem wir wechselseitig Aufschluß über Manches erwarteten, was den

Prinzen anging, auf den sich nun bald unser Gespräch leitete. Das, was ich ihm sagen konnte, weiß der Leser schon aus dem Vorigen, und ich will der mehreren Deutlichkeit wegen seine Einschaltungen, was er mir sonst noch sagte, und was zu der Geschichte gehört — so weit es gehen will — in einer zusammenhängenden Erzählung mittheilen.

„Sie haben es vielleicht von dem Prinzen schon einmal selbst gehört,“ fing der Obrist an, indem er sich zu mir wandte, „in was für einem guten Vernehmen sonst der jetzige Regent von * * * mit ihm stand, und ich kann es auch bis jetzt noch nicht begreifen, wie der Prinz durch einen Brief, der, wie ich Ihnen auch gern glauben will, in etwas zu harten Ausdrücken abgefaßt war, sich auf einmal so ganz gegen ihn einnehmen lassen konnte! Mußte er nicht die falschen Verleumdungen, die leider in der Folge nur zu wahr wurden, vielmehr zu widerlegen suchen? — Ach Gott, vielleicht wäre dann alles Unglück nicht geschehen! Aber so schreibt er eine Antwort zurück, die dem guten *** vor Aerger und Wehmuth fast Thränen auspreßte, und die er auch mir zeigte; denn ich muß Ihnen sagen, daß er auf einen sehr vertrauten Fuß mit mir umgeht. Was war natürlicher, als daß nun ein völliger Bruch unter ihnen entstand? Keiner wollte nachgeben, weil Jeder Recht zu haben und der beleidigte Theil zu sein glaubte. Und doch hätte sich mein Herr noch vielleicht herabgelassen und den Prinzen gebeten, sich zu rechtfertigen, wär' er nicht durch schändliche Menschen davon abgehalten worden, wider deren Interesse diese Aussöhnung freilich sein mußte. Denken Sie also ja nicht, daß die widrigen Schilderungen, die man Ihnen vielleicht von ihm gemacht hat, wahr sind. Er ist ein sehr guter Herr, wenn er gleich kein Weltweiser ist; er will lieber auf den Beinamen eines Großen gar keine Ansprüche machen, als ihn durch Menschenblut erkaufen. Daher mag es wohl auch kommen, daß ihn Manche

den Schwachen nennen, die eben dadurch ihre eigene Schwäche verrathen *)."

Aber — fiel ich ihm in's Wort — haben Sie denn nicht erfahren, wer eigentlich den Prinzen an seinem Hofe verleumdet hat?

„O es kamen von mehreren Orten Nachrichten, die eben dadurch, daß sie so sehr mit einander übereinstimmten, uns Unmöglichkeiten glaubwürdig gemacht haben würden. Die erste Nachricht gab der Präsident *—*, der in Venedig einen Correspondenten hatte, der ihm Alles zuschrieb. Das Vorzüglichste aber that ein Brief von dem Baron von F***, weil eben dieser immer so warm an dem Prinzen hing, und man von ihm erwarten konnte, daß er eher zu Gunsten desselben als wider ihn geschrieben haben würde."

Da wollte ich meine Seligkeit gegen eine Nußschale verwetten, fiel ich ein, wenn F*** nur je daran gedacht hat, von einem Herrn etwas Nachtheiliges an dessen Hof zu schreiben, ja vielmehr —

„Jetzt wissen wir es freilich, daß Alles Betrügerei war," unterbrach er mich rasch, „aber wer dachte dies damals? — Das schändlichste und größte aller Bubenstücke ist nun entdeckt, und um ganz dahinter zu kommen, bin ich eben hier und habe alle die Theilnehmer daran müssen einziehen lassen."

Sie, Sie haben es angegeben? — riefen ich und der Lord fast auf einmal — und woher haben Sie denn die geheime Verschwörung, die sogar den immer wachen und thätigen Staatsinquisitoren entging, erfahren können?

„Der Präsident *—*, den ich schon vorher erwähnte, war

*) Man hört es zwar, daß hier der Freund spricht; aber eben deshalb möchte ich doch nicht, daß seine Aussage ganz verworfen würde. Die Wahrheit liegt gewöhnlich mitten inne; und damit sie der Leser selbst auffinden kann, oder wenigstens nicht verleitet wird, aus dem Vorigen den *** gar zu nachtheilig zu beurtheilen, habe ich Alles hierher gesetzt, was dazu dienen konnte. Anm. d. Grafen von O**.

mit in dem Complotte und hat eben alle die Veränderungen bewirkt, welche bei uns vorgegangen sind. Ein gefährlicher Sturz vom Pferde brachte ihn dem Tode nahe. Rettung war nicht mehr zu hoffen, alle Aerzte sprachen ihm das Leben ab; aber sein belastetes Gewissen, welches nun auf einmal schrecklich erwacht war, ließ ihn nicht sterben. Er lag in der größten Angst; zehnfacher Todeskampf drängte das Blut durch seine Schweißlöcher. Endlich verlangte er den *** allein zu sprechen, weil er ihm wichtige Geheimnisse anzuvertrauen habe. Und nun erfuhren wir mit Schaudern, daß er den Erbprinzen und den Oheim des Prinzen mit Gift getödtet, welches er von hier erhalten habe, und daß ein ähnliches Loos auch dem *** bestimmt gewesen wäre. Der Tod — gewiß der martervollste, den je ein Mensch gestorben ist – hinderte ihn, Alles zu entdecken. Seine Papiere hatte er vorher alle verbrannt, und kaum vermochte er noch, uns die hiesigen Theilnehmer an der Verschwörung zu nennen. Blos ich und der *** wußten davon, und ich bin Tag und Nacht gereis't, um so schnell als möglich hier zu sein."

„Die Inquisitoren staunten über meine Rede, und der schnelle Erfolg ist Ihnen bekannt. Gestern erfuhr ich denn auch unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit, was Sie, der Herr Lord und ein gewisser Johnson für den Prinzen gethan hatten, und dies trieb mich sogleich zu Ihnen, um Ihre Bekanntschaft zu machen und wo möglich Ihr Freund zu werden; aber der Bediente sagte mir, daß Sie nicht zu Hause wären."

Johnson trat jetzt aus dem Nebenzimmer, in welchem er unser ganzes Gespräch mit anhören konnte. Es entstand eine Scene, deren Andenken mir ewig heilig sein wird, und in welcher sich der schöne Charakter des Obristen immer mehr entwickelte. So interessant sie aber auch uns Allen war, so wenig möchte doch der Leser bei ihrer Beschreibung gewinnen, und ich sage also nichts davon, weil sie auch zur eigentlichen Geschichte nicht gehört.

Durch den Obristen, der von seinem Hofe unumschränkte Macht erhalten hatte, bei der Geschichte des Prinzen nach seinen besten Einsichten zu handeln, glückte es uns nun, auch bei diesem Zutritt zu erhalten. Der Prinz sah mich mit schmerzhaftem Lächeln an, als ich zu ihm eintrat, und drückte mir wehmüthig die Hand.

„Sie kommen doch nicht, um mir Vorwürfe zu machen, lieber Graf?" — sagte er zu mir nach einer kleinen Pause, in welcher ich alle meine Standhaftigkeit zu sammeln gesucht hatte.

„Mein gnädigster Prinz," gab ich ihm zur Antwort, „können Sie dies mir zutrauen? Wollte Gott, ich hätte Sie nie in dieser Lage getroffen! Und noch wollt' ich gern mein Leben aufopfern, könnte ich Alles ungeschehen machen. Aber so denke ich: auch dieses war in dem Rathe der ewigen Vorsehung beschlossen, die oft das Böse um der bessern Folgen willen zuläßt; ich schenke Ihnen wenigstens mein volles Mitleiden, da ich nicht mehr helfen kann."

Ich danke Ihnen. Sie gießen lindernden Balsam in meine Wunde, aber ach! — auch diesen darf ich nicht annehmen. Großer, edler Mann, den ich so sehr verkannte, ich verdiene keines Menschen Mitleiden, am Wenigsten aber das Ihrige. Das wäre zu viel für einen Verbrecher meiner Art.

„Wollen Sie sich selbst weniger Gerechtigkeit wiederfahren lassen, als es der strengste Richter thun könnte?"

Wie geneigt ist man stets, sich selbst zu entschuldigen! Aber auch dieses kann ich nicht, und also schließen Sie, ob es ein Anderer vermögen wird. Lassen Sie mich nicht die Reihe von Verbrechen Ihnen aufzählen, die ich beging, und die mich zu Boden drücken.

„Aber wurden Sie nicht zu jedem fast durch unwiderstehliche Gewalt hingerissen? O ich weiß Alles, vielleicht Manches

noch besser als Sie selbst, und hier will ich vor dem allwissenden Gott bekennen, daß Sie bei dem Allen gekämpft haben wie ein Mann, daß Sie sich nicht zu schnell und leicht hinreißen ließen, und daß Hunderte an Ihrer Stelle längst da schon gesunken wären, wo Sie noch fest standen."

Aber ich sank doch, und so tief! — Mußte ich das? Konnte ich nicht widerstehen? — Ach, ich konnte es! denn wo würde sonst Tugend sein, wenn uns das Vermögen nicht gegeben wäre, dem Reize des Lasters zu widerstreben? Und was wäre der Mensch, wenn Sie ihm die Freiheit des Willens nehmen wollten? — Könnte man alsdann den Verbrecher bestrafen und den Guten lieben, wenn sie, von äußeren Umständen gedrungen, wie blose Maschinen handelten? — Nein, lieber Graf, ich will lieber selbst in dem Gefühle meiner ganzen Unwürdigkeit vergehen, als Gott die Grausamkeit andichten, daß er Menschen schaffen konnte, die er schon bei ihrer Entstehung unwiderruflich zum Bösen entweder, oder zum Guten bestimmt habe, gleichwie der Künstler aus einem und demselben Metalle wohlthätige Instrumente und Mordgewehre macht.

„Das wollte ich damit nicht sagen; aber — o Prinz, ich fühle hier die Grenzen meiner Vernunft und kann Ihnen weiter nichts entgegensetzen, als was uns die Religion sagt: Gott ist die Liebe, er ist barmherzig."

Aber auch gerecht in eben dem Maße; sonst fehlte ihm die erste aller Eigenschaften — Vollkommenheit.

„Und wie viel gewinnen Sie dann, da Sie nicht absichtlich Verbrechen begingen, sondern sich nur im Rausche dazu hinreißen ließen!"

Ich habe Ihnen dies schon vorher beantwortet. Das entschuldigt mich nicht. Ich verstieß meine redlichsten Freunde, ließ einen derselben — fast mit kaltem Blute — morden, ließ —

„Aber dies thaten Sie doch blos, weil Sie ihn für einen Buben, für einen Verräther hielten!"

Aber ich that es doch! — Entschuldigen Sie mich nicht weiter, lieber Graf; denn dies zerreißt mein blutendes Herz gänzlich.

„Also wollen Sie jeden Trost, den Ihnen ein Freund, den die Religion Ihnen geben kann, muthwillig von sich stoßen?"

Das will ich nicht; aber wird mich das Gefühl meiner Schandthat nicht ewig foltern? Wird es mich nicht in jene Ewigkeit begleiten und auch die mir verbittern? Kann ich es aus meinem Gedächtnisse je verlöschen, was ich that? Wird, ja kann es Gott ungeschehen machen? Ach, lieber Freund! verloren ist für mich jeder Trost, entwichen jede Hoffnung. — Ein Arm, der einmal nur gebrochen ist, behält den Bruch auf immer, wenn er auch noch so gut wieder geheilt würde.

„Aber er thut doch wieder seine vorigen Dienste, und der Besitzer desselben vergißt es wohl sogar oft, daß er ihn je brach. — O glauben Sie mir auf mein Wort: Sie können wieder glücklich werden, wenn Sie nur wollen! Soll ich Sie an jene erhabenen, für Sie so tröstenden Worte der Schrift erinnern: Ueber einen Sünder, der Buße thut, wird mehr Freude sein im Himmel, als über zehn Gerechte, die der Buße nicht bedürfen?"

Der Prinz wurde nachdenkend, aber seine Miene verlor das Verzerrte, welches darin geherrscht hatte. In seinen Augen wechselte der starre Blick der — ich weiß keinen passenderen Ausdruck — ohnmächtigen Verzweiflung mit dem der rückkehrenden Ruhe und Hoffnung. Ich glaubte ihn jetzt allein lassen zu müssen.

Damit der Leser den gehörigen Gesichtspunct fassen möge, aus welchem er jetzt diesen Unglücklichen beurtheilen muß, habe ich jenes Gespräch ganz hierher gesetzt. O Mensch, der du es

liesest, schenke ihm dein stilles Mitleiden, ihm, der sich keiner Entschuldigung würdig hielt, die doch sonst für das Herz eines jeden Sterblichen Wohlthat ist; triumphire nicht, daß du noch nicht fielest, weil kein Verführer dich lockte und umstrickte; laß seine Verwirrung dich lehren, daß der kleinste Schritt vom Pfade der Tugend oft der Anfang zum größten Verbrechen sei.

Bei meinem nächsten Besuche fand ich den Prinzen, zu meiner größten Freude, weit ruhiger, als ich ihn das letzte Mal getroffen hatte. Vor ihm lag das neue Testament aufgeschlagen, welches ich ihm auf sein Verlangen hatte verschaffen müssen.

„Nun erst," sagte er zu mir, „verstehe ich so Manches, was mir bis jetzt dunkel war. Welch' eine Wohlthat ist doch unsere Religion! Sie, sie hat meine mit so schweren Lasten darniedergedrückte Seele wieder emporgerichtet; ihr verdanke ich's allein, daß ich kein Opfer der wildesten Verzweiflung wurde. Jetzt wird der Gedanke wieder lebhaft in mir: Gott wird dir vergeben um des Mittlers willen, der auch für mich Elenden sich hingab."

Für diese Welt schien er Allem gänzlich entsagt zu haben, und seine ganze Beschäftigung war, sich auf die Zukunft im Jenseits vorzubereiten; sein einziger Gedanke war sie.

„Und haben Sie keinen Wunsch mehr, dessen Erfüllung Ihnen lieb sein, Ihnen Freude machen würde?" fragte ich ihn endlich.

Er besann sich.

„Wenn es möglich wäre," sagte er „möchte ich wohl das Gewebe von Betrügereien und Bosheit gänzlich übersehen, durch welches ich so ganz unglücklich wurde. Niemand wird mir aber diesen Aufschluß geben können, als der Armenier, und ihn zu sprechen, wird man mir versagen. Dann möchte ich auch wohl in meinem Vaterlande sterben, nur noch einmal den ***

sprechen und ihn um Vergebung anflehen. — Lieber Graf, Sie sehen, meine Wünsche versteigen sich zu hoch; ich entsage ihnen."

Ich versprach ihm, Alles anzuwenden, was ihre Erfüllung möglich machen könnte, und eilte sogleich zum Obristen. Freudig kam er mir in der Mitte des Zimmers entgegen. „Sehen Sie hier," sagte er, „einen neuen Beweis, wie edel mein Herr, der ***, denkt, und wie viel von ihm für den Prinzen zu hoffen ist. So eben habe ich dieses Schreiben von ihm erhalten." Er gab es mir, ich las:

„Mein lieber Obrister!

„Mein Zustand bei Ihrer Abreise ließ es nicht zu, Ihnen andere als allgemeine Aufträge in Rücksicht des Prinzen zu geben. Es ist kein Mißtrauen in Ihren Verstand und Ihr Herz, weshalb ich Ihnen jetzt meinen Willen bestimmt bekannt machen will, und nicht Ihrer Klugheit auch ferner Alles allein überlasse; sondern der Gedanke, daß Sie, bei Ihrer bekannten Gerechtigkeitsliebe und Ihrem Abscheue gegen das Böse, vielleicht nicht Alles anwenden möchten, was den Zustand des gewiß schon ohnedies ganz unglücklichen Prinzen leidlich machen kann. Wissen Sie demnach, daß ich ihm Alles gänzlich vergebe, jede Strafe ihm erlasse und sogar wünsche, daß er mein Nachfolger werden möge. Von dieser Seite wird man ihn also nun ansehen müssen."

„Mein Herz befiehlt mir dies, je mehr ich bedenke, daß er nicht freiwillig so handelte, sondern von unerhörten Bubenstücken dazu hingerissen wurde. Einwürfe erwarte ich also von Ihnen nicht."

„Es versteht sich freilich, daß dies Alles nur alsdann eintreten kann, wenn er sich gänzlich gebessert hat, und ich hoffe, dieses sollen seine mannichfachen Leiden bewirken. Der Strudel von Unglücksfällen und gehäuften Erfahrungen, durch welche er geworfen wurde, haben seine Augen schärfen und seine Seele

läutern müssen. Die Menschheit wird es mir also danken, daß ich ihr zum Segen in ihm einen Regenten erhielt."

„Sollten indessen meine Wünsche dem Erfolge nicht entsprechen, dann freilich könnte ich weiter nichts thun, als ihm in Rücksicht meiner vergeben. Doch das hoffe ich nicht. — Dem Prinzen bleibt aber dies Alles verschwiegen, damit nicht entgegengetragene Vergebung seine Besserung hemme. Allein auf den Fall, wenn ich eher sterben sollte, als ich ihm Alles selbst sagen kann, zeige man ihm diesen Brief."

„Die ganze Geschichte wird übrigens, wie es auch gleich Anfangs mein Wille war, in Venedig untersucht und die Strafe an den Verbrechern vollzogen. Sobald des Prinzen Gegenwart nicht mehr erforderlich ist, können Sie insgeheim mit ihm hierher reisen. Damit dieses Alles Ihnen keine Schwierigkeit dort machen soll, habe ich beikommenden Brief an das Tribunal geschrieben, den Sie nur übergeben dürfen."

„Hier weiß Niemand etwas Bestimmtes von der schrecklichen Geschichte, und auch Sie werden gewiß Alles dazu beitragen, was das Geheimnißvolle derselben erhalten kann."

„Meine alte Maladie hat mich jetzt wieder sehr stark befallen, wozu der Kummer wohl nicht wenig beigetragen hat. Meine unstäten Schriftzüge und die abgebrochene Schreibart meines Briefs werden Ihnen dieses deutlich genug zeigen. Ich glaube, mein Ende wird nicht mehr fern sein, und ich möchte doch gern den Prinzen noch einmal sprechen. Lassen Sie sich dieses zur Aufforderung dienen, von keinen andern als nur sehr wichtigen Umständen sich abhalten zu lassen, Ihre Abreise zu beschleunigen. **von***."

„Nicht wahr, ein edler Herr?" rief der Obrist, und Thränen der Freude und Rührung rollten seine Wangen herab. — „Sehen Sie nur, setzt sich da bei seiner Krankheit, wo es ihm immer sauer wird, einen zusammenhängenden Gedanken zu fas-

sen, hin und schreibt an mich diesen Brief für das Wohl des Prinzen, der ihn doch — — nun, wir wollen das vergessen; denn er war sonst auch ein braver Herr!"

Während dieser Zeit hatte der Obrist Hut und Stock ergriffen und wollte den Brief besorgen. Ich machte ihn noch mit den Wünschen des Prinzen bekannt, damit er bei dieser Gelegenheit mit den Inquisitoren davon reden könne, und er eilte fort.

Der Brief und des Obristen Vorstellungen bewirkten so viel, daß der Armenier schon am folgenden Tage zum Prinzen gebracht wurde. Dieser sah ihn ruhig an. Kein Blick der Rache entstellte seine Augen, kein Vorwurf entweihte seine Lippen. Welch' ein Unterschied zwischen ihm und dem Armenier, der auch jetzt noch alle Kräfte aufzubieten schien, seine Verlegenheit zu verbergen, was ihm, vielleicht zum ersten Mal in seinem Leben, mißlang.

„Prinz," fing er endlich an, „Sie sehen meine Verwirrung, die ich — ich weiß nicht warum? — jetzt nicht verbergen kann. Haben Sie mich hierher bringen lassen, um an diesem Anblicke sich zu weiden? — Ich schwöre Ihnen, Sie sollen ihn nicht wieder haben, obgleich mein Körper durch das schrecklichste Gefängniß so geschwächt ist, daß ich ihm nicht mehr nach meinem Willen gebieten kann. Oder denken Sie die Freude zu haben, mich vor Ihren Augen morden zu sehen? — O, ich werde nicht wie eine Memme sterben, ich, dem Menschenleben stets nur Spielwerk war. In meinem Leben scheute ich Niemanden, auch der Tod soll mir keinen Seufzer kosten."

Sie irren sich, antwortete der Prinz mit Wehmuth über eine solche Verhärtung, mit vollem, ganzem Herzen vergebe ich Ihnen Alles, was Sie an mir gethan haben, vergebe Ihnen mit Freuden, daß Sie mich ganz unglücklich machten, wenn Ihnen daran gelegen sein kann.

„Sie, Sie könnten mir vergeben? — Ich weiß nicht, war-

um mir dieser Gedanke so wohlthut! Aber — was verlangen Sie von mir?"

Enträthselung dessen, was mit mir vorgegangen ist. Kann mir diese Ihre Billigkeit versagen?

„Nein, das kann sie nicht. O Prinz, ich erkenne Ihre Großmuth, die ich nie erwartete! Sie drückt mich mehr zu Boden, als es jede Marter thun würde. Jetzt erblicke ich mich selbst erst in der abscheulichen Gestalt, die — doch wozu das? — Ich sehe, daß ich nun schwach werde, da meine Rolle zu Ende geht. Ist das mit allen meines Gleichen der Fall? Sie wollen Entwickelung? — Hören Sie also meine Geschichte, ohne die Ihnen nicht Alles verständlich werden könnte. Treu will ich sie Ihnen liefern; denn jetzt verliere ich ja nichts mehr dabei. Sie können mich für nichts Anderes halten, als für einen der größten Bösewichter, und nicht mehr wird Ihnen meine Erzählung sagen. Ob ich selbst ein solcher zu sein glaube? — Prinz, das wollen wir unentschieden lassen. Bald denke ich's, bald wieder nicht. Dieses kurze Gespräch schon wird Sie davon unterrichtet haben, daß die Bleidächer vielleicht allein eine Schwäche bei mir hervorbrachten, welche die sonstige Stärke meiner Grundsätze nicht mehr ertragen kann, und die allerdings für keinen schwachen Kopf passen. Auf Rechnung derselben müssen Sie es also schreiben, wenn ich etwa wieder einen Rückfall thun sollte, nicht auf die Richtigkeit meiner sonstigen Moral. Doch — zur Sache."

Mir zittert die Hand, indem ich jetzt seine Geschichte niederschreiben will, die nichts ist als eine Reihe der größten Frevelthaten. Hätte ich sie nicht selbst von ihm gehört: ich würde zweifeln, daß je ein Mensch dazu fähig sein und dann doch noch jeden Keim aufsprossender Reue vernichten könnte!

Mein Vater — fing der Armenier an — war in eben dieser Stadt, die einst vor mir zittern mußte, und jetzt, da sie mich für unschädlich hält, wie ein Kind sich freut, das die Mauer schlagen sieht, an welche es sich stieß, Senator. Schon mehrere Würden hatte er mit Einsicht und Klugheit verwaltet. Wegen dieser Eigenschaften, die er immer geltend zu machen wußte, und seiner reichhaltigen Erfahrung trug man ihm auch den Gesandtschaftsposten in Rom auf. Seine junge Gemahlin, die ihn heiß liebte, begleitete ihn dahin und beschenkte ihn, wenige Wochen nach ihrer Ankunft daselbst, mit einem Sohne. Dieser Sohn war ich. Die Freude meines Vaters war eben so groß, als sie nur von kurzer Dauer war. Meine Mutter hatte mir das Leben geschenkt, um das ihrige dabei zu verlieren. Sie starb wenige Tage nach der Entbindung.

Doctor Silvio, der meiner Mutter während ihrer Schwangerschaft beigestanden und durch seine unermüdliche Sorgfalt sich die Gunst meines Vaters in einem sehr hohen Grade erworben hatte, bekam auch jetzt den Auftrag, für mich zu sorgen. Er übergab mich seiner Frau, welche erst seit Kurzem von einer Tochter entbunden war, und die mit Freuden alle Pflichten der Mutter über sich zu nehmen versprach.

Wenn ich's im strengsten Verstande nehmen will, so erfüllte sie ihr Wort nicht; denn sie verzärtelte mich, und merkte übrigens darauf nicht, was ich für Anlagen zeigte und wie sie geleitet werden müßten. Der Doctor glaubte auch Alles gethan zu haben, wenn er mir von Zeit zu Zeit einen Trank verschrieb. Für meine Unarten aber — wie man die frühen Keime eines mehr als gewöhnlichen Geistes nennt *) — hatte man keinen Sinn. Daher kam es, daß mein fesselfreier Wille sehr bald eine Richtung nahm, die keine Einschränkung desselben zuließ.

*) Man vergesse nie, daß der Armenier spricht. Anm. d. Herausg.

Noch ehe ich seinen Namen lallen konnte, ward mein Vater von seinen Gesandtschaftsposten abgerufen und kehrte wieder nach Venedig zurück. Es war sein Wille, daß ich, ohne von ihm vor der Hand etwas zu erfahren und entfernt von Venedig, hier erzogen werden und dann erst aus meinem Hinterhalte hervortreten sollte, wenn ich das würde geworden sein, was er aus mir zu bilden gedachte. Er glaubte mir hierdurch große Vorzüge vor den andern Kindern hiesiger Nobili zu verschaffen, welche meisthin die elendeste Erziehung genießen.

Es wurde Alles angewendet, was meinen Geist und Körper nur ausbilden konnte. Schnell begriff ich Alles, und vergaß es auch nie wieder. Beurtheilungskraft und Gedächtniß standen bei mir in einem sehr seltenen Verhältnisse. Jede Wissenschaft, jede Kunst oder Uebung, die man mich lehrte, wurde mir bald zum Spielwerke, und oft setzte ich meine Lehrer durch Fragen und Einwürfe in die dringendste Verlegenheit. Man schrie mich überall für ein Wunderkind aus, und nicht selten waren die Wochenblätter voll von mir und meinen Einfällen. Dieses ging sogar so weit, daß die vornehmsten Fremden mich zu sehen kamen oder mich zu sich holen ließen. Durch die oft übertriebenen Geschenke, die man mir machte, wurde der Doctor — ich werde ihn künftig meinen Vater nennen, da ich ihn bis zu einem gewissen Zeitpuncte dafür hielt — sehr bald einer der reichsten unter seinen Amtsgenossen.

Ich hoffe nicht, daß ich bei Ihnen den Verdacht der Großsprecherei auf mich laden werde. Dieser Gedanke wäre mir unerträglich. Nein, ich habe Wahrheiten genug, die ohnedies schon unglaublich scheinen würden, wenn Sie nicht von Vielem in der Folge selbst Augenzeuge gewesen wären. — Und was gewänne ich auch dabei? — Müssen nicht eben meine außerordentlichen Talente für Jeden, der nicht meine Grundsätze hat, das Urtheil meiner Verdammung schärfen? — Wird nicht

Jeder, der zwischen mir und sich eine große Kluft befestigt glaubt, sagen, daß die — wie er denkt — schlechte Anwendung meiner außerordentlichen Naturgaben, mich zum größten Ungeheuer machte, welches in menschlicher Gestalt je eine Bürde der Erde gewesen ist? — Wird man mich nicht verabscheuen, daß ich ein Pfund mißbrauchte, welches bei anderer Benutzung zum Segen der Menschheit tausendfältige Frucht bringen konnte, da es so — zu ihrem Fluche ward? — Prinz, ich vermag es nicht, hier meine Gedanken zu verbergen. Woher es kommt, weiß ich nicht; immer war ich mir stark genug — jetzt hört es auf. Es ist mir zuweilen, als wenn alle meine Grundsätze mich verlassen wollten, und ich war eben im Begriffe, die Thorheit zu sagen, daß ich es bereue, was ich nun bin. Sie schaudern, daß ich sage Thorheit? — Wissen Sie: ich bereue keine meiner Handlungen, obgleich darin der Grund liegt, daß ich nicht auf weichem Flaume meine letzte Stunde verseufzen werde. — Doch damit ich Ihrem wieder fromm gewordenen Herzen kein Aergerniß gebe, so werde ich zuweilen die Rolle eines bußfertigen Sünders spielen. Ich sage es Ihnen vorher, damit Sie's nicht etwa für Ernst aufnehmen und vor der Zeit über das verlorene und wiedergefundene Schaf fromme Seufzer ausstoßen mögen*)!

Doch ich fahre fort.

Mein Aeußeres war ein vollkommenes und glänzendes Abbild meiner Seelenkräfte. Wer mich sah, schmeichelte mir und liebkos'te mich, und mein Vater würde sich geschämt haben,

*) Diese Worte begleitete er mit einem Gelächter, daß noch jetzt bei dem blosen Gedanken daran, meine Haare sich sträuben. Sein Anblick war über jede Beschreibung schrecklich. Ich war in dem Augenblicke zweifelhaft, ob er ein Mensch sei, der die Reue über Thaten, vor welchen Satanas selbst nicht erröthen dürfte, für Schande hielt, und, da sie sich ihm mit Gewalt aufdrängte, sie uns durch das schändlichste Gelächter zu verbergen suchte. Anm. d. Gr. v. D**.

einen so allgemeinen Liebling zu züchtigen, wenn ich ja einmal unbehutsam genug gewesen war, mich auf einem unrechten Wege betreten zu lassen. Bald nahm ich also jedes Lob für einen schuldigen Tribut an, welcher mir gebühre. Wer ihn mir entzog, den haßte ich, und gewiß länger, als es sonst ein Kind vermag. Wer es wagte, mich zu tadeln — o da ruhete ich gewiß nicht eher, als bis ich mich gerächt hatte.

Eine Geschichte mag hier statt aller dienen und Ihnen einen Begriff von dem geben, was ich in meinem siebenten Jahre war.

Mein Vater hatte einen sehr guten Freund; er hieß Cabellioni. Fast täglich war er bei uns. Seiner beständigen Ernsthaftigkeit ungeachtet, schätzten ihn Alle in unserem Hause, weil er allgemein für einen sehr redlichen, biederherzigen Mann gehalten wurde. Mir allein war er, bis zu demjenigen Zeitpuncte, wo ich ihn aus voller Seele haßte, gleichgültig gewesen.

Ich spielte mit einigen Knaben Karte. Schon zu sehr daran gewöhnt, daß ich immer den Vorzug hatte, verdroß es mich, daß das Glück nicht eben so galant gegen mich dachte. Ich suchte also das, was es mir versagte, durch Spielerkniffe zu ersetzen, die weit über meine Jahre gingen. Meinen Spielcameraden, die sämmtlich viel älter waren als ich, wurden sie nicht bemerkbar; aber dafür ertönte hinter mir eine Strafpredigt über meine unerlaubte Handlung. Herr Cabellioni hatte sich, von mir nicht bemerkt, hinter meinen Stuhl geschlichen und mich beobachtet. So aufgebracht ich aber auch über seinen Verweis war, so geschickt wußte ich's doch unter einer lächelnden Miene zu verbergen, und hatte Gegenwart des Geistes genug, meine Betrügereien für eine Probe auszugeben, wie weit ich dergleichen wohl würde treiben können, ehe es meine Gespielen bemerken würden. Cabellioni schüttelte nachdenkend den Kopf, und eben dies fachte meine Bosheit gegen ihn um so mehr an, weil es ein Beweis war, daß er meiner Ent-

schuldigung keinen Glauben beimesse. — Einige Tage mußte ich warten, ehe ich sie ausüben konnte.

Hinter unserer Wohnung befand sich ein kleiner Garten und in demselben ein sehr geschmackvolles Gartenhaus. Eine Gesellschaft von Freunden meines Vaters nahm darin die Chocolade ein. Cabellioni hatte sich mit dem Rücken an ein Fenster gelegt, welches sehr niedrig war. Mit leichter Mühe stieg ich auswärts an demselben in die Höhe und befestigte seine große Alongenperücke an einen Bindfaden, an welchem ein ziemlich schwerer Stein hing. Diesen legte ich auswärts auf das Gesims, so daß er bei der kleinsten Bewegung, die Cabellioni machte, herunterfallen und die Perücke mit sich nehmen mußte. Kaum hatte ich mich mit der unschuldigsten Miene wieder an meinen Platz begeben, als dies geschah. Während die Gesellschaft durch das schallendste Gelächter den sonderbaren Anblick feierte, den der erschrockene Cabellioni gab, hatte ich mich fortgemacht, um die Perücke von dem Steine abzusondern, und sie dem Eigenthümer wiederzuzustellen. Er dankte mir für diese Aufmerksamkeit so verbindlich, als hätte ich ihm eine große Wohlthat erwiesen. Aber während er mir Liebkosungen machte, sann ich, durch diesen Schelmenstreich noch nicht befriedigt, auf eine neue Bosheit, die ihm auch wirklichen Schaden zufügen sollte. Ich fand sie sehr leicht.

Cabellioni hatte eine sehr vorzügliche Sammlung von künstlichen Porrellanproducten, an der sein ganzes Herz hing. Ihm diese zu zernichten, ihm dadurch seine größte Freude zu rauben, auf nichts weniger dachte ich. Und dies glückte mir auch, ohne den geringsten Verdacht auf mich zu laden. Kein Stück ließ ich ganz, und den folgenden Tag hatte ich die Wonne, zu sehen, daß Cabellioni meinem Vater, mit Thränen in den Augen, sein Unglück klagte.

Diese meine Rachbegierde, die durch den kleinsten Vorzug,

den Jemand vor mir erhielt, durch die geringste Kränkung meines Stolzes auf's Höchste gereizt werden konnte, wuchs so sehr mit mir, daß ich schon in meinem zehnten Jahre mit kaltem Blute einem meiner Mitschüler den Dolch in's Herz stieß, weil ich seinetwegen einen Verweis vom Lehrer erhalten hatte. Den Leichnam warf ich in die Tiber, und Niemand hat jemals meine That erfahren.

Sie werden leicht einsehen, welche Folgen es für mich haben mußte, daß mir jede meiner Unternehmungen glückte, und daß ich nicht selten durch die fernere Benutzung derselben mir den größten Vortheil zu verschaffen wußte.

„Aber,“ fiel ihm der Prinz in's Wort „der geübteste, größte Heuchler hat doch Augenblicke, mögen sie auch noch so selten sein, wo man ihn hinter der Larve in seiner wahren Gestalt erblickt; sollten sich diese bei Ihnen nie gefunden haben?“

Dies geschah nur selten, und dann wußte ich mich immer so geschickt herauszuwickeln, daß man das, was raffinirte Bosheit war, gern für jugendliche Uebereilung annahm. Ich ließ es in solchem Falle an keinen Thränen fehlen, klagte mich selbst an, vergrößerte mein Vergehen und machte mir Vorwürfe darüber. Oft, wenn es meine Vorgesetzten schon wieder vergessen hatten, erinnerte ich mich selbst mit Seufzen daran. Sie schlossen mich dafür entzückt in ihre Arme und baten mich nun selbst, nicht mehr daran zu denken. — Mußte ich befürchten, daß eine meiner Thaten nicht verdeckt bleiben könne, so war ich gewiß der Erste, der sich angab, und man traute nachher meiner Offenheit und Herzensgüte unbedingt. Leicht und schnell entdeckte ich auch überdies die schwache Seite eines Jeden, mit dem ich nur eiuigemal umgegangen war. Sobald ich's bedurfte, wußte ich sie zu meinem Vortheile zu benutzen, und auch dies half mir bei manchem Fehler durch; denn man sah mich immer nur mit geblendeten Augen. — Und wie wenig Aufmerk=

samkeit hatten die auf mich, die mich zunächst umgaben? Mein Vater war die wenigen müßigen Stunden, die er hatte, in seinem Laboratorium und an seinem Pulte viel zu geschäftig, als daß er mich anders als oberflächlich hätte bemerken können. Dadurch konnte er mich nicht so kennen lernen, wie ich wirklich war, weil bei mir der offene Charakter, der sonst das Eigenthümliche eines Kindes ist, nur Schein und Verstellung war. Selten sprach er mich öfter als bei Tische; und hier wußte ich mich immer von einer so schönen Seite zu zeigen und alle meine Talente so geltend zu machen, daß er mich stets mit Lobsprüchen überhäufte. Meine Mutter — o dieser durfte ich nur einige Schmeicheleien sagen, und sie vergaß gern Alles, was sie wider meinen Willen etwa an mir bemerkt hatte. Und meine Lehrer? — die waren meist zufrieden, wenn sie ihre Monatsgelder empfingen, und priesen meine Gaben, wenn ich, um meinem Ehrgeize zu schmeicheln, mehr gelernt hatte, als mir aufgegeben war.

Bei allen diesen für meine Jahre übertriebenen Fehlern, bei dem größten Ehrgeize, dem unleidlichsten Stolze, der mich oft auf die verdienstvollsten Männer mit Verachtung blicken ließ, bei dem schändlichsten Neide und der unersättlichsten Nachgierde gegen Alle, die ich für meine Feinde halten zu müssen glaubte, besaß ich eine unbegrenzte, nie zu befriedigende Herrschsucht. Alle meine Spielcameraden mußten unter meinen Befehlen stehen. Da, wo ich nicht befehlen durfte, wendete ich andere Mittel an, meinen jedesmaligen Endzweck zu erreichen, und sie mißglückten auch nur selten. Ich war unumschränkter Herr im Hause, ohne daß man dies merkte, und war oft in dem Augenblicke der Befehlende, wo mich Alles für den Gehorchenden hielt. Alles wußte ich zur Befriedigung meiner Wünsche zu benutzen, in jede Lage konnte ich mich mit der größten Geschmeidigkeit einpassen, und jeder besondere Augenblick

hatte auch für mich ein verschiedenes Gewand, um mich darein zu hüllen.

Die guten Seiten, die ich an mir hatte — nach den Begriffen des Moralisten kann ich deren nur wenige nennen — wußt' ich geschickt zu meinem Vortheile zu benutzen. Doch ich will, wie ich es auch vorher schon that, nach diesen Begriffen von Gut und Böse meine Erzählung fortsetzen, weil Sie mich vielleicht sonst oft nicht verstehen würden, wenn ich, mich von dem gewöhnlichen Sprachgebrauche weit entfernend, immer blos nach meinen Grundsätzen reden wollte.

Bei dem vorzüglichsten Talente, etwas sehr schnell zu begreifen und darüber ein eigenes Raisonnement aufzustellen, besaß ich ein sehr feines und richtiges Gefühl, dem selbst der geringste Umstand nicht entschlüpfen konnte. Ein einmal angefangenes Werk setzte ich mit der größten Beharrlichkeit fort, ohne mich von den häufigsten Hindernissen abschrecken zu lassen; es aufzugeben, hätte ich mich geschämt, wenn ich auch davor in der Folge wirklichen Widerwillen bekam. Mein gefälliges, schmeichelhaftes Betragen fesselte Alle, ob es gleich nichts war, als Klugheit, welche die abergläubige fromme Einfalt mit dem Namen der Heuchelei belegt.

Herrschen über Alle wurde bald mein Loosungswort; glänzen und bewundert werden meine Lieblingsneigung. Sie zu befriedigen schien mir jedes Mittel gut, bei dem andere Menschen das Kreuz geschlagen haben würden, und das am Schnellsten zum Zweck führende war mir das liebste. Ein Weg über Gemordete schien mir nicht schreckbar, war er nur der nächste. Den kleinsten Vortheil durch das Unglück eines Menschen erringen war mir willkommene Beute. Meine glühende Phantasie zeigte mir so den Gipfel, auf welchen ich mich schwingen wollte, und malte ihn mir in Nachtträumen mit den lächelndsten Farben vor. Entzückend schwebte mir das Bild

meines Glanzes vor Augen, und ich ergötzte mich daran, wie der Held an den Strömen von Brüderblut, denen er einen Lorbeer um die Schläfe verdankt. — Ich zürnte oft im Stillen, daß meine Geburt mir nicht Ansprüche auf Regenten- oder Feldherrnstab gebe; aber früh legte sich der Gedanke in meine Seele, sie mir selbst zu verschaffen, und meine vorher verdrießliche Miene heiterte sich jedesmal dabei auf.

Das war ich als Knabe, das waren oft meine Gedanken, wenn meine Cameraden mir zuriefen, ich achte nicht auf das Spiel. Der Menschenkenner hinter dem Pulte würde über solche Gedanken gelacht oder geseufzt haben, je nachdem seine Laune gewesen; oder er hätte in mir vielleicht die Anlage zu einem Narren voll Projecte gefunden, für welchen das Tollhaus eine Wohlthat sei. Dieses dachte ich selbst schon damals, und keine Aeußerung von dem, was in meinem Innern vorging, entfuhr meinen Lippen.

Meine Eigenschaften und Anlagen nur in einer Skizze Ihnen vorzulegen, war meine Absicht. Schon mehr als das glaube ich gethan zu haben. Ob nun gleich meine frühere Lebensperiode mehr enthalten möchte, als das ganze lange Leben manches Menschen, dessen Gedanken und Wünsche den Kreis seiner Körperbedürfnisse nie überschreiten, der, von stäter Sättigung erschlafft, unthätig und also nach gewöhnlichen Begriffen gut ist: — so will ich sie doch gänzlich übergehen. Ich war bei dem Allen immer nur ein K i n d, obgleich kein gewöhnliches. Die Zeit, eh' ich emporwuchs, schien mir den Schneckengang zu gehen. Wie könnt' ich mich jetzt lange dabei aufhalten?

Früher als gewöhnlich drängte ich mich aus dem Kreise, der meinem Alter mit dem Ausdrucke „Spieljahre" gezeichnet war. Mit Gewalt schüttelte ich die Kinderschuhe ab, wie ein Schmetterling, der sich fühlt, und die ihn umschließende Puppe vor der Zeit durchfrißt, sobald ein wärmender Sonnenstrahl

darauf fällt. Von der brennendsten Wißbegierde unaufhörlich, ich möchte sagen — gepeitscht, wagte ich mich an Gegenstände, die meine Jahre weit überstiegen. Nie war ich gesättigt. Der erste Schritt, den ich in ein neues Feld gewagt hatte, öffnete einen neuen Horizont vor mir, und die unbekannte Fläche, die sich mir darstellte, machte mir Muth, Alles zu wagen, um sie näher kennen zu lernen. Oft war ich mit mir unzufrieden, daß mein Geist keine Flügel hatte, und selbst bei dem verweilen mußte, was mir in der Entfernung ein Hügel zu sein schien. Auf das, was mich zunächst umgab, verfiel ich natürlich zuerst.

Jeder Tag mehrte die Neigung meines Vaters zur Chemie. Seine Kranken mußten oft schmachten, während er Kohlen anfachte, und bald fragte Niemand mehr nach ihm. Dies war ihm um so angenehmer, je ungestörter er nun sein konnte. Mit Gewalt mußte ich mir das Lachen verbeißen, wenn ich ihn mit Kohlenstaub bedeckt und mit Schmutz überzogen, wie aus der Unterwelt aus dem Laboratorium hervorkommen sah. Dann regte sich aber der Gedanke in mir: was muß doch nur an der Chemie Reizendes sein, das deinen Vater so unauflöslich an dieselbe fesseln kann? — Und dies war hinlänglich, meine Begierde anzufachen, es selbst untersuchen zu wollen. Nichts wurde mir leichter, als den Doctor zu bewegen, mir die Erlaubniß zu ertheilen, daß ich den künftigen Tag ihn in sein Laboratorium begleiten dürfe, und er frohlockte sogar über diese meine Bitte. Meine Mutter, welche die abgesagteste Feindin von dergleichen Arbeiten war, weil sie unsaubre Hände mache und den Teint verderbe, suchte sich zwar mit aller Macht dawiderzusetzen, allein vergebens. Sie drang mit keinem ihrer Gründe durch, so viel Achtung ihnen auch sonst mein Vater erwies. Die Bemerkung, daß es noch viel zu früh für mich sei, und — setzte sie leise hinzu — daß es sich auch gar nicht für mich schicke, wurde mit einem kaltsinnigen Lächeln erwidert,

indem mein Vater behauptete, daß eine so vortreffliche Neigung nicht früh genug entstehen könne, und Jedem Ehre bringe. Ich, der dadurch, daß es noch zu früh damit sei, und sich nicht für mich schicke (welches Letztere ich eben auch auf meine Jugend bezog), um so angefeuerter wurde, küßte die übrigen Einwürfe meiner Mutter von den Lippen, und es blieb bei dem gefaßten Entschlusse. — Ich ging, sobald der Tag anbrach, mit meinem Vater in das Laboratorium.

Die vielen Werkzeuge, die ich hier antraf, Oefen, Schmelztiegel und Kolben von jeder Gestalt und Form, machten gleich anfänglich meine Aufmerksamkeit rege. Kaum konnte mein Vater die Menge meiner Fragen beantworten, weil eine die andere jagte, und er wies mich nach einigen Erläuterungen auf die Geduld. Das hieß meinem thätigen Geiste Schranken setzen, die er nicht tragen konnte, und ich machte mich sogleich selbst daran, einen Versuch zu wagen, während mein Vater sich entfernt hatte. Er verwies mir meine Voreiligkeit, und gab mir nun Arbeiten auf, welche zwar wohl für den Anfänger paßten, mir aber die größte Langeweile machten. Nur mein Ehrgeiz hielt mich jetzt zurück, nicht wieder umzukehren und mich dem Gelächter meiner Mutter bloszustellen, die mir dies schon vorher verkündigt hatte; nur die Besorgniß fesselte mich, in der Achtung meines Vaters zu verlieren, der sich so viel auf das frühe Entstehen meiner Neigung zu dieser Beschäftigung einbildete. Endlich besiegte aber auch die Hoffnung, mir neue Bewunderer zu erwerben, meinen schon aufkeimenden Widerwillen, und ich that jedes Geschäft, das mir mein Vater auftrug, mit der größten Unverdrossenheit. Lange dauerte dieser Zwang nicht, denn bald fand ich wirklichen Geschmack an diesen Arbeiten und war davon so unzertrennlich wie mein Vater. Um keinen Einwurf von Ihnen erwarten zu müssen, war ich hierbei etwas weitläufig. Hätte ich Ihnen blos das Resultat davon gegeben,

so konnte es Ihnen unwahrscheinlich vorkommen; denn ich war damals erst eilf Jahre alt.

In kurzer Zeit brachte ich's so weit, daß mein Vater selbst erstaunte. Ich verfertigte Phosphor von der besten Güte, machte sympathetische Tinten jeder Art, und erfand zudem Vieles, was auch bis jetzt außer mir noch Niemand weiß. — Da hatte ich nun ein neues Feld zu glänzen. Unter meinen Schulcameraden und andern Unerfahrenen machte ich den Wunderthäter; denn für nichts Geringeres hielten sie mich in der That. Sie erstaunten auf's Höchste, wenn sie mich in der Nacht am ganzen Leibe wie Feuer glänzen sahen, oder wenn ich durch den Kampherdampf eine ganze Stube in Feuer setzte, oder gar durch Reiben des Dochtes an der Stubenwand ein Licht brennen oder ein ähnliches Kunststückchen machte. Alle wurden sie auf diese Art in einer gewissen Entfernung von mir gehalten; denn sie fürchteten mich, ohne mich zu lieben, was doch in den Jahren so leicht möglich ist, wo noch ein Herz in unserm Busen schlägt, jedem sanften Gefühl offen. Es schmeichelte meinem Ehrzeize, daß Keiner sich mir gleichsetzen wollte. Durch das außerordentliche Ansehen, das ich jedem solchen in der That unbedeutenden Kunststücke zu geben suchte, erhielt ich diesen Zwischenraum sorgfältig, und er befriedigte mich, indem ich keinen Freund, keinen Vertrauten hatte, der mir nach meinem natürlichen Charakter hätte Bedürfniß sein müssen. Schon früh also ging ich meinen Weg allein, und früh wurde auch die natürliche Leere jedes Menschenherzens, die dem Besitze eines Freundes gewidmet ist, bei mir unzugänglich geschlossen. Oft schien ich der Freund eines Sterblichen zu sein, nie war ich's wirklich. — Auch unser Gesinde stand vor mir in der größten Furcht. Meine Gaukeleien schreckten sie, und bahnten meinen noch hinzugesetzten Großsprechereien einen um so weiteren Eingang. Mein Vater lachte über ihre kindische Furcht und ließ sie dabei, weil es ihm Spaß machte.

Fast immer von Menschen umgeben, die mich freiwillig über sich setzten und dies so deutlich äußerten, sehen Sie mich schon auf dem geraden Wege zu dem, was ich in der Folge ward. Durch Erzählung von Kleinigkeiten, die damals mich beschäftigten und entzückten, will ich die Zeit mir nicht rauben, da ich sie größern Thaten widmen kann. Das stete Emporstreben ließ mich auch bei denselben nicht verweilen. Jedes Buch aus meines Vaters Bibliothek, das zu meiner Absicht taugte, las ich mit der größten Begierde, oder vielmehr ich verschlang es mit Heißhunger. Bald machte ich nun durch Hülfe der Bücher und meiner eigenen Erfindung Experimente, die nicht alltäglich waren. Daß dieses Letztere wahr sei, mögen Sie daraus schließen, daß ich viele davon noch in der Folge für werth hielt, von mir benutzt zu werden, und daß ich einige sogar bei Ihrer Geschichte, mein Prinz! mit anwandte, wo ich doch hellere Augen als gewöhnlich zu fürchten hatte. Bis dahin werde ich auch ihre Aufzählung ersparen. — Vorzügliche Dienste that mir zu jener Zeit ein Buch, welches von einem gewissen Albertus Magnus*) in lateinischer Sprache geschrieben ist, und in der Bibliothek meines Vaters befindlich war. Durch dasselbe lernte ich verschiedene Sachen und ihren Gebrauch kennen, die mich dann bei ihrer Anwendung immer weiter führten. Daß ich übrigens auch noch andere Werkzeuge, als Zauberlaternen, Magnete, Elektrisirmaschinen und dergleichen, besaß, versteht sich um so eher, weil ich sie schon unter meines Vaters Vorrathe fand. Mit der Elektrisirmaschine, die damals in Rom noch ziemlich selten war, und mit welcher man nur wenig anzufangen wußte, machte ich

*) Der vollständige Titel dieses Buchs ist: „Albertus Magnus de secretis mulierum, item de virtutibus herbarum, lapidum et animalium.“ Amst. 1665. — Nach vielen vergeblichen Bemühungen bekam ich's in die Hände. Ob es das für unsere Zeiten noch sein würde, was es vielleicht damals war, möchte ich wohl bezweifeln. D. Herausg.

viele Versuche, und einige von meinen Entdeckungen wurden mir in der Zukunft sehr wichtig.

Lassen Sie mich nun den Zeitraum bis in mein sechszehntes Jahr überschlagen. Er war größtentheils mit dergleichen Beschäftigungen angefüllt, bei denen ich jedoch keine zu meiner Bildung dienende Wissenschaft versäumte.

In dem kleinen Cirkel, in dem ich bisher gelebt, geglänzt und, nachdem es die Umstände zuließen, tyrannisirt hatte, wurde es mir nun allzu enge. Der Beifall und die Bewunderung derer, die mich täglich umgaben, war mir längst schon zum Ueberdruß geworden; mir gnügte daran nicht mehr. In mir brannte ein nie zu stillender Durst nach neuen Thaten und einem größern Spielraume. Leicht konnte ich's vorhersehen, daß mein Vater mich nicht von sich lassen würde, und mir wurde daher der Entschluß nicht schwer, ohne seine Einwilligung mich in das Gewühl der großen Welt zu machen. Wundern Sie sich darüber nicht: denn Alles kam bei mir in den Hintergrund zu stehen, sobald es auf Befriedigung meiner Leidenschaft nicht abzwecken, vielmehr sie wohl gar hindern konnte. Die nächste Nacht wandte ich dazu an, diejenigen Sachen, die mir bei meinen Wanderungen nöthig und nützlich sein konnten, einzupacken, und die kommende Morgenröthe fand mich schon unterwegs, voll Freude über den gelungenen Anschlag. Meinen vermeintlichen Eltern hinterließ ich folgenden Brief, den ich an einen Ort legte, von dem ich wußte, daß man vor Abend nicht dahin kommen würde, und dann glaubte ich mich schon vor allen Nachspähungen gesichert zu haben:

„Meine lieben Eltern!"

„Mein Geist strebt nach höhern Dingen, als die sind, welche mir bei Ihnen noch werden könnten. Ich suche dieselben anderwärts, und glaube, daß dies statt aller Entschuldigung dienen wird, warum ich Sie so schnell und ohne Ihr Vorwissen verließ, da

ich Ihre Einwilligung dazu nicht zu erhalten vermeinte. Ein anderes besseres Mittel für meinen Zweck, welches Ihnen vielleicht angenehmer gewesen wäre, konnte ich nicht finden.

Ihr

Ferdinando."

Ohne mir nur irgend einen Plan entworfen zu haben, passirte ich das nächste Thor. Da es mir gleich galt, wohin ich käme, so war mir der erste Weg der beste, und in meine künftigen Thaten vertieft, von denen ein dunkles Bild meiner Seele vorschwebte, ging ich vor mich hin, ohne viel auf die Gegenstände zu achten, die um mich waren. Mein Weg leitete mich durch ein kleines Gebüsch, das immer dichter und dichter wurde. „Halt!" ertönte auf einmal eine donnernde Stimme, und ein fürchterlicher Kerl stand vor mir, der mir das geladene Pistol auf die Brust setzte. Ich stellte mich, als ob ich ihm meine ganze Habseligkeit überliefern wollte. Während er jetzt weniger aufmerksam auf mich war, schlug ich mit meiner Hand das Pistol von mir weg, und in demselben Augenblicke stieß ihm auch meine Rechte einen Dolch so glücklich in die Brust, daß er todt zur Erde stürzte. Ich bemächtigte mich seiner Baarschaft. Der Paß, den ich bei ihm fand, erweckte in mir zuerst den Gedanken, daß ein solcher für die Zukunft auch mir nöthig sei, und ich steckte ihn zu mir. Durch Hülfe seiner Kleider benahm ich mir alles Kenntliche, so daß ich nun vor jedem Steckbriefe, der mir etwa folgen könnte, sicher war. Vergnügt über meine ausgeführte That und die gemachte Beute, setzte ich meinen Stab weiter.

Die kindischen und hohen Ideen, die ich von mir gehabt hatte, und nach welchen ich mir einbildete, überall bemerkt und bewundert zu werden, weil es zu Hause der Fall gewesen war, begannen sehr schleunig zu sinken, nachdem ich einige Städte durchreis't und so ganz das Gegentheil gefunden hatte. Mit

offenen Armen glaubte ich überall aufgenommen zu werden, und wie sehr erstaunte ich, als ich bemerkte, daß man den Erzählungen von mir selbst, die freilich in's Prahlerische fielen, nicht nur keinen Glauben beimaß, sondern es mir sogar nicht selten zu verstehen gab, daß man nicht abgeneigt sei, mich für einen Windbeutel zu halten. — Noch jetzt kann ich's mir nicht erklären, wie es mir damals möglich war, dergleichen zu verschmerzen, und wie ich nicht vielmehr mich dafür auf eine Art rächte, die ihnen den Glauben an meine Worte beibringen mußte. — War es der Mangel an Erfahrung, der sich auch an mir rächte, weil ich alle Menschen nach der Elle maß, die ich mir selbst in meinem vorigen engen Wirkungskreise gefertigt hatte, oder hatte mich der Reiz der Neuheit so bezaubert, daß mir alles Andere weniger auffallend war — Beides mochte sich wohl mit einander vereinigen und das Heimweh mitwirken, weil ich doch nun von Allem verlassen war: — es schien mir, als ob der vorige Geist gänzlich von mir gewichen sei, und als ob eine unaufhaltbare Macht, der ich kaum entgegenzustreben vermochte, mich dränge, wieder zu meinen Eltern umzukehren*). Doch so lange mein Geldvorrath währte, ging Alles gut; aber mit Schrecken bemerkte ich, daß es mit ihm auf die Neige ging, und die Qualen des Mangels mich bald zu überfallen drohten. Und noch hatte ich keinen Weg eingeschlagen, auf welchem ich sie abwehren wollte, noch war mir selbst ein Gedanke daran nicht eingefallen. Ich schämte mich meiner Nachlässigkeit wegen vor mir selbst, und auf einmal erwachte auch mein altes Vertrauen zu meinen Kräften so lebhaft in mir, daß ich sogleich mit fast leerer Börse in einem der angesehensten Gasthöfe einkehrte, und

---

*) Oder sollte es nicht vielmehr die noch nicht ganz unterdrückte Stimme des Gewissens gewesen sein, dieses unbestechbaren, nur durch lange Uebung zu betäubenden Richters der Moralität unserer Handlungen? Anm. d. Herausg.

mich auf das Prächtigste bewirthen ließ, ohne besorgt zu sein, wovon ich den Wirth befriedigen wollte. Leicht war es mir, die Farbe meines Kleides zu ändern, und meinem Gesichte und meiner ganzen übrigen Figur eine andere Gestalt zu geben, die mich Jedem unkenntlich machen mußte. Im äußersten Nothfalle beschloß ich durch dieses Mittel der mahnenden Rechnung des Wirthes zu entgehen. Aber dieses war nicht einmal nöthig.

Die Meisten von der großen Zahl Fremder, die mit mir an einer Tafel gespeis't hatten, setzten sich nach Tische zum Spiel nieder. Man lud auch mich dazu ein. Vielleicht, daß ihnen mein kostbarer Ring in die Augen fiel, den ich einst von einem Gönner geschenkt bekommen hatte, und daß man schon auf einen sichern Gewinn von meiner Jugend und Unerfahrenheit rechnete. Ich ließ mich sehr leicht dazu bewegen. Man spielte sehr hoch, und außerdem, daß mir das Glück sehr günstig war, sah ich durch einige Kunstgriffe binnen kurzer Zeit fast die ganze Baarschaft sämmtlicher Herren in meiner Tasche. Voll Verdruß brachen sie endlich auf, und ich — machte mir Vorwürfe, daß ich nicht eher auf den Gedanken gerathen sei, diese so einträgliche Beschäftigung zu wählen. Von nun an beschloß ich, sie zu meinem Haupterwerbsquell zu machen. Es glückte mir dabei so sehr, daß ich mir gar bald Equipage und Bedienten halten konnte. Um durch mein jugendliches Ansehen nichts zu verlieren, oder mir, wie ich glaubte, mehr Ansehen zu verschaffen, formte ich mich so um, daß Jeder gezwungen ward, mich für einen Dreißiger zu halten. Da ich zu jener Zeit schon völlig erwachsen war, so mußte mir diese Täuschung, blos durch einen aufgelegten Bart und eine bräunere männlichere Gesichtsfarbe, sehr leicht werden. Die von mir selbst verfertigten Patente öffneten den Eintritt zu jeder Gesellschaft.

Neben dem Spiele unterließ ich nie, meinem Hange zum Außerordentlichscheinenden Genüge zu thun. An jedem Orte,

wo ich mich einige Tage aufhielt, machte ich auch gewiß irgend ein Späßchen, welches mein Andenken daselbst erhalten konnte. Alle waren sie indessen von der Art, daß sie keinen unmittelbaren Schaden anrichteten. So wurde zum Beispiel oft mancher hochgebrüstete Prälat in meiner Gesellschaft der Gegenstand des ausgelassensten Gelächters, wenn man anstatt seines geweihten Hauptes ihn mit einem stattlichen Eselskopfe geziert sah. Manche Dame kam aus ihrer Fassung, wenn ich ihr versicherte, daß sie, statt eines rothseidenen Bandes, ein graues wollenes auf ihrem Kopfe trage, und wenn sie dann die Bestätigung dieser höchst betrübten Wahrheit vor dem nächsten Spiegel fand. Eine Andere konnte sich aus der gefährlichsten Ohnmacht nicht wieder erholen, wenn man ihr sagte, daß sie einer Mohrin auf das Treffendste gleiche. Eine Dritte war halb des Todes, wenn sie gewahr wurde, daß ihre schwarzen Schminkpflästerchen, die sie mit der größten Sorgfalt als Sonne, Mond und Sterne in ihrem Gesichte geordnet hatte, alle Farben des Regenbogens spielten.

Von der Art waren nun meine damaligen Versuche alle. Ich habe sie Ihnen blos nennen wollen, um keine Lücke zu lassen, und mag Sie deswegen nicht länger damit aufhalten, weil ich sie selbst nur für Kleinigkeiten und feine, noch unbekannte Taschenspielereien ausgebe. Auch hatte ich dabei sehr selten eine andere Absicht, als die des augenblicklichen Vergnügens, von denen mich angestaunt und bewundert zu sehen, in deren Gegenwart ich dergleichen Erscheinungen hervorbrachte. Sie haben also in so fern auf die Folge der Geschichte nicht den geringsten Einfluß. Ihre Auflösung können Sie, wenn Sie nicht von selbst darauf verfallen, sich größtentheils durch den vorher angeführten Albertus Magnus verschaffen. Auf jeden Fall liegt auch daran zu wenig, als daß ich deshalb eine Frage von Ihnen erwarten könnte.

Und nun will ich zu jener zusammenhängenden Kette von Begebenheiten übergehen, die alle durch mich entstanden oder doch von mir geleitet wurden, um einen bestimmten hohen Zweck erreichen zu helfen. Der fromme Kriecher im Staube, dessen knechtische Seele die Flügel durch Nichtgebrauch erlahmen läßt, die ihn über Alles, was da ist, emportragen und auf die schwindelndste Höhe führen könnten; der vor jeder großen Unternehmung besonderer Art sich bekreuzt, weil seine Augen ihre Höhe nicht erreichen können und, vom Glanz geblendet, unwillkürlich sich schließen müssen: — der freilich wird jene Begebenheiten ein Gewebe von Bosheit, Rache und Betrug nennen und ihnen den Stempel des Abscheues aufdrücken, ohne kurzsichtig, wie er ist, ihr Ganzes übersehen zu können. — Vielleicht daß einst die Nachwelt der Ehrensäule manches Helden die Trophäen entreißen und sie — sei es auch — an meiner Schandsäule bestigen wird. Jener wurde groß, weil er oft nur die Vorschriften seiner Vorgänger befolgte, oder wilde Verzweiflung in das Gewühl ihn stürzte; ich stand allein, einzig in meiner Art, ohne Vorgänger, und handelte kalt, mit Maschinen, deren kleinste Bewegung ich bestimmt berechnet hatte. Jener ließ morden und mordete selbst, wen der Zufall ihm entgegenführte; ich that dasselbe nur mit denen, welche einen Mißton in dem Accorde gaben, den ich angeschlagen hatte, und die mir auch zu einer aufzulösenden Disharmonie nicht brauchbar schienen. Sie, Prinz, sollten dabei eine Hauptrolle spielen. Mit Gewalt riß man den Vorhang nieder und murrete, noch ehe das Stück zu Ende war!

Jede Ueberspannung, setzt der Graf von O** hinzu, ist nur von sehr kurzer Dauer. Der Armenier suchte uns und sich durch die Ekstase, in welche er sich setzte, die Reue zu verbergen, die sein ganz verhärtetes Herz auf einmal, und also um so gewaltiger ergriffen hatte; was man ihm bei dem Allen an-

sah. Jetzt war er durchaus erschöpft. Wir mußten ihn abführen lassen. Damit nun auch seine Gesundheit, die wirklich schon zu wanken schien, durch das schreckliche Gefängniß unter den Bleidächern des St. Marcuspalastes nicht gänzlich untergraben würde, und er, der nur allein die Auflösung so wichtiger Begebenheiten geben konnte, durch einen schnellen Tod oder eintretenden, leicht zu befürchtenden Wahnsinn daran nicht gehindert würde, so verwendete sich der Obrist mit Erfolg für die Erleichterung seines Schicksals, bis er die Erzählung beendigt haben und seiner wohlverdienten Strafe unterworfen werden würde.

Nach einigen Tagen fühlte er sich wieder stark genug, die Erzählung fortzusetzen, wozu er einen Drang bei sich zu haben schien. Er mochte sich indessen wohl mit dem Rückblicke in sein vergangenes Leben beschäftigt haben; denn seine selbstgenügsame Miene hatte sich bei Weitem verändert und sein Ton sich herabgestimmt, ob er gleich in der Folge oft wieder darein verfiel und es uns also bei so stetem Abwechseln unmöglich machte, über sein Innerstes urtheilen zu können. Mir schien sein Zustand ein immerwährender Kampf rückkehrender Menschengefühle mit der höchstmöglichen Verleugnuug und Unterdrückung derselben zu sein.

Er fuhr also fort:

Was zu meiner Charakteristik dienen konnte, habe ich Ihnen so unparteiisch entworfen, als von einem Biographen seiner selbst nur zu erwarten steht, der immer seine Handlungen aus einem weit andern Gesichtspuncte anzusehen gewohnt ist, als Andere. Die Periode bis in's zweiunddreißigste Jahr, die freilich so viel enthält, daß ich mehrere Bände damit anfüllen könnte, werde ich nur kurz durchgehen. Sie enthält nichts, was eigentlich in Ihre Geschichte einschlägt, mein Prinz! Auch gibt sie mir noch nicht das völlige Uebergewicht über alle meines Gleichen, wie es die Folge wirklich that. — In diesem

Zeitraume nun brachte ich das ein, was mir wegen meiner Jugend nothwendig noch fehlen mußte. Ich sammelte reichhaltige Erfahrungen und meine Menschenkenntniß wurde durch die häufige Gelegenheit, Gesinnungen und Absichten zu erforschen, und durch meinen Beobachtungsgeist so bestimmt, daß oft ein einziger Blick auf ein Subject mich von dessen Lage und ganzer Handlungsart unterrichten konnte. — Während dieser Zeit durchreis'te ich auch fast ganz Europa und einen Theil von Asien und Afrika. Zugleich hatte ich mir an einigen der größten Höfe Anhänger zu verschaffen gewußt. Durch sie konnte ich auf jedes Cabinet, in welchem sie arbeiteten, wirken; und ohne noch eine bestimmte Idee zu haben, wie sie mir nützen könnten, schmeichelte es meinem Ehrgeize, der freilich auf nichts Geringeres dachte, als mich zum Beherrscher irgend eines großen und mächtigen Staats aufzuwerfen.

„Und das dachten Sie im Ernste?" unterbrach ihn der Prinz hastig.

Und hätte auch meine Absicht gewiß erreicht, gab er zur Antwort — konnte ich nur noch ein Vierteljahr unentdeckt bleiben.

„Unglaublich, schrecklich, eine solche Idee für ausführbar zu halten, und sie sogar mit Anstrengung aller Kräfte wirklich ausführen zu wollen! — Aber wie war es Ihnen möglich, sich solche Anhänger in den Cabinetten der Großen zu verschaffen, auf deren Einfluß Sie rechnen konnten? — Wählt man nicht zu so wichtigen Stellen Personen von der erprobtesten Treue und Rechtschaffenheit, die sich so leicht nicht hinreißen und berücken lassen?"

O mein gnädigster Prinz! wenn Andere oft an der Möglichkeit einer Sache noch zweifelten, so leitete ich mit der größten Zuverlässigkeit schon Folgen aus der Gewißheit derselben ab. Nicht selten baute ich auf diese schon wieder neue Plane, und

plötzlich stand das Werk in schöner Vollendung da. Man staunte und blinzte es an, wie ein Blindgeborener die Welt, wenn zum ersten Male seine Augen sich aufthun und das ungewohnte Licht noch nicht vertragen können. Keiner ahnete je des Werkes Entstehung, Keiner begriff dessen Möglichkeit. Selbst die Mitarbeiter, welche ich freilich immer haben mußte, wußten oft nicht, welch' ein Gebäude sie aufführen halfen, indem sie schon den letzten Stein an dasselbe legten.

„Sie vergessen sich, und geben mir neue Räthsel, ohne die ersten aufgelös't zu haben. Ich verlangte von Ihnen zu wissen, durch welche Mittel es Ihnen gelang, die Arbeiter der Cabinette so ganz auf Ihre Seite zu bringen?"

Auf ihren Einwurf, daß man nur Männer von erprobter Rechtschaffenheit zu solchen Posten wähle, könnte ich, wenn ich wollte, Ihnen mit allem Rechte die Erfahrung entgegensetzen, daß schon so viele Verrätherereien von eben solchen Leuten begangen wurden. Vor der Hand verlangte ich ja dergleichen nicht einmal von ihnen. Mein Mittel, womit ich Alle bezauberte, war: Benutzung der menschlichen Leidenschaften zu meinem Vortheile. Dem Geizigen füllte ich die Hände mit Gold, den Schwärmer setzte ich in Enthusiasmus, dem Ehrgeizigen spiegelte ich Befriedigung seiner Wünsche vor, dem Rachgierigen half ich seinen Endzweck erreichen, und der Wollüstling war gänzlich mein Spielwerk. O, Sie können es nicht glauben, welchen Einfluß ich mir auch bei den reellsten Männern oft durch ein Paar blaue schmachtende, oder ein Paar schwarze feurige Augen, durch ein unschuldig scheinendes Madonnen- oder ein anlockendes Venusgesicht — je nachdem es der Geschmack meiner Subjecte erforderte — zu verschaffen wußte! Mir war fast noch Keiner zu stark, an dem ich nicht irgend eine schwache Stelle entdeckte, an der ich ihm den Zaum oder das Joch auflegen und ihn dann nach Gefallen leiten

konnte. Oft waren die Götter der Erde selbst willig, meinem Winke zu gehorchen. Ich sage dieses Letztere zu Ihrer Beruhigung, mein gnädigster Prinz, wenn es anders dazu beitragen kann, daß Andere in einem ähnlichen Falle waren, wie Sie.

„Lassen wir das jetzt dahingestellt sein! Doch Ihre Antwort gibt mir noch keine Befriedigung; vielmehr möchte ich neue Fragen daraus herleiten. Woher bekamen Sie erstlich die großen Summen, welche doch nöthig waren, um Geizigen, wie Sie selbst sagen, die Hände zu füllen? — So viel konnten Sie doch unmöglich durch das Spiel erwerben, und zugleich allen Ihren Aufwand bestreiten, den Sie nothwendig machen mußten?"

Das konnte ich freilich nicht allein durch das Spiel, so große Summen es mir auch einbrachte, da ich durch den Rang, den ich mir immer selbst gegeben hatte, überall Zutritt fand. Aber wie viele andere Mittel hatte ich nicht ohnedies in Händen? — Ich verfertigte falsche Wechsel und Banknoten und trieb hiermit, so wie noch durch andere Mittel die feinsten Spitzbübereien. Ich will Ihnen nur eine davon erzählen, damit Sie die Möglichkeit noch mehr einsehen.

In **n, wohin ich blos in der Absicht gereis't war, mir sechszigtausend Thaler zu verschaffen, welche ich gerade zu einer Bestechung für einige Minister am *****schen Hofe brauchte, gab ich mich für den Herzog von *** aus Dieser Herr war, wie ich aus sichern Quellen wußte, gerade auf Reisen und hielt sich zu eben der Zeit in *** im strengsten Incognito auf. Der Zufall fügte es gerade, daß er mir sehr ähnlich sah, und was der Natur etwa abging, ersetzte ich durch die Kunst. Durch vielen Umgang, den ich bei meinem Aufenthalte an seinem Hofe mit ihm gehabt hatte, war es mir leicht möglich, seine Geberden und was ihm sonst noch eigen war, nachzumachen, zumal da sein ganzes äußeres Benehmen sehr charakteristisch war, und ich eine große Fertigkeit im Nachahmen besaß — Alles Umstände, welche

den Betrug nur um so mehr begünstigen mußten. Hierzu kam noch, daß ich das Costüm in Allem genau beobachtete, meine Bedienten alle mit seiner gewöhnlichen Livree bekleidete, und dergleichen mehr nicht im Geringsten übersah. Wie wenig Klugheit gehörte nun dazu, das Uebrige zu besorgen! Wer hätte Mißtrauen in mich setzen sollen, da ich, um den Betrug vollkommen zu machen, falsche, von mir verfertigte Briefe unter des Herzogs Incognito-Adresse — die ich von einem meiner Spione erfahren hatte — einige Tage vor meiner Ankunft dahin abschickte, und dann in Empfang nahm! Man machte sich eine Ehre daraus, mir Kostbarkeiten zu leihen und die größten Geldsummen vorzustrecken, und ich hatte bald mehr zusammen, als ich brauchte.

„Unglaubliche Kühnheit! — Dachten Sie sich aber gar die Möglichkeit nicht, daß Sie hätten entdeckt werden können?"

Leicht war das nicht zu befürchten. Selbst diejenigen, die den Herzog gesehen hatten, hielten mich dafür, und eben meine außerordentliche Kühnheit war mir dazu behülflich, daß man nicht auf das Entfernteste an Betrug denken konnte. Und war nicht der wirkliche Herzog weit genug von meinem Standpuncte entfernt? — Nehmen Sie noch hinzu, daß ich es eigentlich mit klaren Worten nicht sagte, daß ich der Herzog sei, sondern daß ich blos alle Umstände günstig benutzte, die mich dafür ausgeben konnten. Man errieth also blos, und glaubte nun um so fester. Ueberall galt ich für den Grafen von *sta* — welchen Namen ich mir gab, weil es eben der Incognito-Name des Herzogs war — und man zischelte sich in die Ohren: es ist der Herzog von ****. Man nannte mich blos deswegen nicht so in's Gesicht, weil es hieß, ich reise incognito und halte mich an einem Orte nicht länger auf, wo man mich zu kennen schiene. — Und gesetzt auch, es hätten sich alle Umstände vereinigt, mich zu verrathen, wie leicht war ich nicht durch eine gänzliche Um-

formung, die ich mir immer zu geben im Stande war, unkenntlich und konnte dadurch fast vor den Augen meiner Nachspäher verschwinden! In Ihrer eigenen Geschichte werden Sie Beispiele davon finden, die ich nur darum hier übergehe, um mir nicht vorzugreifen.

Sobald ich nun meine Summen zusammen hatte, fuhr ich, unter dem Vorgeben einer Lustreise auf das Land, davon, und als ich wieder aus dem Walde kam, durch welchen ich fahren mußte, war auch Alles um mich und an mir verändert und verwechselt, weil dort alles dazu Erforderliche schon in Bereitschaft stand. Mein Wagen hatte eine andere Form, meine Pferde waren aus Füchsen zu Rappen geworden, einer meiner Bedienten saß als meine Frau neben mir, die anderen waren auch gänzlich umgeformt, und ich selbst war zu einem holländischen Major geworden. Wer hätte mich nun wieder erkennen sollen? Zum Schein hatte ich einige meiner Bedienten und schwerbepackte Koffer in **n zurückgelassen. Die Ersteren wußten selbst noch nicht recht, wer ich war; denn sie waren erst seit wenigen Tagen in der Absicht von mir in den Dienst genommen, damit ich sie als Unterpfand zurücklassen könnte, und die Koffer enthielten auch nicht einmal so viel an Werth, daß der trostlose Wirth sich die Zeche damit bezahlt machen konnte; denn sie waren voller Steine und Koth.

„Das ist erschrecklich! Aber durften Sie denn nun immer den Bedienten trauen, die Ihre Verwandlungen mit ansahen und sogar mitmachen mußten? — Befürchteten Sie nie, von ihnen verrathen zu werden?“

Sie waren alle in mein Interesse so tief verwickelt, daß sie die Entdeckung so gut fürchten mußten, als ich. Und dann hatte ich auch nur raffinirte und verschmitzte Leute in meinem Dienste, welche die Bewegung meiner Augäpfel schon zu deuten wußten, und die, ehe sie zu mir kamen, schon an Betrug und Spitzbübe-

reien gewöhnt waren. — Lange hatte ich damit zugebracht, ehe ich deren so viele zusammenbrachte, als ich zu allen Rollen brauchte, die ich ihnen vorzeichnete, und manchen schickte ich in die andere Welt, der mir gefährlich schien. — Und hatten sie nicht bei mir das beste Leben, das sie als Leute, wie sie, ehe sie in meinen Dienst traten, schon waren, sich nur wünschen konnten? Wo sie hinblickten, war Ueberfluß an Allem, Arbeit hatten sie nur selten, und dann war sie von der Beschaffenheit, daß sie ohnedies sie gern thaten, und sie ihnen weder Mühe noch Schweißtropfen kostete. Dabei konnten sie die große Herren spielen und waren durch meine Klugheit, Tausendkünstelei und Wunderthäterei — wie sie selbst sagten, und wodurch sie vorzüglich gegen mich im größten Respect gehalten wurden — sicher, niemals auf einem schlechten Wege entdeckt zu werden, oder glaubten es doch wenigstens. — Glauben Sie mir, mein gnädigster Prinz! daß mir diese Leute so ergeben waren, so an mir hingen *), so pünctlich meinem kleinsten Befehl gehorchten und mich dabei so fürchteten, daß es alle Beschreibung übertrifft Eine zornige Miene von mir brachte sie zum Zittern, und ich schreibe diese ihre außerordentliche Furcht vor mir vorzüglich auf die Rechnung meiner Thaten, die ich zuweilen in der Absicht verrichtete, um ihnen glauben zu machen, daß übernatürliche Kräfte in meiner Gewalt ständen, sobald ich davon Gebrauch machen wollte.

„Wie leicht mußten aber diese Leute — die Sie selbst verschmitzt und klug nennen — das Gegentheil erfahren, wenn sie sahen, daß sie bei einer andern Gelegenheit von Ihnen so nöthig gebraucht wurden, um irgend eine Absicht zu erreichen, die Sie, hatten Sie wirklich den vorgegebenen Talisman, ohne einen Menschen erlangen konnten?"

---

*) In der Folge scheint er dem zu widersprechen, wenn er nicht etwa mit diesem Worte einen andern Sinn verbindet. Der Herausg.

Dieser Einwurf scheint viel für sich zu haben. Allein bedenken Sie nur, was oft der Wunderglaube thut, wenn er erst einmal in Feuer gesetzt ist! Von wem man ein Wunder gesehen hat, von dem hofft man hernach Alles, oder schiebt es doch nicht auf den Mangel seiner Kräfte, sondern allein auf seinen Willen, wenn er mit dem vermeintlichen Wunder nicht anfängt und aufhört. Aber nun erwägen Sie noch, daß ich meine Leute stets nur Nebenrollen spielen ließ, und die Hauptperson selbst machte, und sie also immer noch irgendwo etwas Wunderbares erblicken konnten, wenn sie gleich an einzelnen Theilen des Ganzen gearbeitet hatten. Auch brachte ich sie auf die Meinung, daß ich mich der Wunder nur im äußersten Nothfalle bediene und bedienen dürfe.

„Ich muß Ihnen gestehen, daß Sie stets mit der größten Behutsamkeit zu Werke gingen, die nur immer angewendet werden kann. Aber nun komme ich wieder auf meine vorigen Fragen zurück, von denen Sie mir nur erst eine gehörig beantwortet haben, woher Sie nämlich die großen Geldsummen zu Bestreitung Ihrer Absichten erhielten? Wie Sie den Schwärmer für sich stimmen konnten, wie Sie den Rachsüchtigen und den Wollüstling befriedigten und dadurch an sich fesselten, kann ich mir bei Ihnen sehr leicht denken; aber was konnte der Ehrgeizige von Ihnen erwarten, da Sie weder Orden noch wichtige Stellen zu vergeben hatten?"

Sehr viel, mein gnädigster Prinz! denn ehe ich mich an Jemanden machte, oder vielmehr, ehe ich mir Jemanden nahe kommen ließ — denn ich vermied den Schein sorgfältig, als ob ich mich an Einen anschließen wollte, und wußte es gewöhnlich so einzuleiten, daß man mich aufsuchte — hatte ich auch demselben schon von meiner Macht solche Beweise zu geben gesucht, daß dieselben ihn Alles von mir erwarten ließen. Und wie leicht glaubt man überdies nicht, wenn es auf Befriedigung unserer

Wünsche ankommt? Diese Befriedigung aber erhielten sie auch gewöhnlich von mir, selbst wenn sie an die Unmöglichkeit zu grenzen schien.

Es war eigentlich meine Absicht nicht, mit dieser Epoche meines Lebens so weitschweifig zu sein, sondern immer blos die Resultate anzugeben, die ich durch meine Thaten hervorbrachte. — Aber ich lese es auf Ihrer Stirn, mein gnädigster Prinz, daß Ihnen dieses nicht genügen wird, daß Sie vielmehr mich von Stufe zu Stufe werden begleiten wollen. Ich hebe also auch hier wieder eine Geschichte meines Lebens aus, die, stände sie allein, mich schon berüchtigt machen würde, ob sie gleich durch die folgenden Ereignisse gänzlich in den Hintergrund zu stehen kommt.

Der ***d**sche Hof, der zu jener Zeit eine so große Rolle spielte, der fast in jeden Krieg sich mischte, bei den meisten Friedensschlüssen der unterhandelnde Theil war, oder wohl gar die Bedingungen derselben vorschrieb, und um dessen Bundesgenossenschaft eine jede Macht buhlte, schien auch mir viel zu wichtig, um nicht zu versuchen, mir an demselben Creaturen zu verschaffen, welche mir auf irgend eine Art nützlich werden könnten, sobald ich ihrer bedurfte. In dieser Absicht reis'te ich dahin.

Diejenigen aus dem großen Haufen herauszufinden, die für meinen Plan am Besten taugten, war meine erste Arbeit. Ich durfte nicht lange suchen, sie fielen mir bald auf. Es waren die beiden geheimen Secretäre. Durch ihre Hand gingen die größten Wichtigkeiten; sie wußten Alles; sie waren die Orakel der Minister, welche fast keine andere Arbeit thaten, als die ihnen vorgelegten Urtheile — zu bejahen und im Nothfall auch wohl ihren Namen darunter zu setzen, so daß die Fama mit vollen Backen ihr Lob posaunte und ihre Weisheit pries. Kurz, die ersten Minister, die eben weiter kein Verdienst hatten, als

aus recht alten Familien entsprossen zu sein, trugen die Orden und die Titel, und die Secretäre hatten die Arbeit. Sie staunen, aber es ist wirklich so, ob es gleich nur Wenige wußten; denn zu der Zeit war der so verdienstvolle Staatsminister Freiherr von —*—* vor Schwäche des Alters und seines sonst so thätigen, Alles überblickenden Geistes schon in Ruhe gesetzt und nicht mehr fähig, sich in irgend ein Staatsgeschäft zu mischen, Diejenigen, welche nun da waren, hatten ihre Wahl größtentheils einer Person zu danken, die eben nicht darauf sah, ob sie dem Posten, sondern nur, ob sie — gerade und schön gewachsen waren. Noch Einige muß ich hiervon ausnehmen; aber diese hatten entweder Gesandtschaftsposten oder doch wenig Einfluß.

Alles, sobald es Hauptsachen betraf, fiel demnach auf diese beiden Secretäre, und durch diese allein erhielt und vermehrte der Hof das Ansehen, welches ihm eben jener vorgenannte Freiherr von —*—* verschafft hatte. — Es ist unglaublich, was zwei Männer auf solchen Stellen thun können, sobald sie, von gleich starken, aber verschiedenen Leidenschaften getrieben, sich mit einander verbinden. Der Eine liebte mit der größten Leidenschaft das Fräulein von **, einzige Tochter des Conferenzministers eben dieses Namens, und der Andere strebte nach einer hohen Stelle. Aber Beide waren in ihren Wünschen unglücklich, und dies vorzüglich kettete sie zusammen. Sie waren Beide nur Bürgerliche, und weder das Fräulein, noch eine hohe Stelle konnte ihnen, als solchen, jemals, nach der damaligen Einrichtung, zu Theil werden. Auch mußten ihre Oberen ihr Emporsteigen mit aller Macht verhüten, um nicht aus allem Einflusse sich selbst zu setzen. Da arbeiteten also diese beiden Männer mit unermüdeter Anstrengung, und rückten um kein Haar ihrem Zwecke näher. L**, welcher eben das Fräulein liebte, glaubte durch seine selbsterworbenen Verdienste, durch seine wirklich hohen Talente ihr

Herz zu gewinnen; und er dachte auch daran nicht übel, denn sie schätzte Vorzüge des Geistes höher als Geburt. Aber wie konnte sie ihn als den Mann kennen lernen, der er war, da man das, was er in seinem Berufe that, weislich auf die Rechnung eines Andern zu schreiben wußte; und da das steife Ceremoniel ihn abschreckte, näheren Umgang mit ihr zu suchen als den, welchen er zuweilen durch verstohlene Blicke sich verschaffte, die, wie er glaubte, nicht ungünstig aufgenommen worden waren? Wie konnte er ferner, liebte ihn auch das Fräulein wirklich, hoffen, daß sie ihm ihre Hand würde geben dürfen, da sie achtzehn Ahnen zählte? Ein schrecklicher Abstand: ein Fräulein mit achtzehn Ahnen und ein Bürgerlicher voll von Verdiensten! — Dennoch hoffte er lange Zeit.

D***, der andere Secretär, hatte schon mehrere Jahre mit der größten Treue auf seinem Posten gearbeitet, die wichtigsten und kritischesten Geschäfte unternommen und vollendet, und doch überging man ihn stets bei Besetzung einer höheren Stelle. — Täglich hatten diese beiden Ehrenmänner Geschäfte zusammen, und ihr immer gleiches Schicksal, der Verdruß über stets fehlgeschlagene Wünsche schlang ein Freundschaftsband um sie, das ohne solche Umstände in ihren Verhältnissen eine Seltenheit ist, wo immer Einer dem Andern zuvorzukommen sucht und allenfalls durch Mienen und Geberden den Freund nur recht geschickt zu heucheln sich bestrebt. Dabei sahen sie auch recht wohl ein, daß, wäre ja eine Erreichung ihrer Absichten noch möglich, sie nur dann darauf Rechnung machen könnten, wenn sie sich mit einander verbänden. Und dieses geschah denn auch. L** suchte jede Gelegenheit hervor, wo er D***'s Verdienste bei seinem Regenten geltend machen konnte, überließ ihm gern jedes Geschäft, was dahin abzweckte, und war zufrieden, daß D***, der bei dem Conferenzminister sehr viel galt, ihn dort einführte und zu seinen Gunsten ein Wörtchen bei dem Fräulein sprach.

Schon waren Beide ihrem Endzwecke sehr nahe. L** wurde von seinem Mädchen geliebt, war vor Entzücken und Freude außer sich und hoffte, wie jeder Liebende, daß sich das Andere nun selbst finden müßte; und D*** sollte schon eine erledigte Legationsrathsstelle mit der Versicherung eines baldigen, noch höheren Aufsteigens erhalten, als auf einmal Alles scheiterte. — Und wer dies bewirkte, war — ich.

Ich mußte ihre Plane, da sie ihrer Vollendung so nahe waren, vernichten, um sie ihnen nun wiedererreichen zu helfen, wo es ihnen am Unmöglichsten schien. Dann aber durfte ich mit der größten Gewißheit auf ihre gänzliche Ergebenheit gegen mich rechnen. Hören Sie nun, wie ich dieses schwere Werk anfing und vollendete.

In dem Hause des Conferenzministers hatte ich mir schon längst Zutritt zu verschaffen gewußt, und zwar hatte dieses gar nicht schwer gehalten. Ich spielte damals die Rolle eines italienischen Freiherrn von Batisiello, und schon das Spiel, welches er sehr liebte, nützte mir bei ihm. Ohne daß ich eine andere Kunst hätte anwenden dürfen, als ihn nur immer gewinnen zu lassen — welches mir eben so leicht und noch leichter war, als ihm das Geld abzunehmen — hatte ich gar bald seine ganze Gunst gewonnen. Er hatte die große Schwachheit, sehr interessirt zu spielen, und ich war so gefällig, mit der freundlichsten Miene einen Theil von dem wieder an ihn zu verlieren, was ich Anderen erst abgenommen hatte. Täglich war ich also bei ihm oder mit ihm in Gesellschaft, wenn es seine Geschäfte erlaubten, mit denen er ohnehin nicht sehr überhäuft war, und wurde ihm in seinen Muße- und Vergnügungsstunden ganz zum Bedürfniß. Bei ihm lernte ich denn nun auch die beiden Secretäre völlig kennen, und L** mochte es mir wohl oft heimlich Dank wissen, daß ich den Vater so oft beschäftigte, und er sich also ungestörter mit Fräulein Concordia unterhalten konnte.

Jetzt schien es mir Zeit zu sein, die Minen springen zu lassen, die ich so künstlich angelegt hatte. Dem Vater wußte ich den Umgang des Secretärs mit seiner Tochter sehr leicht und ohne daß er meine Absicht errathen konnte, verdächtig zu machen, je argwohnloser er gewesen war. Die arme Concordia erhielt gar bald den strengen Befehl, den Umgang ihres ihr nun so liebgewordenen L**'s zu meiden. Da flossen denn nun heiße Zähren, im Stillen geweint, von ihrer Seite. L** wurde kalt empfangen, wenn er kam, sah die Geliebte nie und merkte bald den traurigen Zusammenhang der Sache. Er blieb nun weg und suchte vergebens in Hainen und auf Fluren, in Thälern und auf Bergen seine verlorene Ruhe, und klagte trostlos dem Monde, dem Gebüsch und dem Echo seine Leiden. — Glauben Sie nicht, mein gnädigster Prinz, daß dieses Zusatz von mir ist; nein, der arme Mensch hatte wirklich so heftig geliebt, daß er dem Wahnsinne jetzt nahe und zu keinem Geschäfte mehr brauchbar war.

D*** hatte inzwischen die erledigte Legationsrathsstelle nicht nur nicht erhalten (sie war mit einem jungen Laffen besetzt worden), sondern er hatte sogar Arrest, weil ein sehr wichtiges Document ihm fehlte, das er erst kürzlich unter den Händen gehabt hatte, und von dem man sich sogar in die Ohren raunte, daß er es verrätherischer Weise an einen fremden Hof geschafft habe. — Denken Sie sich, wie auch dieser Umstand auf unsern armen L** wirken mußte, da er mit Recht befürchten konnte, daß auch er mit in D***'s Sache verwickelt werden könnte. Vielleicht wäre dieses auch geschehen, wenn ich nicht bange war, daß, wenn ich länger mit der Auflösung zögerte, sie mir am Ende nicht so leicht werden, oder ich wohl gar meine Absicht dann verfehlen könnte, um welcher willen ich doch dies Alles unternommen hatte — und also nun damit eilte.

Ich schlich unserm L** auf einem seiner melancholisch einsamen Spaziergänge nach. Lange mußte ich suchen, manchen Berg ersteigen, durch manchen Busch mich winden, durch manchen Bach waten, ehe ich ihn fand. Schon wollte ich wieder zurückkehren, als ich ihn erblickte. — Seiner Stimmung angemessener hätte er keinen Platz wählen können, als den, wo er sich eben befand.

Vor seinen Füßen wogte sich majestätisch feierlich ein Fluß vorbei, und seine Wellen brachen sich an kleinen Felsklippen, die aus demselben, hart am jenseitigen Ufer, hervorragten und verschiedene Grotten bildeten. Ueber diese wölbte sich eine ungeheure Felsmasse, fast bis herüber wo er saß. Unfruchtbar, wie ihre Natur ist, nährte sie nur kleines Gesträuche, das sich aus ihren Spalten hervorwand, und ihr grauer Rücken war sparsam mit Moos bekleidet. Mitten aus derselben stürzte sich ein kleiner Bach und vereinigte sich mit lautem Getöse mit der durch ihn beunruhigten Fluth. Die Sonne vergoldete noch mit ihren letzten Strahlen die obersten Felsspitzen. Ungeduldig schien der blasse Mond auf die nahe Regierung zu hoffen und spiegelte sich in den spielenden Wellen. Die nächtlichen Raubvögel flatterten schon hin und wieder aus ihrem Hinterhalte hervor, heiser kreischend, dem baldigen Raube entgegen.

Da saß er auf einem alten bemoos'ten Baumsturze. Sein Haupt wankte langsam in der hohlen Hand, als ob er noch mit einem schon gefaßten Entschlusse kämpfe. In seiner Rechten hielt er eine Schreibtafel. Leise schlich ich mich herbei und fand in derselben folgende Worte:

„Bis auf die Hefen ist der Leidenskelch geleert, der bis zum Uebermaß gefüllt war. Jetzt sinkt er mir aus der Hand. — Hinter mir unwiederbringliche Vergangenheit, vor mir undurchdringliches Dunkel, in mir Verzweiflung. — Kein Ausweg

aus diesem Labyrinthe unnennbarer Leiden, als durch die Pforte des Todes. — O so komm' denn, geliebter Freund! — Dein ausgeronnenes Stundenglas ist mir kein Schreckbild, dein feindliches Gegrinse scheint mir holdes Lächeln einer Braut am Traualtare, das Geklirre deiner vernichtenden Sense tönt mir lieblicher, als die schönste Musik am lang herbeigesehnten Hochzeitstage. — O so komm denn, und bringe mich Ermatteten in die Hallen der Ruhe. — Du kommst nicht?! — — So will ich zu dir, der du in jedem Elemente deinen Sitz hast, zu dem von jeder Secunde unsers Lebens ein gebahnter Weg führt."

„In diesen Wellen, Concordia, suchte ich das Ende meiner Leiden, weil meine Liebe zu Dir ewig war. Mein letzter Hauch war Dein Name, er wird auch der erste sein, wenn der Ruf zur Auferstehung ertönt, der auch bis in die verborgensten Tiefen der Wasser dringt."

Jetzt sprang er hastig auf und hob seine gefalteten Hände himmelwärts. — „Du Ewiger!" rief er, „du vergibst mir; denn du bist gnädig, und ich bin dein Geschöpf!" — — „Concordia!" — — Plötzlich stürzte er sich nach diesen Worten auf das Ufer los, und — ich hielt ihn in meinen Armen.

Der Schreck meiner plötzlichen Erscheinung brachte ihn einer Ohnmacht sehr nahe; doch erholte er sich bald wieder, ob er gleich in langer Zeit kein Wort sprach, sondern mich nur starr ansah. Ich fand es für besser, ihn nicht zu unterbrechen, sondern erst abzuwarten, welche Ideen er nun, nach einer so großen Anspannung und so schnellen Erschütterung seines ganzen Seins gefaßt haben würde, und schwieg daher.

„Ich weiß es nicht," sagte er endlich, „ob ich Ihnen Dank sagen, oder den Augenblick verwünschen soll, in dem Ihnen der Einfall wurde, diese wüste Einöde gerade jetzt zu besuchen und mich zu hindern, da ich endlich die Kette meiner Leiden selbst trennen wollte, weil sie mir zu lang ward."

Wenn Sie erst bedenken, welch' wichtiges Geschenk ich Ihnen dadurch machte, dann werden Sie mir danken.

„Das Geschenk eines freudenlosen Lebens! Dafür soll ich Ihnen danken?"

Sie werden es.

„Unbegreiflich! — Wer dankt dem, der mit Mühe eben die Sache aufsucht und uns wiedergibt, welche wir wegwarfen!"

Wenn aber diese Sache ein Diamant wäre, den man fälschlich für einen unächten Stein ansah, wie dann?

„In dieser Lage befinde ich mich nicht. Ich wollte mich einer drückenden Bürde entledigen, die Sie mir gegen meinen Willen wieder aufdrangen."

Einer drückenden Bürde entledigen? — Wenn war je einem Menschen das Leben eine Bürde, wenn er sich dem Ziel seiner Wünsche so nahe sah? — O Sie Kleinmüthiger, wie viele Freuden warten noch auf Sie, welche Sie sich selbst geraubt hätten, hielt ich Sie nicht von der Vollendung Ihres schwarzen Vorsatzes ab!

„Ich, ich wäre dem Ziele meiner Wünsche nahe? — Auf mich warteten noch Freuden? — Grausamer Spott! Und diesen von Ihnen, der meine ganze Geschichte kennt?"

Sie sind dem Ziele Ihrer Wünsche nahe! — Keinen Spott, lautere Wahrheit enthalten meine Worte; nur daß ich in dem Augenblicke vergaß, daß nicht Allen Sterblichen die Macht zu Theil wurde, der Zukunft Schleier zurückzuschlagen und in die Tiefen verborgener Weisheit zu schauen, dem kurzsichtigen Auge des nicht unzewöhnlichen Menschen unergründlich.

„Und sind Sie kein gewöhnlicher Mensch, tragen Sie nicht dessen Begierden und Hoffnungen mit sich herum, erinnert Sie keine Schwäche an Ihren Urstoff, der unsere Schwungkraft hemmt, wenn wir höher fliegen wollen, als die dickere Luft reicht, die allein uns tragen kann?"

Das sind Fragen, welche die Folge zu Deiner Beschämung Dir auflösen wird.

„Sah ich Sie nicht sehr häufig und mit Leidenschaft bei dem Conferenzminister spielen?"

Mit Leidenschaft hätte ich gespielt? Ich, mit Leidenschaft?

„Bleibt da eine andere Vermuthung übrig, wenn man sieht daß es Jemandem zum Alltagsgeschäfte wird?"

Kurzsichtiger, mir nicht höhere Absichten zuzutrauen! — Aber ich verzeihe Dir, doch merke Dir die Regel, wenn Du einen Weisen Deiner Meinung nach schwach oder seiner Würde unanständig handeln siehst, daß derselbe — wie ein kluger Botaniker, der darum übelriechende und giftige Pflanzen nährt und pflegt, weil aus ihnen heilsame Arzneien bereitet werden können — oft blos um der guten Folgen willen dergleichen Handlungen, wie ich das Spiel, unternimmt.

„Aber — was wollen Sie von mir?"

Dich glücklich machen! — Höre mich, ohne mich zu unterbrechen, und beantworte mir blos meine Fragen. — — Sie wollten also mit eigner frevelhafter Hand den Faden Ihres Lebens zerschneiden, weil Sie sich für einen Unglücklichen hielten, da Sie in Ihrer Liebe Hindernisse fanden?

„Hindernisse, die unüberwindlich waren, bei denen ich alle meine Kräfte aufgeboten, aber vergebens verschwendet hatte. — Und sollte mich dieses nicht unglücklich machen? — Stürzt nicht das größte und prächtigste Gebäude zusammen, wenn man ihm die Stützen nimmt, auf welchen allein seine ganze Last ruhte? — Und die Geschichte meines Freundes D***, wird sie nicht auch mein zeitliches Glück mit zertrümmern helfen? Werde ich nicht noch mit darein verwickelt werden? werde ich, dessen ganzes Denkvermögen durch freudenlose Liebe und durch den Gedanken, einen Freund elend zu sehen, zerrüttet ist, dann meine Unschuld retten können? werde ich ihn vielmehr nicht noch verdächtiger

machen? — O lassen Sie mich gehen, wenn Sie nicht wollen, daß ich noch wahnwitzig werden soll, indem ich sehen muß, wie ein Mensch dieses Alles mit anhören und — (er schauderte zusammen) — kalt bleiben kann!"

Ich habe Sie wollen ausreden lassen. Ihre Worte sind die eines Fieberkranken in der Hitze. Hätten Sie mich ruhig angehört — Sie würden sich meine Kälte erklären können, die Ihnen so ungewöhnlich, so strafbar scheint, und die doch weiter nichts ist, als das feste Bewußtsein, ich könne Ihnen das Alles wiedergeben, was Sie für unwiederbringlich verloren halten.

„Sie, Sie mir das wiedergeben? — Ach, wie gern glaubte ich Ihren Worten, wenn ich's nur vermöchte!"

Nun so sieh' denn selbst, Ungläubiger, und überzeuge Dich!—

Wir waren während dieses Gesprächs zu einer Köhlerhütte gekommen, die, in dichtes Gebüsch versteckt, an einer kleinen rieselnden Quelle lag, und auf welche ich unsern Weg unvermerkt geleitet hatte. Concordia sprang aus derselben hervor — in die Arme des erstaunten L**'s.

Mit Recht darf ich jetzt die Frage von Ihnen erwarten, Prinz, wie diese hierher kam? Eben auch durch — mich.

Wie gut ich bei dem Conferenzminister stand, wissen Sie schon, und seine Idee von mir wurde bei Weitem noch erhöht, als er sah, daß auch ich in der Meinung sei, die Liebe seiner Tochter müsse hoffnungslos bleiben, weil sie auf einen Menschen gefallen sei, der, hätte er auch alle Verdienste der Welt, dennoch als Bürgerlicher ein Flecken in seiner uralten Familie sein würde. — Er trug mir also auf, seiner Tochter diese unumstößliche Wahrheit einleuchtend zu machen, und ich fand mich auch dazu sehr bereitwillig. Täglich sprach ich nun die trostlose Concordia allein, und ich benutzte diese Zeit, ihre ohnedies schon standhafte Liebe noch fester zu machen, so daß sie mir am Ende selbst versprach, für ihren Geliebten Alles zu wagen, Alles ihm aufzu-

opfern und selbst die Liebe ihres Vaters, Erbschaft und Familie auf's Spiel zu setzen. — Da ich aber nun L**'s Bemühungen, sie zu sprechen, oder ihr einen Brief zu schicken, immer zu vereiteln wußte, so härmte sie sich nichts desto weniger, und ihr Vater fand es bald für gut, auch auf Seiten des körperlichen Wohles durch einen Arzt für seine geliebte einzige Tochter zu sorgen. Dieser rieth nun, wie ich's vorhergesehen hatte, häufiges Spazierenfahren und, sobald es ihre Kräfte erlauben würden, öfteres anhaltendes Gehen. Ich mußte sie einige Male begleiten, fand die Köhlerhütte und schlug sie zu ihrem Zufluchtsorte vor, weil man sie dort am Wenigsten suchen werde, und man indessen Zeit gewinnen könne, für das Weitere zu sorgen. Sie willigte in meinen Vorschlag, und hatte an eben diesem Tage, da ihr Vater gerade abwesend war, auf mein Anrathen sich hierher geflüchtet. Inzwischen hatte ich L** aufgesucht. Glücklicher Zufall war's, daß ich ihn gerade in dieser Gegend fand und wie durch ein Ungefähr der Köhlerhütte näher bringen konnte, wo durch Concordiens plötzliche Erscheinung der Eindruck von dem, was ich ihm gesagt hatte, desto tiefere Wurzel schlagen und um so unaustilgbarer werden mußte. — Seine Seelenkräfte waren schon vorher bis auf den höchsten Grad gespannt: jedes Wort, das er sprach, zeugte davon. Sie werden bemerkt haben, wie sehr ich dieses für mich benutzte und in diesen Ton nicht nur einstimmte, sondern, so viel als möglich, ihn sogar noch zu übertäuben suchte, weil er das, was ich ihm sagte, unmöglich in seiner Situation verstehen konnte, wie dies auch mein Wille war. Sobald also seine Geliebte in seine Arme sank, mußte ihm Alles erst verständlich werden, und ich um so mehr dabei gewinnen. So hatte ich calculirt, und Sie werden sehen, wie wenig ich mich geirrt hatte.

Lange dauerte die Umarmung in der Köhlerhütte, die ich von Außen mit ansah; dann stürzte L** aus derselben heraus und mir zu Füßen.

„Vergebung!" rief er, „Vergebung, daß ich Ihren Worten nicht glaubte! — Wie hätte ich aber das auch von Ihnen erwarten können, da ich von Allen verlassen zu sein dachte?"

Ich hob ihn auf.

Hielt ich Wort? entgegnete ich ihm lächelnd. Erfüllte ich, was ich versprach?

„O Großmüthigster, Edelster der Menschen, vergeben Sie mir!"

Ist Ihnen Ihr Leben nun noch gleichgültig?

„Daß Sie es mir retteten, soll Ihnen dort jener Engel danken."

Er zog Concordien herbei, die sich von der Ueberraschung noch nicht wieder erholt hatte, und vor Freuden und übermäßiger Wonne weinte; denn sie hatte heute ihren Geliebten noch nicht vermuthet. Ich selbst konnte ja nicht vorherwissen, daß ich ihn zu einem so gelegenen Augenblicke finden würde.

Jetzt erlebte ich eine Scene, die jeder Andere unvergeßlich, erhaben, heilig nennen würde. Und in der That — konnte mich noch etwas bessern: dieser Anblick hätte es vermocht. Ich sah zwei gleich gute, edle Seelen, durch mich glücklich gemacht, sprachlos mir danken, abgöttisch mich verehren; ich empfand Alles, ihre Freude, ihre Wonne, ihr Glück und ihre Seligkeit, mit ihnen, aber — berechnete auch in demselben Augenblicke, welchen Vortheil ich daraus ziehen würde, daß ich mir diese Menschen ganz zu eigen gemacht hatte.

Sobald sich der erste Rausch der Freude und Ueberraschung gelegt hatte, kam auch bei Concordien die den Frauenzimmern so eigene Bänglichkeit und Sorge, vorzüglich nach einem so gewagten Unternehmen, zum Vorscheine. Ich hatte mich seitwärts gestellt und hörte Alles ruhig mit an. Da wurde nun Manches in Erwägung gezogen, woran man vorher mit keiner Sylbe gedacht hatte. Concordia, die so großmüthig

ihrem Vaterlande, der Liebe ihres Vaters und seinem Vermögen entsagen wollte, war nun, da sie den geliebten Gegenstand in ihren Armen hielt, besorgt, wohin man fliehen und woher man Unterhalt nehmen wollte; denn sie wurde mit Schrecken gewahr, daß sie in der Eile weder Gold noch Kostbarkeiten mit sich genommen hatte.

„Und wird," fiel ihr L** in's Wort, „unser großmüthiger Freund, dessen Edelmuth wir unser ganzes Glück verdanken, sein einmal angefangenes Werk unvollendet lassen?"

„Gewiß nicht!" sagte sie, indem sie sich zu mir wandte, schnell meine Hand an ihre Lippen drückte und jedes Sorgenwölkchen, welches sich auf ihrer Stirne gelagert hatte, verscheuchte. — „Bei dem Gedanken, dem schrecklichsten, der in meinem Gehirne nur entstehen konnte, daß mir mein Geliebter wieder entrissen werden könnte, vergaß ich einen Augenblick, daß Sie unser Schutz seien, daß Sie für uns gedacht haben würden. Verzeihen Sie dem schwachen liebenden Mädchen, welches einer Erinnerung an Sie bedurfte."

Ich konnte leicht denken, daß an diesem ungewöhnlichen Zutrauen zu mir auch die Schwärmerei, die jetzt die Seele dieses Paares eingenommen hatte, ihren Antheil haben mußte: und ich hatte den Zeitpunct, wo es sich äußern würde, blos erwartet, um ihnen in der möglichsten Größe darzustellen, was sie von mir erwarten könnten, indem sie das, was ihnen Unmöglichkeit geschienen, durch mich möglich gemacht sahen.

„Mit Recht," fing ich also an, „bauen Sie auf mich, mit Recht erwarten Sie von mir Ihr Glück, der es gründen, der Ihnen mehr geben kann, als selbst Ihre kühnsten Wünsche zu hoffen wagen dürfen. Heute noch — der Tag fing schon an zu grauen — und ehe der Mond wieder der Erde leuchtet, sind Sie Beide schon durch Priesterhand verbunden zum gemeinschaftlichen Wandel durch dieses Erdenleben, verbunden

mit der Einwilligung Ihres Vaters, Fräulein, der Ihnen seinen Segen dazu geben wird; heute noch, ehe die Sonne im Mittag steht, ist D*** aus seiner Gefangenschaft entlassen, in Ehre und Würde eingesetzt, die (zu L** mich wendend) auch Ihrer warten. — Bis ich Sie abhole, warten Sie Beide hier in dieser Hütte."

Ich überließ sie ihrem Erstaunen und zog mich so schnell durch das Gebüsch zurück, daß sie glaubten, — wie sie mir nachher versicherten — ich sei verschwunden, wobei ich sie natürlich auch ließ.

So schnell als möglich eilte ich nun in die Residenz zurück und begab mich sogleich zum Conferenzminister. Trostlos über die Entweichung seiner Tochter saß er auf einem Sopha. Alle, die ihr hatten nachsetzen müssen, waren ohne Erreichung ihrer Absicht zurückgekehrt. Jetzt verwünschte er seine Härte in den verzweiflungsvollsten Ausdrücken. Unter der Maske des Trösters wollte ich ihn damit bekannt machen, wie es nun kommen würde; aber er hatte für meine Worte kein Gehör und konnte auch selbst jetzt noch nicht den Gedanken ertragen: seine Tochter dadurch sich wieder zu verschaffen, daß er einem Bürgerlichen ihre Hand gäbe, wenn dies auch das einzig mögliche Mittel ihrer Rückkehr sein sollte. Ich versuchte es auf jede denkbare Art, ihn anderes Sinnes zu machen, aber noch ehe ich meinen Zweck erreichen konnte, und ehe ich's erwartet hatte, kam ein Officier mit einigen Gemeinen, den Herrn Conferenzminister als Staatsgefangenen abzuholen. Zugleich ersuchte mich jener in den ehrerbietigsten Ausdrücken, ihn mit zu seinem Monarchen zu begleiten, der mich erwarte und überall habe suchen lassen. Ich folgte ihm um so lieber, weil ich dieses vorhergesehen hatte und es zu meinem Plane gehörte.

Aus der Art, wie mich der Monarch empfing, konnte ich sehr leicht auf den Grad der Hochachtung schließen, die er vor

mir hatte. Er erzählte mir, daß D***'s Bedienter in der vergangenen Nacht entwichen sei und einen Brief hinterlassen habe, den er mir hinreichte. Ich fand folgenden Inhalt:

„Mein Herr, der Secretär D***, ist gänzlich unschuldig. Das Document, welches ihm fehlt, habe ich ihm heimlich und auf die schändlichste Art entwendet und an den Conferenzminister von *** für eine große Summe verkauft, die man noch größtentheils in meinem Koffer finden wird, da ich mich mit dem Blutgelde nicht belasten will. Reue und Angst folgen mir auf dem Fuße. Man hat mich zu der That verführt, und ich war so geblendet von dem verfluchten Gelde, die Schändlichkeit derselben nicht eher einzusehen, bis mir der Freiherr von Vatisiello vergangene Nacht plötzlich in meiner verschlossenen Kammer erschien und mich warnte. — Gott weiß es, woher er es wußte; er muß allwissend sein! Ihn kann man fragen. Die Angst, mich zu retten, läßt mir keine Ruhe mehr!

Johann Kleinbart."

Ich hatte ruhig ausgelesen. Forschend sah mich der König an. „Ist das wahr?" fragte er mich, und ich beantwortete es durch nichts als einen Blick, in den ich so viel innere Größe, als es in meinen Kräften stand, zu legen suchte. Er mochte ihn verstehen, denn er schien beschämt und dankte mir für den geleisteten Dienst, einen unschuldigen und brauchbaren Mann ihm gerettet zu haben.

Er fing nach einigen Minuten wieder an.

„Nach dem Allen, was ich nur heute von Ihnen gehört habe, scheinen Sie mir ein ungewöhnlicher Mensch zu sein, über den ich mir selbst jedes Urtheil verbiete; aber das glaube ich doch von Ihnen hoffen zu dürfen, daß Sie mir einige Fragen beantworten werden? Noch vorher muß ich etwas erinnern. Sie schienen mit meiner Frage, ob das wahr sei, was in dem Briefe stehe, nicht ganz zufrieden zu sein? Mißtrauen von

meiner Seite war es nicht, sondern ich wollte blos Ihre Bestätigung über diese ungewöhnliche Geschichte."

Und ich glaubte, daß Ihnen mein Blick diese besser geben würde, als viele Worte. Der Prahler nur spricht viel von sich. — Doch Ihre Fragen?

„Noch heute traf man Sie bei dem Conferenzminister, und Sie wußten, daß er ein Verräther des Vaterlandes ist?"

Das ist er nicht.

„Er hat doch das Document, worauf so viel ankommt, an sich gekauft, um — —"

Das hat er nicht.

„Räthsel über Räthsel! — Gleichwohl der Brief?"

König, oft trügt der Schein! Das Document hat der Legationsrath erkauft, welcher die für D*** bestimmte Stelle erhielt, um es mit Wucher an den Feind zu verkaufen, da bei dem jetzigen Kriege Alles darauf ankommt. Schicken Sie zu ihm. Das Document wird man hinter sein Schreibebureau geklemmt und ihn vergiftet im Bette liegend finden, weil er es nicht für rathsam erkannte, bei so mißlichen Umständen länger zu leben. Ein Brief in der rechten Tasche seines Schlafrocks wird das Räthsel lösen.

Der König sah mich erstaunt an und gab sogleich den Befehl dazu. Die Leute kamen sehr bald wieder zurück und hatten Alles gefunden, wie ich's gesagt hatte. Jetzt stieg sein Erstaunen auf einen so hohen Grad, und er zeigte so viele Ehrfurcht gegen mich, daß seine Stimme die Haltung verlor, wenn er mit mir sprach, und ich ihn ansah.

Folgenden Zettel hatte man in der Schlafrockstasche des Legationsrathes gefunden:

„Der Freiherr von Vatifiello ist mir die vergangene Nacht bei verschlossenen Thüren erschienen. Wie ihm dies möglich ist, begreife ich nicht, und zittre noch. Er weiß Alles mit dem Documente. Er hat mir befohlen, es zu entdecken, aber doch

erlaubt, es durch einen hinterlassenen Brief zu thun und zu fliehen, wenn ich mich bessern wolle. Ach, und das will ich auch thun! Ihr verfluchtes Geld, ich lasse es zurück!"

„In dem Briefe habe ich den Conferenzminister von *** für den Schuldigen angegeben, damit ich meinen Ihnen geleisteten Eid nicht breche und Sie nicht verrathe. Haben Sie aber nicht so viel Gewissen mehr, einen Unschuldigen, welcher für Sie leidet, zu befreien, so wird der Freiherr es thun. — Gott, was mag das für ein Mensch sein, der Geheimnisse weiß, die so tief verborgen waren!"

„Wenn Sie können, so retten Sie sich; aber bedenken Sie Ihr Gewissen, und lassen Sie eine Schrift zurück, woraus es sichtbar wird, daß der Conferenzminister unschuldig ist."

„Ich weiß mich vor Angst nicht mehr zu fassen. Ach, wär' ich doch erst in Sicherheit! — An all' meinem Unglück sind Sie mit Ihrem verdammten Gelde und den süßen Vorstellungen Schuld. Ich hatte es so gut bei meinem braven Herrn, und wurde sein Verräther! — Wenn ich nur noch Zeit hätte, Ihnen die Hölle so heiß vorzustellen, wie sie in meinem Busen brennt! Gott wird mir helfen! — Retten Sie sich, oder doch Ihre Seele. — Ich kann nicht mehr schreiben, ich muß fort! — Es ist, als wenn die Welt auf mir läge!

Johann Kleinbart."

D*** und der Conferenzminister wurden sogleich wieder in Freiheit gesetzt und dankten mir in Anwesenheit des Königs, welcher diesem Schauspiele gerührt zusah. Er bat mich sehr dringend, bei ihm zu bleiben, sein Freund und Rathgeber zu sein, neben ihm zu sitzen auf dem Herrscherstuhle seiner großen Reiche. Ich schlug es gänzlich ab; nicht, weil es meinem Ehrgeize nicht geschmeichelt hätte, sondern theils weil ich die Rolle, die ich jetzt gespielt hatte, und in welcher ich alle Geheimnisse zu wissen schien, nicht fortsetzen konnte, theils auch

weil ich einen höhern Plan hatte, als blos der Günstling eines Königs zu sein. Ich gab ihm also auf sein dringendes Bitten folgende Antwort:

„Dein Reich, o König, ist weit und groß, aber weit größer noch sind alle die andern Reiche der Welt. Alle haben sie Ansprüche auf mich, überall sei also auch mein Wirkungskreis. Ich darf Dir und Deinem Lande das nicht geben, was ich den andern entzöge. Dein Liebling oder auch sogar Dein Mitregent zu sein, wär' immer noch ein zu kleiner Wirkungskreis für mich. Ich kann Dir nicht mehr sagen: denn Du würdest mich auch nicht fassen. Dringe also nicht mit Bitten in mich, die ich Dir abschlagen müßte. Willst Du mein Andenken ehren, so folge meinem Beispiele: rette die Unschuld, wo Du kannst, und mache Menschen glücklich, die es verdienen. Ich will Dir schon jetzt die Gelegenheit dazu geben."

„Deine beiden Sekretäre L** und D*** sind die verdienstvollsten Männer an Deinem ganzen Hofe. Du hast sie bisher zu wenig gekannt und sie nicht belohnt. Hole es jetzt nach. In Ihnen wirst Du Männer haben, welche die ersten Stellen Deines Reichs einst besetzen können. Wenn sie dazu fähig sein werden, will ich es Dir zu wissen thun. Für jetzt seien sie Beide Deine Geheimen-Räthe. L** liebt die Tochter des Conferenzministers hier, befiehl ihm, daß er, der hartnäckige Vater, sie ihm zum Weibe gebe. Sie sind Beide für einander bestimmt, ihre Ehe ist im Himmel beschlossen; darum sollen Menschen und Convenienzen sie nicht trennen!"

Der König willigte mit Vergnügen in Alles, und der Conferenzminister war ein viel zu kluger Hofmann, um den Willen seines Herrn nicht zu dem seinigen zu machen. Und wie wollte er auch nun ein besseres Glück für seine Tochter finden, da er L**, als meinen und des Königs Günstling, im Geiste schon mit den höchsten Staatswürden bekleidet sah, und er jetzt auf

einmal den gescheidten Einfall bekam, daß der König, wenn er seine Gunst vollkommen machen wolle, auch unserm L** die nothwendige Ahnenzahl in einem Diplome beilegen könne! Nun fiel ihm ein, daß seine Tochter und L** fort wären, und er klagte dem König seinen Verlust.

„Frage mich Niemand um das Wie," unterbrach ich ihn, „meine Handlungen gehen im Geheimen, unerforschlich dem Menschen, nicht selten ihm scheinbar widersprechend, und vor und hinter mir deckt mich Nacht. In kurzer Zeit werden Beide hier sein."

Meine Tochter da? rief der erfreute Conferenzminister. Meine Tochter? — Ich warf mich in meinen Wagen, der mich schon erwartete, und flog schnell davon.

Ich traf die Liebenden noch in der Köhlerhütte. Von ihrem Entzücken, als ich ihnen die frohe Nachricht überbrachte, sage ich nichts. Mein finsterer Ernst nur konnte sie abschrekken, mich nicht vor Dank, Liebe und Hochachtung zu erdrücken, und gleich bei ihrer Ankunft erwartete sie schon, auf meine Anordnung, im königlichen Saale ein Priester, der über sie den Segen sprach.

Sagen Sie selbst, gnädigster Prinz! konnte ich von diesen Leuten nun Alles erwarten? Absichtlich hatte ich's so eingeleitet, daß ihr künftiges Höhersteigen von mir abhing, und sie also sich immer bestreben mußten, meine Gunst sich zu erhalten. Hatte ich mich überdies ihnen nicht von einer Seite gezeigt, wo sie mich für den vollkommensten und besten Menschen halten mußten, von dem nichts als Gutes zu erwarten stand? — Sie werden selbst bemerkt haben, wie fest sogar der König dieses glaubte, und was ich also im erforderlichen Falle auch von ihm hoffen durfte, da ich so ganz uneigennützig zu handeln und blos für das Wohl Anderer besorgt zu sein schien.

Um diese Eindrücke nun noch mehr einzuprägen, entfernte

ich mich, ohne daß Jemand etwas davon wußte, plötzlich aus **d***, und damit man keine Spur von mir haben möchte, in einer Gestalt, in welcher mich noch Niemand kannte, um, was auch wirklich geschah, den Leuten glauben zu machen, ich sei verschwunden.

Und nun hören Sie, wie natürlich ich alle diese anscheinlichen Wunder bewirkte.

Einer von meinen Leuten hatte sich, schon ehe ich nach **d*** kam, in die Dienste des Secretärs D*** begeben müssen, und durch ihn bekam ich vorläufige Kenntnisse von Allem. Er war eben der vorgebliche Johann Kleinbart. Auf meinen Befehl stahl er das Document, welches einem Menschen seiner Art nicht schwer werden konnte. — Einen aber mußte ich nun haben, welcher ihn vorgeblich dazu gedungen haben sollte, und dieser konnte nicht am Leben bleiben, weil er sonst seine Unschuld hätte erhärten können. Niemand war mir dazu bequemer, als der Legationsrath. Johann hatte nämlich schon vorher mit dessen Köchin ein Liebesverständniß angeknüpft und befand sich oft bei dieser, wenn jener abwesend war. Diese günstigen Umstände durfte ich also nur benutzen. Leicht wurde es diesem Johann, den Abend vorher das Document hinter das Bureau und den von mir abgefaßten Brief in die Schlafrockstasche des Legationsraths zu stecken. Ihn auch glücklich aus dem Wege zu räumen, erforderte weiter nichts, als ein Pulver in seinen Trank zu schütten, den er vor dem Schlafengehen allemal zu nehmen die Gewohnheit hatte, und der immer schon bereit stehen mußte, wenn er nach Hause kam. Warum ich nun die Briefe so abfaßte und den Conferenzminister mit in's Spiel brachte, werden Sie, ohne mich zu fragen, leicht einsehen; denn dieses waren ja eigentlich die Mittel, welche mich in meinem vollen Glanze darstellen mußten. Ueberhaupt leuchten alle meine

Absichten, welche ich auf einmal zu erreichen suchte, aus Allem so deutlich ein, daß ich davon ganz schweigen kann. — Nicht wahr, Sie werden mich nun künftig nicht fragen, wie es mir möglich war, die besten und klügsten Menschen unauflöslich an mich zu fesseln und später zu Allem zu überreden?

Sechstes Buch.

Und nun — fuhr der Armenier fort — nähere ich mich jenem Zeitpuncte, wo, wie ich schon vorher sagte, mein Plan sich zu einem bestimmten Zweck leitete. Was ich bisher gethan hatte, war, außer der erworbenen Kenntniß mehrerer Höfe und dem mir an denselben verschafften Einflusse, meistens weiter nichts, als eine zusammenhängende Kette von Betrügereien, wodurch ich mir Creaturen und in den Augen derselben Ansehen zu verschaffen suchte. Nur zu bald sah ich ein, daß meine Entfernung von einem Orte oft zu schnell den Eindruck schwächte, den ich daselbst gelassen hatte. Zu meinem Schrecken ward ich gewahr, daß die Bande der Dankbarkeit, mit welchen ich durch meinen Beistand in Erreichung ihrer Absichten, so Viele an mich gefesselt zu haben glaubte, so stark nicht waren, daß ich davon viel für mich hätte erwarten können. Man vergaß mich, sobald der augenscheinliche Vortheil aufhörte, den ich ihnen verschafft hatte. — Mit meinen Anhängern in **d** muß ich jedoch eine Ausnahme machen. Dort waren mir alle Umstände günstig gewesen. Bei allen meinen Handlungen, konnte ihnen kein anderer Endzweck in die Augen springen, als der edelste, der erhabenste, den je ein Mensch haben kann: Andere glücklich zu machen. Ich hatte blos gute Menschen vor mir, die nichts Pflichtwidriges wünschten und denen alle meine schändlichen Mittel verborgen blieben. Aber wie selten war ich so glücklich! — Oft mußte ich selbst denen ein Nichtswürdiger

scheinen, die durch mich die Plane ihrer Bosheit ausgeführt sahen, und sie haßten mich, ob sie dieses gleich aus Furcht vor mir nicht äußerten.

Aus eigener Erfahrung weiß ich's, leider! daß ein Bösewicht auch von seines Gleichen nie geliebt wird, und daß da alle Bande aufhören, die sonst mit so sanfter Gewalt Herzen an Herzen ketten. Was solche Leute an einander fügen, was sie auch wohl einander unentbehrlich, was Einen dem Andern unterthänig und Alle zu einem Zwecke vereinigen kann, ist — nur niedriger Eigennutz, er äußere sich, auf welche Art er wolle. Sollte dieser einmal ganz befriedigt sein, so würden auch alle Bande reißen, und Einer würde des Andern Untergang — ich will nur sagen — gleichgültig mit ansehen; ja er würde sogar darüber frohlocken, wenn ihm ein Vortheil daraus erwachsen könnte.

Daß ein wirklich schlechter Mensch Ehrfurcht vor der Tugend haben kann, die er doch verachtet, weiß ich an meinem eigenen Beispiele, so sehr ich auch alle dergleichen Regungen sorgfältig bei mir unterdrückte. Aber daß selbst diejenigen, welche aus völliger Ueberzeugung vollendete Bösewichter werden, ein System ihrer Unmoral entwerfen und befolgen, nie den lieben können, der doch den nämlichen Weg mit ihnen wandelt und die nämlichen Grundsätze befolgt, sondern daß sie ihn hassen: das war mir stets unbegreiflich.

Ich sagte: es war mir unbegreiflich. Jetzt, leider! sehe ich zu spät, daß dieses der wahre Werth der Tugend ist, die ich für ein Hirngespinnst hielt, der Tugend, die allein uns beglücken, die allein nur das Herz eines anderen Menschen zur Liebe für uns stimmen kann, die — — o, ich habe nie wahre Freunde gehabt! Nachdem mir eine Bosheit gelungen war — und dies war doch der einzige Gegenstand, über den ich frohlockte! — so lechzte ich auch schon wieder nach einer neuen. — Aber wie sollte auch ein Bösewicht wahre Freunde haben

können? — Nur die Tugend kann ja das Herz zu dem der Freundschaft holden Klange stimmen, und Tugend ist ihm Abscheu. Den Vorgeschmack hatte ich einigemal davon, aber sie nahm ihr Eigenthum zurück, und ich — hohnlachte und grinste!

Auch geliebt habe ich, Prinz! — geliebt! Aber bald fand ich diese Empfindung nur guten Seelen eigen, meiner unwerth. Ich zertrümmerte mit Wollust das ganze Glück eines menschlichen Engels und — lachte mit der größten Schadenfreude über ihre Leichtgläubigkeit. Sie reis'te mir nach, umfaßte mit schwachen Armen meine Kniee, wimmerte zu meinen Füßen, schlug ihre rothgeweinten Augen zu mir auf, und ich — stieß ihr lächelnd den Stahl in die Brust und tödtete mit ihr zugleich die Hoffnung unserer Umarmung.

Doch hinweg, hinweg! — Bessern kann ich mich nicht, und was hilft die Reue!

Das Mitleid — setzt hier der Graf von O** hinzu — ist den weich geschaffenen Seelen so eigen, daß wir uns auch jetzt wieder täuschen und es dem abscheulichsten Bösewichte, dem Armenier, zu Theil werden ließen. Wir sahen seine Reue, und unsere Augen schwammen in den Zähren der Trauer über seine Verworfenheit. Wir vergaßen uns so weit, daß wir ihn durch die Religion zu trösten suchten und Alles aufwandten, ihn einigermaßen zu beruhigen. Seine anscheinende Aufmerksamkeit gab uns Muth, und wir suchten Alles auf, was unsern Endzweck nur konnte erreichen helfen. Auf seinen Aeußerungen für die Tugend wollten wir fortbauen, aber — er schlug das grausenhafteste Gelächter auf und biß in seine Kette. — Seine Verwünschungen gegen die Religion und alles Heilige, die von seinen blauen Lippen strömten, zeigten deutlich, wie stark er jetzt ihren Mangel empfinde, und wie jeder ihrer Trostgründe nur den Grad seiner Verzweiflung noch erhöhe. — Auf den Prinzen machte dieses Alles einen doppelt starken Ein-

druck. Sobald der Armenier wieder abgeführt war — was nun sogleich geschah — fiel er auf seine Kniee und dankte Gott, daß er Alles so geschickt und ihn wieder habe einsehen lassen, welchen Schatz er in seiner Religion von sich zu werfen und gegen elende Vernunftschlüsse zu vertauschen Willens gewesen sei. — Aber er brachte nicht jene Heiterkeit aus dem Gebete zurück, womit sonst wohl eine reine, unschuldig leidende Seele gestärkt wird. Seine Augen schienen das Bekenntniß begangener Verbrechen abzulegen, zu denen ihn sein ehemaliger Mangel an Glauben verleitet hatte. Bange Schwermuth umschloß seine Stirn und senkte seinen Blick zur Erde.

O Du, der Du dieses liesest, wenn vielleicht schon längst meine Gebeine in ruhiger Erde zu Staub geworden sind, und der Vorhang des Jenseits vor mir aufgerollt ist — laß Dir Deine Religion nicht rauben! Sie ist Dein höchstes Kleinod, Dein größter Schatz auf Erden; sie ist es allein, die Dich sicher hinüber geleitet in die Seligkeit einer neuen Erde, eines neuen Lebens. Verachte einen Jeden, der sie Dir antasten will, als einen Feind, der Deine Ruhe mörderisch zu stören gedenkt, und fliehe ihn. Bewache das Licht, das Dein gütiger Schöpfer blos darum in Dir entzündete, das Gute von dem Bösen unterscheiden, den richtigsten Weg zur Tugend finden und einsehen zu können: daß er der Gott der Liebe ist; bewache dieses Licht, gib Deiner Vernunft nie Dein ganzes inneres Glück Preis. Verlaß Dich nie *allein* auf sie; denn wie bald kannst Du irren! Nimm sie nicht für den *untrüglichen* Maßstab für das Alles, was *über* Natur und Erfahrung ist. Betrachte hier das Beispiel des unglücklichen Prinzen. — Er war so gut, und wurde durch einen unleidlichen Stolz auf seine Vernunft und durch das unumschränkte Vertrauen auf seine eigenen Kräfte so unbeschreiblich elend, daß nie seine vorige Ruhe und Seelenheiterkeit wiederkehrte.

Und ist sie nicht schön und beruhigend die Wahrheit: daß nur die Religion uns sicher geleite durch die Thäler des Todes? Durch sie wird ja dem Grabe das Schauderhafte benommen; durch sie wird der Tod ein Freund, der uns die Pforte zum Sitze der Seligkeit öffnet. Ohne sie verschwindet und versinkt so oft dem Menschen Alles um ihn her in Nacht und Verwüstung, so daß ihn Grausen und Entsetzen überfallen. An ihrer Hand allein wird das Geschenk der Vernunft, dieses Abbildes der Gottheit in uns, der höchste, unaussprechlichste Segen für uns. Wer ohne Religion richtig und sicher zu wandeln gedenkt, scheint einem Thoren gleich, der die offene gerade Straße, wo Wegweiser seinen Fuß vor dem Irregehen warnen, muthwillig verläßt, und auf selbstgewählter Bahn sich in unwegsamen Gegenden, zwischen Klippen und Abgründen, in denen sein Rufen das Ohr des Erretters nicht erreichen kann, unwiederbringlich verliert.

Wär' ich nie von diesen Wahrheiten überzeugt gewesen, durch den Anblick des Armeniers würde ich's geworden sein. O wenn doch alle Menschen, die im Begriffe sind, auf Abwege zu gerathen, zugegen gewesen wären, als der Armenier sprach! Sie hätten die Religion und ihre Tochter, die Tugend, lieb gewinnen und zur wärmsten Anhänglichkeit an dieselben angereizt werden müssen. Wohl noch nie stellte Jemand ihre Liebenswürdigkeit und das Glück, mit dem sie ihre Anhänger belohnen, so treffend dar, als es die Verzweiflung — das ganze Wesen dieses Armeniers that. Ach, daß ich nur dessen Worte aufzeichnen und ihnen nicht das beilegen kann, was ihnen einen so starken Eindruck gab! *)

---

*) Ich darf doch wohl keinen meiner Leser wegen der Erinnerungen und Bitten des Grafen von O** und deswegen, daß ich denselben hier eine Stelle vergönnte, um Verzeihung ersuchen? Müßte ich befürchten, daß diese Wahrheiten — doch hinweg mit diesem argen Gedanken!
Anm. d. Herausg.

Als der Armenier am folgenden Tage zum Prinzen gebracht wurde, war er ganz der Vorige wieder. Auch nicht die geringste Spur von dem Vorgefallenen war an ihm bemerkbar.

Er fuhr fort:

Die Gleichgültigkeit gegen mich, die ich an so vielen meiner Anhänger bemerkte, sobald sie nicht unmittelbaren Vortheil von mir mehr erwarten konnten, ließ mich auf ein Mittel denken, welches sie bleibender an mich fesseln und sogar mit mir in ein gemeinschaftliches Interesse verwickeln könnte. Ich fand es sehr leicht.

Zu jener Zeit schon stand der **Orden in seinem größten Ansehen, und von jedem Stande, von jeder Religion, von jeder Denkungsart hatte er Mitglieder unter sich. Daß diese alle so warm daran hängen konnten, brachte mich auf die sehr natürliche Vermuthung, daß entweder ein Jeder seine Rechnung dabei finden müsse — so unglaublich auch dies war — oder daß der Rücktritt aus demselben sehr gefährlich werden könne. Beides glaubte ich mit der Zeit zu meinem Vortheil benutzen zu können. Ohne mich weiter zu bedenken, wurde ich Mitglied.

Die Hauptgrundsätze des Ordens waren: die Zahl der Mitglieder so viel als möglich zu vermehren, um durch sie auf Alles einwirken und herrschen zu können. Nur die Oberen wußten dies, und schwer hielt es, bis zu ihrer Stufe hinauf zu klimmen. Jedes der niederen Mitglieder dachte sich einen anderen Zweck, je nachdem seine individuelle Lage und Denkungsart es heischten. Eine heilige Verschwiegenheit über Alles, was den Orden anging, bürgte dafür, daß nie etwas davon geäußert wurde, und Jeder sich mit dem Gedanken tröstete, einen Blick weiter gethan zu haben, als ein Anderer, ohne sich darüber Jemandem mitzutheilen. Eine allgemein eingeführte Gleichheit war so täuschend, daß Niemand daran dachte, daß er bloses Werkzeug in der Hand der Anderen sei, und sie war es schon

allein, welche den Niederen fesselte, wenn er sich mit so manchem Großen der Erde in einer Verbindung sah. Bildersprache und Weisheitsschein, Symbole und Charaktere lockten den schwärmerischen Kopf, der so gern außerhalb der Grenzen des menschlichen Wissens wandeln möchte. Menschenfreundliche Handlungen jeder Art zogen den Edlen an und öffneten die Hände des Reichen und Mächtigen zu reichen Beisteuern. Nicht selten war aber auch blose Neugierde Ursache des Eintritts.

Schon die Neigung der meisten Menschen zu seltsamen Vereinigungen bürgt dafür, daß es auch hier an Theilnehmern nie werde gemangelt haben. Ihre Anzahl hieß Legion. Sie zu erhalten, bedurfte es keiner weitern Kunstgriffe, ihr Rücktritt war durch mehrere Mittel gesichert und konnte, wenn er ja einmal erfolgte, nie für die Gesellschaft nachtheilig werden.

Unermüdet in Anwendung aller nur möglichen Mittel suchte ich mich in die Höhe zu schwingen, und es glückte mir endlich. Ich wurde einer der Obersten. Unter der größten Feierlichkeit wurde ich dazu erwählt, und nur jetzt erst erfuhr ich den wahren Zweck des Ordens, der auch mir bisher noch nicht ganz klar gewesen war. Ein Täfelchen von Silber mit schwarz eingeätzten Buchstaben unterrichtete mich davon. Es hatte folgenden Inhalt:

„Die Herrschaft des Guten sei das zu erringende Ziel, das rastloseste Streben eines Jeden; Besserung seiner selbst und seiner Brüder das stete Tagewerk. Geheimniß und Dunkel decke das Gute, damit es der Böse nicht hindern könne."

Glauben Sie ja nicht, daß mir dieser große Zweck, der mir so ganz entgegen zu sein schien, den Muth benahm, obgleich ich ihn nicht ganz in der Art erwartet hatte. — Mein erster Gedanke war: daß sich Alles durch verschiedene Behandlung zu meinem Vortheil anwenden lasse, und ich bemühte mich, mir nur erst das höchstmögliche Ansehen zu verschaffen.

Der Orden suchte seine Mitglieder, die er als gute und brauchbare Männer kannte, in die höchsten Staatswürden einzusetzen. Nichts war leichter als dies, und nachgerade durch dieses Mittel Jeden auf den Posten zu stellen, dem er gewachsen und dessen er würdig war, so daß also mit der Zeit von dem Kleinsten bis zum Größten alle Amts- und Machthaber aus Ordensgliedern beständen, und der allgemeine Ordenszweck dann leichter befördert werden könnte.

Jährlich zweimal, wenn die kommenden Knospen zu Blättern sich bilden, und wenn sie sich wieder von dem mütterlichen Stamme trennen, kamen die Oberen an verschiedenen Orten zusammen. Hier theilten sie sich ihre eingesammelten Erfahrungen mit, hier wurden die zu Aemtern und Würden Wählbaren vorgeschlagen, geprüft und, wenn sie für gut erfunden wurden, zu einer und der andern Stelle bestimmt, die sie auch alsbald erhielten *).

So viel Vorsicht nun aber auch die Gesetze in Ansehung der Wahl der Oberen vorschrieben, und so viel Bedingungen ihnen auch gemacht wurden, um das Erhalten dieser wichtigen Stellen zu erschweren, so fiel es mir dennoch sehr bald in die Augen, daß ich nicht der Einzige sei, der auf einem Seitenwege dazu gelangt war. Viele hatten weiter nichts als den äußeren Schein, und suchten unter dem Ansehen, für den Orden zu arbeiten, ihrer eigenen Wünsche Befriedigung. Mit Vergnügen wurde ich auch gewahr, daß den meisten dieser Oberen nicht an der Herrschaft des Guten, sondern blos an der Herrschaft gelegen war. Sie nun auf meine Seite zu bringen,

*) Damit kein Ungeweihter auf eine irrige Vermuthung gerathe, der man nicht genug vorzubeugen vermag, so betheuere ich hiermit feierlich, was eigentlich auch bei der geringsten Kenntniß des Freimaurerordens in die Augen fällt, daß es dieser nicht war; denn er besteht noch jetzt, während jener bald gestürzt wurde, als sein edler Zweck aufhörte, als er zu Schandthaten gemißbraucht und dies endlich bekannt wurde.
Anm. d. Grafen v. O**.

ohne ihnen jedoch die Uebersicht meiner Plane zu geben, machte mir keine Schwierigkeit.

Und nun hatte ich schon gewonnenes Spiel. — Fast alle Beförderungen geschahen durch mich oder meine Vermittelung, und bald sah ich überall die Stellen mit Leuten besetzt, die nur meinen Wink erwarteten, und mir nach den ihnen gegebenen Befehlen Alles mittheilen mußten, woran mir auf irgend eine Art gelegen sein konnte. — Mein Wirkungskreis ging also nun sehr in's Weite, und ich kann es erwarten, daß das Gesagte Sie schon hinlänglich unterrichtet haben wird, um mich ohne weitere Erklärung künftig zu verstehen, wenn ich auf diesen Orden anspiele, ohne den ich wohl schwerlich dahin würde gelangt sein, wohin ich durch Hülfe desselben kam.

Inzwischen war der Regent von **d** gestorben. Mit dem Regierungsantritte seines Nachfolgers gingen sehr wichtige Veränderungen vor. Von einem meiner dortigen Anhänger erhielt ich durch eine Estafette folgenden Brief in Chiffern!

„Die Creaturen des jetzigen **d** heben nun muthig ihre Köpfe empor. Fast immer umringen sie ihren Herrn, und wissen ihn so zu übertäuben, daß er allen ihren Vorschlägen blindlings folgt. Alles nimmt eine veränderte Gestalt an, und aus blosem Nationalhaß ist es jetzt schon im Werke, eine Alliance aufzuheben, auf welche mit Recht unser Hof bisher so stolz war, und ohne welche wir einen baldigen Krieg nicht vermeiden können."

„Die beiden ersten Minister L** und D***" — sie waren dies durch mich geworden, setzte der Armenier hier mündlich hinzu — „sind gänzlich gestürzt und in ihren Gefängnissen enthauptet worden. Die Eile, mit welcher dieses betrieben wurde, erlaubte die Untersuchung des Verbrechens nicht ganz, welches man ihnen Schuld gab, und das Geheimniß, in welches sich Alles hüllt, verbietet selbst die geringsten Aeußerungen irgend einer Vermuthung. Ich glaube, daß ihnen ein Verbrechen beigemessen wird, welches die Leidenschaften des **d** so sehr auf=

regte, daß eine kalte Beurtheilung der Sache sein erhitzter Kopf nicht zuließ."

„Der Graf P****, welcher jetzt als Gesandter in Rom ist, hat Befehl erhalten, sobald es ihm möglich und seine Stelle ersetzt ist, zurückzukommen. Der **d**, dessen Herz er gänzlich in Händen hat, erwartet mit Schmerzen seine Ankunft und sucht sie auf alle mögliche Art zu beschleunigen. Er hat ihn zu seinem geheimsten und ersten Minister bestimmt, und Alles ist seinetwegen in großer Erwartung."

„Die Genauigkeit und Sorgfalt, welche ich beobachtete, Ihnen nichts als erprobte Wahrheit zu schreiben, und die größte Eilfertigkeit, mit welcher ich zu Werke ging, es in Ihre Hände zu liefern, läßt mich mit dem schmeichelhaftesten Erwarten Ihren weiteren Befehlen entgegensehen und gibt mir einigen Anspruch auf Ihre Zufriedenheit.

Charles."

Dieser Charles war eigentlich von Geburt ein Franzose und eine meiner Hauptpersonen, wozu ihn seine außerordentlichen Talente fähig machten.

Kaum hatte ich jenen Brief gelesen, als ich mich in den Wagen setzte und Tag und Nacht reis'te, um bald in Rom zu sein. Ich lernte hier den Grafen P*** kennen und fand an ihn einen Mann, ganz wie ich ihn mir wünschte. Ihn in den **Orden zu ziehen, wurde mir um so leichter, weil er ohnedies schon zu dem Uebertritte geneigt war. Wenn ich die Verbindung um eines gemeinschaftlichen Interesses willen Freundschaft nennen kann, so entstand bald die vertrauteste unter uns. Ihm ließ ich nun einen Theil meines Planes sehen, und er verpflichtete sich zur Erreichung desselben, wofür ich ihm versprach, ihm dann auf den **d**schen Thron zu helfen, so wenig ich auch in Wahrheit dies Willens war. — Daß ich ihm meinen Einfluß in Alles noch werde durch das Vergrößerungsglas gezeigt und durch einige scheinbare Wunder meinen Worten Glaubwürdig-

keit und Nachdruck zu geben gesucht haben, brauche ich wohl nicht erst zu erinnern.

Noch immer schwankte ich, welches Reich ich eigentlich zum Gegenstande meiner Herrschsucht machen wollte. Ich wählte, und bald darauf zeigten sich gewöhnlich schon wieder Umstände, die meine getroffene Wahl mich verwerfen ließen. Ich beschloß, es auf einen günstigen Augenblick ankommen zu lassen, wohin ich meine Macht richten wollte, und begnügte mich inzwischen mit der Vermehruug meiner Anhänger.

Dieser günstige Augenblick war jetzt näher, als ich dachte, und alle meine Unternehmungen fanden nun auf einmal einen bestimmten Punct, auf welchen sie sich richten konnten.

Nächst der interessanten Bekanntschaft des Grafen von P*** hatte ich auch von meiner Reise nach Rom den Vortheil, daß ich meinen Pflegevater wieder auffand (um den ich mich wohl ohne Veranlassung schwerlich wieder bekümmert haben würde) und von ihm das Geheimniß meiner Geburt erfuhr.

Sein beständiges Laboriren und die Vernachlässigung seiner Patienten hatte ihn jetzt, da er der Unterstützung am Nöthigsten bedurfte, in die traurigste Armuth versetzt. Der Eigenthümer des Hauses, in welchem ich wohnte, und wo er ehemals Hausarzt gewesen war, reichte ihm aus Mitleid den nothwendigsten Unterhalt. Ein Zufall führte ihn mir in die Augen. Es hielt nicht schwer, ihn sogleich wiederzuerkennen, denn seine Physiognomie war zu auffallend, als daß der Eindruck davon bei mir nicht so stark sein mußte, um ihn auch nach mehrern Jahren unter der größten Menschenmenge auffinden zu können. — Gleich Anfangs war es mein Vorsatz gewesen, ihn weder aufzusuchen, noch mich ihm zu erkennen zu geben; und dieser blieb auch jetzt noch derselbe, ob ich gleich den dürftigen Greis vor mir stehen sah, der meiner Hülfe so sehr bedurfte. Ich triumphirte über die Festigkeit meiner Grundsätze, die auch durch den Anblick eines Vaters nicht einmal so weit erschüttert

werden konnten, daß ich im Mindesten mein Herz gegen ihn öffnete.

Ein Fehltritt stürzte mich von der Treppe, und als ich mein Bewußtsein wieder erhielt, befand ich mich im Bette und unter den Händen meines vermeintlichen Vaters. Außer ihm war Niemand zugegen. Er beobachtete mich sehr scharf und schien mit Gewalt etwas zurückzuhalten.

„Was ist mit mir vorgegangen?“ — frug ich, verdrießlich, daß ich bei einem Manne — und noch dazu allein — mich befand, den ich so sehr fliehen zu müssen glaubte, weil er ja die Niedrigkeit meiner Geburt entdecken konnte.

Ein Fall von der Treppe — Ihre Ohnmacht — ich half Ihnen — lös'te Ihren Hemdkragen —

„Ich werde Euch dafür belohnen. — Wo sind meine Leute?“

Ich habe sie zu entfernen gesucht, weil —

„Was untersteht Ihr Euch? — Sie sollen sogleich kommen, befehl' ich. Man schelle!“

Seine Kniee zitterten, Thränen stürzten aus seinen Augen.

Kennen Sie mich nicht?

„Welche Frage! — Man schelle!“ — und sogleich sprang ich auch selbst aus dem Bette, um die Glocke zu ergreifen. Er stellte sich mir in den Weg.

Um Gottes willen, lassen Sie mir nur einige Minuten! — Ich bin ja Silvio, und Sie mein Ferdinando. Sind Ihnen denn die Züge meines Gesichts so ganz fremd geworden? — Verstattet Ihnen Ihr Glück keine Rückerinnerung mehr an meine väterliche Liebe? —

„Ihr ras't, Kerl!“ — rief ich, und drückte ihn von mir ab, indem er mich umarmen wollte.

Sehen Sie dieses Mahl an Ihrem Halse. Es entdeckte mir Sie, als ich in Ihrer Ohnmacht den Halskragen lös'te. O lassen Sie mich nicht vergebens Gott gedankt haben, daß er Sie mich wiederfinden ließ und dadurch in den Stand setzte, Sie

Ihrem alten Vater wiederzugeben, der nach Ihrer Umarmung sich sehnt! O, wenn auch keine Dankbarkeit für mich in Ihrem Herzen sich regt, so erkennen Sie wenigstens nur Ihren eigenen Vortheil, und stoßen Sie mich nicht von sich als den einzigen Mann, der Ihnen das Geheimniß Ihrer Geburt eröffnen und Ihnen dadurch zu dem unermeßlichsten Reichthume verhelfen kann.

„Sie wären also kein Betrüger?" sagte ich, um die Rolle einzuleiten, die ich nun spielen mußte.

O, daß Ihnen dies Ihr Herz nicht gleich sagte! — Doch ich vergebe Ihnen; wer weiß, welche Betrügereien es so hart gemacht haben, daß —

„Ja wohl, lieber Vater!" fiel ich ein und drückte ihn an meine Brust. Es wurde mir auch nicht schwer, die Scene mit etlichen Thränen zu verherrlichen, wozu denn der Alte reichliche Beiträge lieferte. — „O, es gibt Bösewichter unter den Menschen!" — fuhr ich fort. — „Einer davon, welchem ich ganz meine Freundschaft schenkte, dem ich es auftrug, Sie aufzusuchen, weil ich keine Nachricht von Ihnen einziehen konnte, und meine Geschäfte mir auch nicht zuließen, die angenehme Reise selbst zu übernehmen, betrog mich so — — das Ungeheuer! — Er mißbrauchte mein Vertrauen, unterrichtete einen Buben, der die Rolle meines Vaters spielen mußte. Leicht glaubte mein kindliches Herz und öffnete sich ihm mit Wärme. — Ein glücklicher Zufall nur entdeckte mir, daß er nach meinem Leben und Reichthum strebe, und Beide sich dann in den Raub theilen wollten. — Und er hatte sein Glück allein mir zu danken! — O Vater, es gehört viel Glauben an Gott dazu *), wenn man durch solche Erfahrungen, deren ich noch mehrere machte, nicht endlich ein Menschenfeind werden will!"

---

*) In dem Munde dieses mehr als teuflischen Bösewichts wohl die ärgste Lästerung! Anm. d. Gr. v. O**.

Gern glaubte der Alte meiner Erdichtung, und seine Augen füllten sich mit den Thränen der Freude.

Ja — rief er entzückt aus — Du bist mein Ferdinande! Nur den Schein des Menschenfeindes konnten Bösewichter Dir geben, aber Dein Herz blieb dasselbe. Ach, wie wird Dein Vater sich freuen, dem die einzige Hoffnung, Dich zu sehen, noch den Wunsch, länger zu leben, in seinem Busen erhält!

„Sie wären nicht mein Vater?“ — sagte ich unter einem neuen Strome von Thränen. — „Ja, ich verdiene es, daß Sie nun mich von sich stoßen!“ —

Nicht also, mein Sohn! Ich war nur Dein Pflegevater, und schon das ist Glück für mich, obgleich Deine Entweichung — aber still davon! Ich habe Dich ja wieder! — Lies diesen Brief.

Venedig, am 6. Aug. 17**.

„Mein theurer Silvio!

„Ich that Ihnen mit meinen Vorwürfen Unrecht. Jetzt weiß ich: Sie sind unschuldig daran, daß ich meinen Sohn verlor. Es war nicht durch Ihre Nachlässigkeit oder Härte, daß er entfloh. — Ach, vergeben Sie dem gepreßten Vaterherzen, daß ich Sie hart behandeln konnte!“

„Ich dachte meinen Sohn glücklicher zu machen, als andere seines Gleichen sind; er sollte glänzen, vor Andern weit hervorragen! — Gott hat meinen Hochmuth hart — nein, nicht hart — er hat ihn noch gelinder gestraft, als ich's verdiene. Denn könnte mein Sohn nicht noch leben und mir wiedergegeben werden? — Dieser Gedanke — er scheucht immer noch den an den Tod von mir schwachen und verlassenen Greise, dem ich sonst mit Wollust nachhängen würde; er bewegt oft mein schon starrendes Blut wieder zu neuem Kreislaufe; er ist der einzige, den meine Seele noch nährt.“

„Ach, wenn ich ihn wiederbekäme, den geliebten Sohn! wenn ich seine Hände füllen könnte mit unermeßlichem Reichthum,

mit dem mich die Güte Gottes so unverdient segnete, und den ich nur für ihn, den Einzigen, aufbewahrte; wenn ich meine zitternden Hände zum Segen auf sein Haupt legen, und er mir dann zur Dankbarkeit die brechenden Augen zudrücken könnte — wenn endlich nach meinem Tode noch ein Jeder mich selig pries eines solchen Sohnes wegen!" —

„Mein alter schwacher Kopf, du wirst wohl ohne diesen Trost, ohne diese Freude dein graues Haar in das Grab nehmen müssen."

„Und Silvio — ist es Altersschwäche oder Ahnung? — ich kann die Hoffnung noch nicht aufgeben. — Schonen Sie doch keine Mühe, ihn aufzufinden. — Gern will ich dann — o was wollt' ich Alles! — Ihre Schuld, und wär' es die größte, alle Ihre Missethat wollte ich für Sie im Fegfeuer abbüßen!

Miscarini."

Eigentlich nicht der so sehr heftige Wunsch, meinen Vater zu sehen, sondern die Absicht, sein Vermögen zu erhalten, und schon andere hierauf gegründete Plane, die sogleich meine Seele durchkreuzten, trieben mich, meine Reise nach Venedig zu beschleunigen. Silvio mußte einen Brief vorausschicken, der meine plötzliche Erscheinung vorbereiten konnte, und mich dann zu mehrerer Sicherheit, um wegen meiner Person keine Zweifel aufsteigen zu lassen, begleiten.

Entzückt schloß mich mein Vater in seine Arme, und die Schwäche seines Alters schien ihn zu verlassen. Ich spielte den zärtlichen Sohn und versüßte mir die lästigen Umarmungen dieses ekeln Greises durch den Gedanken an sein Gold und meine dadurch zu erreichenden Absichten.

Sobald ich aber sah, daß sein schon wankender Kopf sich mit Hartnäckigkeit in mein Glaubenssystem eindrängen wollte, welches ihm einige meiner Papiere, die seine Neugierde erbrochen hatte, eröffneten, und er mich gern zum Frömmling gemacht hätte, fing ich an zu fühlen, daß auch die kurze Frist seiner noch übri=

gen Lebenszeit mir zu lang werden könnte. — Er konnte mir nicht mehr nützen, stand mir sogar bei mancher meiner Unternehmungen im Wege: warum sollte ich gegen ihn noch die Maske tragen, von der ich keinen Vortheil für mich mehr zu hoffen hatte?

Besser, dachte ich, der schon absterbende Stamm macht dem aufschießenden Sprößlinge Platz, damit er mehr Kräfte gewinne, und mein Vater zog hiervon den Vortheil, daß er mit keinem Todeskampfe sich ängstigen durfte. — In einem süßen Schlummer hemmte ich seinen ohnedies schon schwer schleichenden Athem, nachdem ich seinen Herzensfreund Silvio unlängst vorangeschickt hatte.

„Gott!" rief der Prinz, „wie ist's einem deiner Menschen möglich, daß er seinen Vater morden kann!"

Setzen Sie hinzu: mit kaltem Blute! denn nur dies unterscheidet mich von allen denen, die aus leidenschaftlicher Uebereilung wohl auch eine solche That begingen. Zwar ich hätte ihn schonen können, wär' er nicht von unleidlicher Neugierde über meine Papiere geführt und durch dieselben von einem Theile meines Plans und meiner Denkungsart unterrichtet worden. Jetzt traute er keinem meiner Worte mehr, er wollte mit Hülfe Silvio's sein väterliches Recht an mir geltend machen, unterstand sich sogar, zu befehlen, warnte — drohte! — Prinz, ich konnte nie Jemanden über mir leiden, und er wollte mir sogar meinen Flug hemmen! — Und mußte ich nicht befürchten, daß seine Klagen über mich laut werden und dann mir Schaden bringen konnten, da mich Viele für ein Muster der Heiligkeit hielten!

Der Feige nur zittert vor Hindernissen, die das Vorurtheil für unüberwindlich hält! Ich war gewohnt sie zu durchbrechen.

Jede meiner Muskeln — setzt der Graf von O** hinzu — zuckte hier von zehn- und tausendfachem Schauder und Entsetzen. Es war mir, als wäre die einfache Substanz meiner

Seele zu Millionen empfindenden Wesen geworden, welche alle, mit Abscheu übersättigt, die Bande ihrer Wohnung gewaltsam sprengen wollten, um aus der Sphäre dieses mehr als höllische Bosheit hauchenden Verworfenen zu kommen. Weit standen meine Augen offen, unbeweglich, langsam und gepreßt schlug mein Herz, die Brust schien mir die von ihr verlangte Luft versagen zu wollen und an jedem meiner Haare stand ein kalter Schweißtropfen.

Der Armenier blieb in seiner angenommenen Fassung und sein Blick weilte mitleidig auf uns Allen. Kein Zug der Reue gab meinem Auge in seinem Gesichte einen Ruhepunct, wo ich die Spuren des Menschen hätte ahnen können.

Endlich fuhr er zu erzählen fort:

Wenige Monate war ich in Venedig, als sich auch schon sehr viele junge Patricier um mich drängten, und unter einander wetteiferten, meine Freundschaft zu erlangen. Meine Familie und mein Vermögen gaben mir auf alle möglichen Vorzüge Anspruch, die ich auch überall geltend zu machen suchte, ohne jedoch im Geringsten den Schein davon anzunehmen.

Mit Vergnügen bemerkte ich, daß sehr Viele einen unauslöschlichen Haß gegen die Regierung hatten, der um so bitterer war, je mehr sie ihn unterdrücken mußten, und der einst um so gefährlicher auszubrechen drohte, je mehr er im Geheimen schlich. Alle übrigen Umstände vereinigten sich dahin, den gleich Anfangs bei mir entstandenen Gedanken: Venedig werde von Dir gestürzt, und auf seinen Ruinen der Grund zu Deinem Herrscherthrone gelegt. Höher Dich zu schwingen, muß dann Dir leicht werden, wenn Du von einer solchen Höhe auffliegen kannst — immer noch mehr zu befestigen. Jeder Tag gab mir mehr Gewißheit, daß nirgends die Ausführung meines Plans so leicht sein könne, als hier, wo ich schon so viel vorgearbeitet fand. — Ein großer Theil des Adels unzufrieden mit der tyrannischen Regierung,

die meisten Provinzen unter dem drückendsten Joche seufzend, das gemeine Volk wankend wie ein Rohr im Herbststurme, leicht zu reizen und aufzubringen — nichts fehlte da, als alle diese günstigen Umstände vortheilhaft zu benutzen.

Schon das, was ich durch den Ruf von diesem Staate wußte, und ein einziger Blick in denselben, hatte mir die nie zu überschreitende Regel vorgezeichnet: mit der größten Behutsamkeit bei Allem, was ich vornehmen wollte, zu Werke zu gehen. Ich beobachtete sie um so sorgfältiger, je mehr sie mir schon immer Gesetz gewesen war. Mein übriges damit verbundenes Betragen erregte Aufmerksamkeit auf mich und erwarb mir bald sehr viel Achtung. Ich wandte jedes Mittel an, die Gesinnung eines Jeden zu erforschen, so schwer dies hier auch sein mag, ohne das Geringste von den meinigen merken zu lassen.

So sehr ich mich aber auch allen Augen verborgen glaubte, so hatten doch Einige weiter geblickt, als ich je vermuthen konnte.

In tiefe Maske versteckt und in Beobachtungen versenkt, ging ich auf dem Marcusplatze spazieren. Schon fing es an dämmrig zu werden, als ein Haufen Bänkelsänger auf mich zukam und mich in seine Mitte einschloß. Ich dachte nichts weniger, als daß dies einen andern Grund, als den der gewöhnlichen Belustigung haben könnte; allein ich hatte mich sehr geirrt. Schon die Art von Romanze, die sie mir vorsangen, schien mir, dem auf Alles Aufmerksamen, in einer allegorischen Erzählung, einige Anspielung auf mich zu enthalten, so wenig bemerkbar dies auch war und so gewiß sie jedem Andern außer mir entwischen mußte. Ich wollte es schon einem blinden Ungefähr zuschreiben, als sich Einer aus der Gesellschaft an mich drängte und mir ein Papier in die Hand drückte, indem die Andern eben sangen:

„Bewahr' es fein, und hüte Dich,
Daß ja kein Mensch es erfahre:
Sonst liegst Du morgen sicherlich
Gestreckt schon auf der Todtenbahre.“

Diese Worte, die eigentlich, der ganzen Geschichte gemäß, einer Fee in den Mund gelegt waren und im Zusammenhange abenteuerlich genug klangen, verfehlten dennoch, vorzüglich bei dem Nachdrucke, den man hier dem Gesange gab, ihre beabsichtigte Wirkung nicht. Ich steckte das Papier in meine Tasche und begab mich sogleich in meine Wohnung.

So eilig als möglich öffnete ich den Brief und fand folgenden Inhalt:

„Freund oder Feind!"

„Von Ihnen allein wird es abhängen, welche Benennung Sie künftig von uns zu erwarten haben. Zu Ihrem Besten wünschen wir, daß es die erstere sein möge, und nun hören Sie unser Begehren."

„Wir Alle sind unzufrieden mit der Regierung, die bisher unser Vaterland tyrannisirte, seine Edelsten zu Boden drückte und die um das Wohl des Ganzen Verdientesten mit dem schändlichsten Undanke belohnte. Vorzüge, die in andern Ländern mit Recht auf die Verehrung eines jeden Patrioten Ansprüche geben, die der begeisterte Dichter zum Gegenstande seines Meisterstücks macht und auf die späteste Nachwelt bringt: wozu nützen sie hier? — Sie öffnen die gewisseste Aussicht zu dem schmachvollsten Tode. Heißt das nicht mit Gewalt alle Geistesgröße aus unserem Vaterlande verbannen und jeden Keim zu großen, erhabenen Thaten muthwillig vernichten?"

„Wie oft wurde nicht der tapferste und klügste General, der allein seinem Vaterlande die Freiheit rettete und mit Heldenmuth, mit Wollust sein Blut für dasselbe vergoß, wie oft wurde nicht der größte Staatsmann das Opfer der niedrigsten Eifersucht?"

„Unsere Geschichte strotzt von Beispielen der Art, deren jede eine Schandsäule für unsern Charakter sein, die uns in den Augen eines jeden Fremden brandmarken muß. Und das wollten wir länger dulden, da die Macht, es abzuändern, in unsern Händen ist?"

„Und wir, wir träumen von Freiheit, da auch der schwächste Schatten davon nicht einmal unser ist! Wird nicht jeder unserer Schritte von unzähligen Spionen bewacht, lauschen sie nicht auf jedes unserer Worte, und sind wir oft nicht, selbst bei der größten Unschuld, der Willkür dieser verworfensten Creaturen Preis gegeben?! Schreit nicht das Blut unserer Brüder und Verwandten, unschuldig verspritzt von nimmersatter Mordlust — sie nennen's Staatsklugheit — uns laut um Rache an?"

„Ferdinando, Du aus dem edeln Geschlechte Miscarini, sollen wir Dir noch mehr sagen? treibt nicht schon Dein volles Herz Dir siedendes Blut in's Gehirn und droht es zu sprengen? Kann Dir Dein Vaterland gleichgültig sein? Wird Dich das Blut auch Deiner Verwandten nicht rühren?

„Wir träumten von Freiheit, erwachten, und das Trugbild war verschwunden. Wahre Freiheit soll seine Stelle einnehmen, oder einen ewigen Traum schaffen, wo uns das holde Bild, dem wir unser Leben opferten, immerwährend umgaukeln wird."

„Der Unseren ist schon ein ziemlicher Haufen, verschworen zu Tod und Leben; er wird größer werden, wenn unser Geschrei manchen Andern noch aus dem Schlafe wecken und er dann sehen wird: er träumte!"

„Muth beseelt uns Alle, große Geldsummen sind in unsern Händen; ein kluger Anführer nur fehlt uns. Ferdinando willst Du der sein?

„Deine blendenden Vorzüge, Deine Klugheit legen uns diese Bitte in den Mund. Auch sind wir bekannter mit Dir, als Du denkst. Ein sonderbarer Zufall hat uns — aber uns allein — mit der Geschichte zu **d** bekannt gemacht, die Du dort mit den beiden Secretären gehabt hast. Sie ist uns so unbegreiflich, wie Du selbst, und eben deswegen bist Du unser Mann."

Bayerische Staatsbibliothek München

„Wir hoffen, Du wirst Dich nicht weigern, unsern Antrag anzunehmen; denn Du bist doch wohl so fremd nicht mehr hier, um nicht zu wissen, daß bei unserer herrlichen Regierung den Banditendolchen überall der Weg offen steht? Dann könnten auch wir sie vielleicht brauchen. Doch wir trauen Dir, und selbst dieser Brief kann Dir ein Beweis davon sein."

„Nimmst Du — wie wir hoffen — unsern Antrag an, so brenne heute nach Mitternacht noch sehr helles Licht in Deinem Wohnzimmer. Es versteht sich von selbst, daß Du allein sein wirst. Du sollst dann mehr von uns erfahren. Bis dahin wirst Du genau beobachtet werden."

„Die Sache selbst erfordert Behutsamkeit; deswegen, aber in guter Hoffnung nennen wir uns blos unbestimmt

Deine

Freunde."

Nichts konnte mir erwünschter sein als dieser Brief. Ich muß gestehen, daß er mich sogar überraschte. Alles hatte ich zwar angewendet, um über kurz oder lang einen solchen Antrag erwarten zu können, weil ich die Gährung der Gemüther vieler Nobili kannte; aber daß er jetzt schon kommen würde, das war auch selbst über meine Erwartung.

Der schwärmerische Ton, der in dem Briefe herrschte, entzückte mich so, daß ich ihn mehrere Male durchlas; denn meine Erfahrung hatte mich schon längst gelehrt, was man von Köpfen erwarten kann, die sich in eine solche Wärme setzen lassen. Diese braucht man nur zu erregen und geschickt zu benutzen, und leicht lassen sie sich zu Allem leiten. Ich konnte es ziemlich genau vorherwissen, wer die Verfasser sein würden, und mit Ungeduld sah ich der Mitternachtstunde entgegen.

Sie kam. Meine Empfindung stimmte sich zum Feierlichen, und die Glocken schienen mir anders zu tönen, als gewöhnlich. Ich hielt es für Begeisterung meiner künftigen Thaten.

Plötzlich rauschte die Thür auf, und eine dicht vermummte Gestalt stand vor mir.

„Ferdinando von Miscarini, bist Du entschlossen?" — sagte sie mit einem tiefen Nachdrucke und feierlichem Ernste in der Stimme.

„Ich bin's!" gab ich zur Antwort.

„So folge mir!"

Ich mußte mich schwarz verhüllen, wie sie, und wir gingen fort. So bald wir an den Canal kamen, wo schon Einige mit der Gondel auf uns warteten, verband man mir die Augen, und als man mir die Binde wieder abnahm, befand ich mich in dem nämlichen Saale, wohin man Sie (zu mir und dem Prinzen) nachher auch brachte*).

Etwa zwanzig schwarz verhüllte Figuren erhoben sich von ihren Sitzen und neigten sich ehrerbietig gegen mich, indem mein Begleiter mich mit den Worten: „Er ist entschlossen, ist unser" — etwas weiter vorwärts führte.

„Du bist also entschlossen, unser zu sein, unser Begehren zu erfüllen?" sagte Einer von ihnen, der die Oberstelle eingenommen hatte.

„Ich bin's!"

„Und Dein Entschluß ist nicht übereilt, er ist fest?"

„Er ist ewig."

„Und wird Dich nie gereuen?"

„Ich bin ein Mann!"

„Und wenn durch unser Bündniß der schmachvollste, martervollste Tod Dein Theil würde, und Du könntest durch Verrätherei an uns Dich retten, und hättest dafür Gold und Ehre noch überdies zu erwarten: was würdest Du thun?"

„Bedarf es da der Frage? — Und wenn man in siedendem Oele langsam mich braten und mit glühendem Eisen

---

*) Siehe 1. Thl. 1. Buch v. Anf.

das Mark aus meinen Knochen brennen wollte, ich würde schweigen!"

„So schwöre uns!" riefen fast Alle auf einmal, und dies geschah denn auch mit aller nur denkbaren Feierlichkeit, und zwar knieend, indem sie Alle ihre gezückten Dolche mir auf die Brust setzten. Sie schwuren mir auf ähnliche Art Gehorsam, weil ich es durchaus verlangte. Dann rissen sie die Masken ab und riefen: „willkommen! willkommen, Ferdinando von Miscarini! willkommen in unserm Bunde als unser Haupt!"

„Folgendes sei Euch nun die heiligste Pflicht: seid behutsam bei jedem Worte, das Ihr sprechet, bei jedem Schritte, den Ihr thun wollt, und vermeidet jedes heimliche Gespräch. Mäßigt das gerechte Feuer, welches in Euch brennt, bis zu dem Zeitpuncte, da ich Euch sagen werde: es breche los! wo es dann, wie ein unaufhaltsamer Strom, Alles verschlingen wird. Wollet Ihr das?"

„Wir wollen es!"

„Ich werde Alles thun, was selbst Eure kühnsten Erwartungen von mir nicht verlangen können; aber bis dahin — ich sage es noch einmal — Geduld und Folgsamkeit!"

Mit allen Kräften suchte ich nun das Zutrauen meiner Mitverschworenen oder vielmehr Untergebenen mir in einem noch höheren Grade zu erwerben, und jeder Tag gab mir neue Beweise, daß mir dies vollkommen glückte.

Jetzt wurde es eine meiner Hauptbeschäftigungen, den **Orden so viel als möglich auszubreiten. Da war kein Amt, kein Stand, die nicht sehr bald Mitglieder desselben unter sich hatten. Sein guter Ruf war mir hier schon zuvorgekommen, und man freute sich, einen Repräsentanten desselben in mir zu finden. Haufenweise kamen sie herbeigeströmt, um sich durch mich in denselben aufnehmen zu lassen, und man hielt es für ein Ehrenzeichen, seiner Symbole sich bedienen zu dürfen.

Die sehr beträchtlichen Receptionsgebühren, die von den

Reichen gegeben werden mußten, und die ansehnlichen Beisteuern, die sie ohnedies noch leisteten, verbunden mit meinen großen Einkünften, erlaubten mir, nicht nur den stärksten Aufwand zur Erlangung meiner Absichten zu machen und Aermere, die ich nöthig brauchte, an mich zu kaufen, sondern ich legte sogar noch ansehnliche Summen für die Zukunft zurück.

Von den Zusammenkünften des eigentlichen Ordens sage ich Ihnen nichts; es gehört nicht hierher. Sie wurden wöchentlich wiederholt, und ich benutzte sie dazu, die vorgefaßten guten Ideen davon noch höher zu stimmen. Auch werden Sie mir es zutrauen, daß ich die Ausgaben von den Ordensgeldern auf eine Art bescheinigt habe, die für die Ehre der Gesellschaft sprechen mußte, ob ich sie gleich blos zu meinen und der Verschwörung Absichten verwendet hatte.

Zum strengen Gesetze dieses Ordens war es gemacht, Alles, was man wußte, dem Oberhaupte zu entdecken, um Uebeln und Unglück dadurch vorbeugen zu können, und vortrefflich kam mir dieses zu Statten. Alle Verhandlungen, alle Geheimnisse, die nur den entferntesten Bezug auf mich haben konnten, erfuhr ich gewiß. Da war kein Eid der Verschwiegenheit so groß und feierlich, der hier nicht wäre gebrochen worden; keine Person war unverletzlich, die nicht der tödtende Stahl traf, sobald man von ihr etwas befürchten zu müssen glaubte, und es war fast Keiner, der nicht mit Vergnügen oder doch mit der größten Bereitwilligkeit einen Menschen aus der Welt geschafft hätte, dem ich im Namen des Ordens das Todesurtheil zuerkannt hatte.

„Das setzt mich sehr in Verwunderung,“ fiel der Prinz mit einigem Zweifel ein, „wie der Orden da nicht verlieren mußte, wenn man seine Mitglieder zu Mördern herabsetzte.“

Das Räthsel ist so leicht zu lösen, daß ich mich wundere, wie Sie dieses erst von mir erwarten. — Wie Viele sind nicht schon von den Pfaffen gemordet, ohne daß deren Macht gesun=

ken ist! — Und wodurch bewirkten sie dies? — Sie machten es zur Sache der Religion, und ich — machte es zur Sache des Ordens und des Eifers für das Gute. — Trauen Sie mir denn nicht zu, daß ich denjenigen, den ich wollte morden lassen, dem Vollstrecker meines Befehls als einen Bösewicht werde haben vorstellen können, der keine Schonung verdiene, so gern man sie ihm auch erweisen wolle? — Auch nahm ich Leute hierzu, auf deren Verschwiegenheit ich rechnen konnte, wenn sie auch die Sache selbst nicht schon mit sich gebracht hätte. Auf die Art blieb es also geheim, die frommen Mitglieder erfuhren davon keine Sylbe, und der Orden vergrößerte sich täglich.

„Schien aber eine so mächtige Verbindung dem immer verdachtvollen argwöhnischen Staate nicht endlich gefährlich?"

Dazu stand der Orden in einem viel zu guten Rufe. Nicht das geringste Kennzeichen trug er an sich, von dem sich auch nur zweideutige Absichten hätte ahnen lassen. — Die vielen Wohlthaten, die er an Nothleidende ausspendete, — welches theils zum Schein, theils zur Erreichung meines Plans geschah — und die allerdings einer Privatperson würden zur Last gelegt worden sein, konnten ihm, als moralischer Person, auch nicht schädlich werden. — Der Staat war also ruhig, daß in seinen Grenzen so viele Ordensglieder sich auffanden, und sogar solche ihnen beitraten, welche die höchsten Staatswürden bekleideten und in dem besten moralischen Rufe standen; und bald wurde er gänzlich eingeschläfert.

„Sollten aber unter einer so großen Menge nicht Einige gewesen sein, welche weiter als Andere geblickt und entdeckt hätten, daß der Orden blos eine bequeme Maske sei, um gefährliche Absichten dahinter zu verbergen? Mußte sich dieser Gedanke denen nicht aufdringen, welche von Ihnen zu bösen Handlungen gebraucht wurden?"

Trauen Sie dem, der so große Anlagen machen und für ausführbar halten konnte, die dabei nöthige Klugheit nicht zu? —

Jeder, der mir nur irgend wichtig schien, hatte seine Aufpasser, und hielt er Bedienten, so waren es diese. Durch dieses Mittel war es mir möglich, von jeder seiner Handlungen und Bewegungen Nachrichten einzuziehen; und kamen mir diese verdächtig vor, so war ein Wink hinlänglich, ihn aus aller Activität zu setzen. Ich gestehe es gern, daß mein sonst sehr treues Gedächtniß die Zahl derer nicht finden würde, welche dieses Loos traf. Waren die Aussagen der gewöhnlichen Spione nicht hinreichend, so war es leicht, daß Einer von uns als Freund sich einschlich und seine geheimsten Gedanken ihm abforschte. Und im Fall auch das fehlschlug, so glaubte ich eben das Recht zu haben, welches die Inquisitoren, und was ihnen anhängig ist, von jeher so furchtbar machte: blos durch den Schein mich zum Verdammungsurtheil leiten zu lassen.

Die Unzufriedenheit mit der Regierung suchte ich durch jedes Mittel, welches sich mir darbot, unter den Verschworenen sorgfältig zu nähren und noch auf einen höheren Grad zu spannen. Ich wußte selbst in die Herzen derjenigen Mißvergnügen zu säen, die bisher gänzlich davon frei gewesen waren. Leicht war mir dies möglich, ohne daß man meine Absicht entdecken konnte.

Die übertriebene Staatseifersucht, die oft das edelste Glied aus der angesehensten und reichsten Familie riß, um es sehr oft nur dem kleinsten Argwohne, den elendesten, sehr häufig von den schlechtesten Menschen erregten Vermuthungen zu opfern, war immer von den Verwandten dieser Unglücklichen bitter gehaßt worden. Man hatte sich aber schon so sehr gewöhnt, diese blutdürstende Hyäne als ein nothwendiges Uebel anzusehen und sich dabei zu beruhigen, oder man fürchtete auch wohl ihren gierigen Zahn so sehr, daß man selbst den lebhaftesten Schmerz weder äußerte, noch viel weniger die Unzufriedenheit darüber laut werden ließ. So verharschte endlich die tiefgeschlagene Wunde, und man fand auch wohl darin einigen Trost, daß es

Andern nicht besser ging, oder daß man nach dem Tode einem verdienstvollen Manne alle Ehre und Gerechtigkeit erwies, und dadurch die an ihm verübte Grausamkeit wieder gut zu machen suchte *). Alle diese Wunden beschloß ich mit der größten Gewalt wieder aufzureißen und noch neue daneben zu schlagen. Ich konnte mit Gewißheit die beste Wirkung davon voraussehen, weil gewiß Niemand einen so starken Schmerz würde ertragen können. — Sucht doch der elendeste Wurm den noch zu stechen, der ihn zertritt: also wird — so schloß ich — doch nicht alles Gefühl schon so verlöscht sein, daß man nicht einmal auf Rache sinnen sollte.

Mein und der Meinigen ernstes Geschäft wurde es darum, dieser Staatseifersucht immer neue Opfer zu bringen, und natürlich wählten wir diejenigen, die uns ohnedies schon verdächtig schienen. Da traten falsche Zeugen auf, untergeschobene Briefe wurden aufgefangen, und es brauchte oft weiter nichts als dies, und der Verdächtige fand seinen Tod im Canal Orfano. — Ich könnte Ihnen eine Menge Geschichten erzählen, wie wir dergleichen Anschläge in's Werk setzten; allein es glückte ja so oft schon dem elendesten Spione, dem es blos um die Belohnung der Anzeige zu thun war, und ich halte sie daher viel zu sehr für Armseligkeiten, als daß ich sie Ihnen mittheilen wollte. Ich selbst that auch gewöhnlich nichts dabei, als daß ich den Plan entwarf, die Ausführung aber meinen Untergebenen überließ. Ueberdies kam uns noch der Vortheil zu Statten, daß fast in jeder Classe von Staatsämtern jetzt Verschworene saßen, die alle ihren Einfluß dazu anwendeten, unsere Absichten fördern und unsere Zwecke erreichen zu helfen. — Und wie wenig braucht's auch, einen Staat, wie der hiesige ist, zu einem Morde zu reizen! —

*) Nach einem dort üblichen Grundsatze: sit divus, modo non vivus, der, zu unserer Ehre, auf vaterländischem Boden wohl nie gedeihen möchte. Ueber Venedigs Staatsverfassung, Staatsinquisition rc., wie dieselben in dieser Erzählung sich darstellen, vergleiche der Leser die interessante Maiersche Beschreibung von Venedig [4 Bände, 2. Auflage. gr. 8. Leipzig, 1795]. Anmerk. d. Herausg.

Der beste Erfolg krönte jedes Unternehmen, und die Anzahl der Verschworenen vermehrte sich von Woche zu Woche. Ihre Rachsucht hatte schon eine solche Höhe erstiegen, daß ich nur durch die ernstlichste Vorstellung: es sei noch zu früh — sie abhalten konnte, nicht auszubrechen. Ich wandte Alles an, sie noch zur Geduld für einige Zeit zu stimmen, wo wir dann des besten Ausgangs gewiß sein könnten; und meine Gründe, mein Muth, meine Entschlossenheit und Thaten erwarben mir bald auch bei den Wildesten so viel Vertrauen und Ansehen, daß sie sich mit Freuden und blind meiner Führung überließen, ohne mich um das Warum zu fragen, selbst wenn ihnen Manches durchaus unerklärlich oder widersprechend schien.

Nicht wahr, Prinz! Sie wundern sich darüber nicht, daß ein Haufen Empörer — wie Sie es nennen würden — sich meiner unumschränktesten Leitung überließ, mir dies mit den heiligsten — mir freilich nichts bedeutenden — Eiden zusicherte und es dann so unverbrüchlich hielt? — Nicht wahr, Sie fragen mich nicht, wie es mir möglich war, ein so großes Ansehen zu erlangen?

Oder könnten Sie schon vergessen haben, daß auch Sie, der große Moralist, der als fromm, tugendhaft, heilig gepriesene Mann und der so feine Menschenkenner, meinem Winke so gern folgten, welche That ich Ihnen auch befohlen hätte! *)

Nur das Volk in Gährung zu setzen, war mir jetzt noch übrig, da ohne dasselbe die Verschwörung schlechterdings ohne Erfolg bleiben mußte.

---

*) Es versteht sich wohl von selbst, daß der Prinz dergleichen Fragen mit keiner Sylbe beantwortete. Nur seine Miene zeigte, wie tief er dann litt, wie schwer ihm die Bürde seiner Vergehungen sei, und wie sehr er einsehe, daß er auch diese bitteren Kränkungen aus dem Munde seines Verführers mit zu den Folgen seiner Schuld rechnen müsse. — Mein Mitleiden gegen ihn, das bei einer jeden solchen Scene mein Innerstes durchdrang, konnte nur durch den heftigsten Abscheu gegen den Armenier geschwächt werden, bei dem die Schadenfreude über das Leiden dieses Unglücklichen aus jeder Gesichtsmuskel hervorlachte. Anm. d. G. v. O**.

Wie ich bereits erzählt habe, bekleideten viele der Verschworenen Staatsämter, und auch ich hatte dieses Glück. Wir suchten nun Alles hervor, was dem Volke sein Joch fühlbar und unerträglich machen konnte. Ohne den eigentlich beabsichtigten Gewinn brachte dies auch für uns noch den Vortheil, daß man uns zu den höchsten Staatswürden erhob und gern darin bestätigte; denn es wird Ihnen gewiß nicht entgangen sein, daß dieses fast bei Allen geschieht, welche das Volk am Bittersten haßt: weil man von ihnen wider den Staat das Wenigste befürchten zu können glaubt. Wir wurden also immer mächtiger, und ich wandte jede einmal eingeführte und bewährte Staatspolitesse zu unserm Vortheil.

Dieser Druck des Volks sollte nun in eben dem Grade zunehmen, als der Ausbruch der Verschwörung näher heranrückte. Schon arbeiteten wir daran, dem bis in's Ausschweifende gehenden Hange zum Müßiggange zu steuern. Das häufige Betteln sollte untersagt und dadurch der Pöbel zur Arbeit angehalten werden. Eben so lag es in unserm Plane und war es unsere Absicht, die häufigen Feste und Lustbarkeiten einzuschränken. — Die wenigen von den Staatsdienern, welche nicht mit zu der Verschwörung gehörten, wurden leicht überstimmt oder durch den guten Anschein dieser Aenderungen getäuscht. War Keines von Beidem möglich: nun so gab es ja noch ein untrüglicheres Mittel zur Beförderung unsers Willens! — So heilig man also auch immer darauf gehalten hatte, das Einzige, was den leicht aufrührerischen Pöbel im Zaume halten, ihm sein Elend erträglich und ihn dabei zugleich kraftlos, knechtisch und immer ungefährlicher machen konnte — Lust und Sinnentaumel der Menge frei zu geben: so war doch nicht zu zweifeln, daß durch unsere Macht diese längst hervorgebrachte und stets gebilligte Gewohnheit aufgehoben werden würde.

Welch' ein großer Vortheil für uns daraus enspringen mußte, ist augenscheinlich. Das Volk, das nur darum seine

Regierung für gut, für unverbesserlich hielt, weil sie seinen Lieblingsneigungen so gar keine Schranken setzte, mußte um so wüthender werden, wenn es sich dieselben so plötzlich entrissen sah, wenn ihm kein Schimmer von dem Götzendienste übrig gelassen wurde, dem es sonst ausschließungsweise sich ergeben hatte. — Nur von fern durften wir uns dann als seine Retter zeigen, durch Wohlthaten seine leicht zu erhaltende Gunst zu erwerben suchen, und wir konnten mit Gewißheit erwarten, daß es uns haufenweise zuströmen würde. — Wirklich lag auch Alles schon bereit, und die Bekanntmachung der darauf bezüglichen Befehle wurde nur deswegen noch aufgeschoben, weil ich sie noch nicht für gut hielt.

Nur zu gewiß konnte ich voraussehen, daß jede Verschwörung, wenn sie auch wirklich in eine so fürchterliche Empörung ausbrach, wie ich den Grund dazu gelegt hatte, doch meine Absichten auf den Herrscherstuhl dieses Staats unmöglich befriedigen würde. Er konnte in seinen innersten Vesten erschüttert werden; aber man würde nie darauf gefallen sein, von dem durch lange Jahre so fest eingewurzelten Grundsatze abzugehen, vermöge dessen man nichts so sehr haßte, als eine souveräne Regierung. Eine Art von Dogen aus mir gemacht zu sehen, schien mir viel zu wenig für das, was ich schon gewagt hatte. Ich hätte diesen Rang weit leichter erlangen können. Ueberdies war eine Erhebung der Art auch nicht einmal wahrscheinlich, weil gewiß Jeder der verschworenen Edelleute, nach glücklich herbeigeführter Umwälzung, gleiche Ansprüche mit mir zu haben behauptet hätte, so sehr sie auch bis jetzt mir die strengste Folgsamkeit erwiesen hatten. Ich mußte dies wenigstens von ihrem Eigennutze und ihrer Eitelkeit erwarten, sobald sie einsahen, daß ihre Absicht nun erfüllt und ich dadurch überflüssig geworden wäre.

Nur die Verwickelung eines auswärtigen Hofs in mein Interesse, konnte mir die gewünschte Herrscherwürde sichern.

Leicht hoffte ich jene zu bewirken, weil ich mir schon so viel vorgearbeitet hatte; allein es fanden sich Schwierigkeiten, die mir um so hinderlicher waren, je plötzlicher und unvorbereiteter sie sich mir in den Weg warfen. Meine persönliche Gegenwart an dem nöthigen Orte hätte vielleicht Alles bewirken können, aber diese war in Venedig durchaus unentbehrlich. Häufige Geschäfte in meinen eigenen Angelegenheiten, die ich keinem Andern übertragen konnte, abgerechnet, war ich auch grade zu der Zeit Staatsinquisitor.

Ehe ich noch mit der Wahl neuer Maßregeln in's Reine war, erhielt ich einen Brief, der mich auf einmal außer Verlegenheit setzte. Er war von Charles. Ihm hatte ich Befehl gegeben, noch in **d*** zu bleiben und mir von allen dortigen Veränderungen die bestimmteste Nachricht zu schreiben. Bisher hatte ich nicht das Geringste von ihm erfahren, und ich gab ihn schon verloren, als ich einen Brief erhielt, der in Chiffern folgenden Inhalt hatte *):

d* am 15ten **17**.

„Wenn Sie sich gewundert haben, von mir so lange nichts zu hören, so muß ich sagen, daß ich Kleinigkeiten nicht der Mühe werth hielt, sie Ihnen zu schreiben und wichtige Sachen der Post nicht anvertrauen wollte. Ich weiß, daß man in Venedig Argusaugen hat, und ein Brief in Chiffern Sie leicht verdächtig machen könnte. Auf den Fall, daß Sie mit mir zürnten, warum ich mich nicht eines andern Mittels bediente, Ihnen Nachricht zu geben, bitte ich Sie, nur weiter zu lesen, und Ihr Zorn wird sich, wie ich hoffe, sehr bald in Freude und Zufriedenheit mit mir verwandeln; denn ich selbst bin auf das, was ich that, so stolz, daß ich schon mit Gewißheit

---

*) Ich habe es schon bei ähnlicher Gelegenheit zu erinnern vergessen, daß alle diese Handschriften in meiner Hand waren. Man hatte sie unter den Papieren des Armeniers gefunden, und ich liefere hier die getreuesten Abschriften davon. Anm. d. Gr. v. O**.

Ihr Lob erwarte. Um dasselbe in einem größern Maße zu erhalten, habe ich von meinen Unternehmungen nicht eher etwas mittheilen wollen, als bis ich von dem durchaus günstigen Erfolge derselben völlig überzeugt sein konnte. Also auch daher ein Grund meines Zögerns. — Doch zur Sache!"

„Ich schrieb Ihnen in meinem letzten Briefe, daß die beiden ersten Minister L** und D** im Gefängnisse wären enthauptet worden. Freuen Sie sich mit mir, daß dieses falsch ist. Diese warmen Anhänger wurden Ihnen erhalten, so gewiß man auch von ihrem Tode sprach, und dieses Gerücht — wer weiß auf wessen Befehl? — durch nichts unterdrückt wurde, so daß auch ich mich täuschen ließ. Ueberhaupt war zu jener Zeit eine Epoche, wo man gar nicht wußte, wie man daran war, und wo man von keiner Sache etwas Bestimmtes erfahren konnte, außer von dem, was man allgemein besprach. Hernach erfuhr ich freilich daß Niemand viel mehr gewußt habe, als einige Wenige, die aber immer um den **d** sein mußten. Nun wunderte ich mich freilich nicht mehr, daß meine Universalmittel, die Zungen zu lösen, von so schlechter Wirkung gewesen waren."

„Jetzt kam der Graf P*** an. An dem haben Sie erstaunlich viel gewonnen, und wenn Sie es nicht wären, so würde ich mich wundern. Er spricht mit Enthusiasmus von Ihnen, und das pflegt doch sonst nicht eben seine Sache zu sein. Sie müssen ihn auf seiner schwächsten Seite und so gefaßt haben, daß er sich nicht rühren kann. Er traut Ihnen alle Wunderwerke der Welt zu, und ich begreife diese sonderbare Erscheinung seiner Seele gar nicht, da sie zu seiner übrigen Denkungsart den auffallendsten Gegensatz bildet. Die Herren Psychologen könnten überhaupt an Leuten unseres Schlags viel lernen wenn sie so zu uns heraufblicken könnten; oder vielmehr, sie würden in ihrem Wirrwar von Hypothesen über Vorgänge in der menschlischen Seele noch irriger werden."

„Diesen Graf P*** lernte ich in einer unserer Ordens-

versammlungen kennen, und da ich, wie Sie wissen, jetzt eine große Rolle hier spiele, so konnte ich mich auch um so leichter in seine Privatgesellschaften mischen; und siehe da — es glückte mir, sein Vertrauen zu gewinnen, zumal da er von mir hörte, daß ich Sie persönlich kenne."

„Von ihm erfuhr ich nun, daß die Herren L** und D*** zwar noch am Leben wären, aber sich in engem Gewahrsam befänden, und daß, da sie, aller angewandten Mittel ungeachtet, nichts eingestehen wollten, der **d*** auch jetzt noch nichts über sie beschlossen habe. Noch ehe ich die Geschichte ganz ausgehört hatte, war auch bei mir der Entschluß gefaßt, diese Leute zu retten, es koste was es wolle. Und dies ist mir herrlich geglückt — so herrlich, daß Sie sich über Ihren würdigen Schüler wundern und freuen werden."

„Mein erstes Geschäft war, dem Kerkermeister ein sanftes Ende zu bereiten. Durch den Grafen P*** konnte ich ein anderes Subject an seine Stelle setzen, das mit mir schon einverstanden und ein sehr gewandter Kopf war. Von diesem nun wurden alle Schlösser, Thürgewinde, Riegel und dergleichen so zubereitet, daß man sie mit geringer Mühe sprengen konnte. Das von ihnen erfundene Aetzwasser zeigte hier unglaubliche Wirkung. Eine dunkele Nacht wurde dazu angewendet, beide Gefangene in Freiheit zu setzen, und in das leere Gefängniß warf ich, um Nachspähungen vorzubeugen und Ihr Ansehen bei dem Grafen P *** — wenn das möglich ist — und bei allen Anderen zu befestigen und zu erhöhen, den folgenden Zettel:

„„Ihr kanntet meine Macht, und wagtet es, meine Lieblinge in schimpflichem Gefängnisse aufzubewahren? Konntet Ihr nicht denken, daß es mir Kleinigkeit sein würde, Schlösser und Riegel zu zerbrechen?! — Man forsche nicht weiter nach, sonst wird mein mächtiger Arm die Strafe noch

vollziehen, die Mitleid mit Euch und Eurer Schwäche nur jetzt noch zurückhalten kann!

Frhr. von Vatisiello *)." "

„Die Wirkung, die dieser Zettel machte, war so groß, daß es auf das Schärfste verboten ward, von diesem Umstande zu reden, zumal da man den Kerkermeister — freilich von mir, aber auf eine Art, wo es aussah, als habe er es selbst gethan — erschossen fand. Der Kerl dauert mich zwar, denn ich hätte ihn noch weiter brauchen können; aber — er konnte doch nie so gewiß schweigen, als in diesem Falle, und ich hatte ihm überdies eine Belohnung versprochen, die ich nicht erfüllen konnte und wollte. Auch mußte Alles einen lebhafteren Eindruck machen, wenn es das Ansehen gewann, als ob dieser aus Schreck sich entleibt habe. Und er war ja noch nicht lange im Dienst — wer stand mir dafür, daß man nicht etwas von der Wahrheit der Sache argwöhnen konnte? Der sicherste Weg ist in solchen Fällen immer dem minder sichern vorzuziehen. So sagten Sie mir ja oft selbst, und wenn ich das eher bedacht hätte, so würde ich mich nicht so weitläufig entschuldigt und Ihnen dadurch die Blöse gezeigt haben, daß ich mir noch etwas dabei denke, wenn ich einen Menschen Ihrem oder meinem Interesse — doch das ist ja beinahe gleich viel! — opfern muß. Ich schäme mich herzlich darüber, und hoffe aus diesem Grunde und dadurch, daß ich Ihnen die größte Versicherung gebe, ich wolle mich bessern, Ihre Verzeihung zu erlangen."

Sobald ich meine Gefangenen im Freien hatte, fielen sie mir zu Füßen; denn bisher schien es mir, als habe Ehrfurcht und Schreck Ihre Zunge gelähmt. Sie hielten mich für einen Abgesandten von Ihnen, und ich ließ sie natürlich dabei. Jetzt gestanden sie mir, daß sie auf ihre Rettung durch Sie

---

*) Die Leser werden sich erinnern, daß der Armenier unter diesem Namen in **d** gewesen war. Anm. des Herausg.

mit Gewißheit gehofft hätten. — Diese Menschen sind ganz Ihr Eigenthum, und sie versprachen mir, dem Allen blind zu folgen, was Sie ihnen befehlen würden."

„Den L** habe ich nach ** und D*** nach *** geschickt, nachdem ich ihnen gehörige Instructionen gegeben hatte. Ich hoffe, daß dies Ihnen lieb sein wird, um so mehr, da mir D*** heute einen Brief schickt, den ich Ihnen hier in der Abschrift mittheilen will."

„Daß P*** der Liebling des **d** ist, habe ich Ihnen schon gesagt, und ich füge nur noch das hinzu, daß er sich ihm so unentbehrlich gemacht hat, daß ohne ihn nichts geschieht.

Charles."

N. S.

„So eben erhalte ich auch von L*** die Nachricht, daß er schon anfängt in ** eine große Rolle zu spielen. — Das geht ja Alles nach Wunsch, und sobald ich etwas Bestimmteres von ihm weiß, werde ich's Ihnen unverzüglich melden. Ich glaube, er kann Ihnen dort einmal wichtige Dienste leisten. — Dem Ueberbringer dieses können Sie unbedingt trauen."

Als Einschluß.

Der Präsident *—* an Charles.

***am — 17**.

„Freude und Eile zwingen mich, Ihnen Alles in wenig Worten zu sagen, womit ich ganze Bogen anfüllen könnte. Aber womit nun anfangen? — Ich sehe, daß das schwerer ist, als man denken sollte."

„Alles ist mir unglaublich geglückt. Durch Ihre Veranstaltungen bin ich so unkenntlich, daß meine anfängliche Furcht, erkannt zu werden, sich jetzt in Keckheit verwandelt hat. — Auch hat Niemand Muthmaßungen, und ich denke wohl, daß sich dieses vorzüglich mit von dem Freiherrn Vatifiello herschreibe. — Wenn dieser mich doch nur so glücklich einst machen und zu

einem Werkzeuge seiner angestaunten, unübersehbaren Thaten gebrauchen wollte. Doch ich wünsche wohl zu viel!"

„Wie Sie wissen, habe ich den Namen *—* angenommen, und bin schon bis zum Präsidenten gestiegen. Der *** hat mir seine Gunst in hohem Maße geschenkt. — Daß ich dies Alles oder vielmehr einen Theil davon auf die Rechnung meiner persönlichen Dienste schreiben sollte, dazu bin ich wohl eitel genug; aber ich denke, wenn ich's ernstlich überlege, daß ich wohl Alles dem Freiherrn und dem **Orden zu danken habe, in den Ihre Güte mich einführte."

„Ehe ich schließe, muß ich Ihnen doch einen Beweis geben, wie gut ich bei dem *** angeschrieben bin. Sein Neffe wird nächstens in Venedig sein und dort im strengsten Incognito einige Zeit sich aufhalten. Dies hat er mir anvertraut. Sie werden mir zwar entgegensetzen, daß dieses eben von keiner so großen Wichtigkeit ist, daß es meiner Freude werth sei; allein wenn ich Ihnen das auch zugebe, so wird es doch dadurch etwas Großes, daß es der *** gegen jeden Anderen, ohne Ausnahme, sorgfältig verschweigt — ohne daß ich davon bis jetzt andere Absichten errathen kann, als um den Prinzen dadurch so wenig als möglich zu binden. Auch habe ich in seinem Namen schon einige Briefe an den Prinzen schreiben müssen."

„Ich muß den Boten abfertigen, der, um jedes Aufsehen zu vermeiden, gerade in Angelegenheiten meines Herrn geht und Ihnen durch die dritte Hand diesen Brief zustellen wird. Bald werde ich Ihnen weitläufiger schreiben können. — Ich schließe mit der Versicherung meines Dankes für Ihre Wohlthaten und thue dies blos darum mit wenigen Worten, weil mein Herz auch dann noch unbefriedigt bleiben würde, wenn ich seine Empfindungen mit dem größten Fleiße hier niederschreiben wollte. — Mit dem besten Willen, jedem Ihrer Befehle auf das Genaueste nachzukommen, sehe ich der Würdigung derselben mit Wollust entgegen. Diese wird durch den Gedanken erhöht: daß

ich, wenn ich auch Alles für Sie thun könnte, doch ewig bleiben würde

Ihr

tiefer Schuldner."

N. S.

„Ich habe den Brief noch einmal eröffnen müssen. Denken Sie nur, er ist durch eine unglaubliche Nachlässigkeit des Boten vergessen worden. Er hat ihn lange Zeit im Rockfutter herumgetragen. Daher also Ihr mir unerklärbares Schweigen! — Schon habe ich einen ganzen Pack Briefe für Sie fertig liegen, die Ihnen das im Detail liefern werden, was mein jetziger Brief Ihnen in der Skizze sagte; denn so ist's ja doch Ihr Wille. — Sobald Sie mir schreiben, wohin ich sie adressiren soll, werden Sie dieselben ungesäumt erhalten. — Bei der Offenherzigkeit, die Sie darin finden werden, darf ich doch wohl nicht erst erinnern, daß ich sie blos gegen Sie habe, dem ich Alles schuldig bin?

„Der Prinz von *** ist schon einige Zeit in Venedig. Das ist vor der Hand das Wichtigste; denn es geht jetzt hier sehr still zu, weil der *** von einer seiner gewöhnlichen Kränklichkeiten sehr belagert wird."

Die Nachricht, daß Sie sich hier befänden, mein Prinz! wie auch alles Uebrige war mir so erwünscht, daß ich nun nichts als blose Kleinigkeiten noch vor mir zu sehen glaubte, die ich mit leichter Mühe überspringen könnte, um meinen Zweck zu erreichen. Sie wurden mir von diesem Augenblicke an die Hauptperson, und ich rechnete, noch ehe ich Sie einmal kannte, so gewiß darauf, daß Sie mein werden müßten, daß mir das Gegentheil fast nicht denkbar war. Diese Zuversicht wurde um so größer, als ich Sie selbst sah und das Schwärmerische stiller Melancholie an Ihnen bemerkte. Es versprach mir den besten Eingang, so sehr auch Ihre übrigen Eigenschaften die Gegenpartie halten zu wollen schienen.

Daß ich Sie ganz von mir abhängig machen wollte, war bei mir schon festgesetzt, und hierauf baute ich meinen Plan. Sie wollte ich nämlich auf den Thron von *** bringen und es dahin zu leiten suchen, daß man Sie auch zum König von ** wählte. Letzteres schien mir darum um so gewisser, weil ich bei meinem langen Aufenthalte in ** diese unruhige, neuerungssüchtige Nation kennen gelernt und ihren heißen Wunsch erfahren hatte, einen Regenten aus dem Hause *** zu bekommen. Er, so wünschte sie, sollte dann alle ihre alten Rechte wiederherstellen.

Längst schon strebte das **d**sche Reich vergeblich nach einem ansehnlichen Stück von **, welches ihm so sehr bequem liegt, und auf das es sogar gegründete Ansprüche zu haben vermeint. Dies wurde ihm nun zur Lockspeise und zum Anreizungsmittel gemacht, seine Seemacht gegen Venedig zu gebrauchen. Um des Siegs um desto gewisser zu sein — weil Venedigs Gewalt zur See so stark ist — sollte sich dieselbe mit der ***schen Flotte verbinden. Zu den Landtruppen beider Reiche sollte ferner dann auch die **sche Armee stoßen, um so nirgends ein Mißlingen fürchten zu können. — Venedigs innere Empörung mußte es um so leichter machen, die ganze Kraft der Republik zu brechen: an der Spitze auswärtiger Mächte erstieg ich dann Venedigs Königs-Thron.

Prinz! ich fühle es selbst, wie schlecht ich, der nur immer ausführte und Unmöglichkeiten zur Wirklichkeit schuf, mich dazu schicke, einen meiner Plane einem Anderen so deutlich und begreiflich zu machen, wie er vor meiner Seele schwebte. Die Ausführung desselben, bis zu dem Zeitpuncte, wo man mich am Fortschreiten hinderte und mich, die Hauptfeder im ganzen Getriebe, unthätig machte, wird meine Beschreibung ergänzen *).

*) Ich lasse nun Mehreres von dem, was der Armenier erzählt, weg. Die Leser wissen es nämlich schon aus den aufgefangenen Briefen, welche im zweiten Theile S. 74 u. 172 mitgetheilt sind. Der Armenier wußte noch nicht, daß ihr Inhalt bekannt sei. Anm. d. Herausg.

Erinnern Sie sich nun des Zeitpunctes, wo ich mich Ihnen zuerst bekannt machte; von nun an werde ich Ihre Geschichte genau verfolgen *). Es war auf dem St. Marcusplatze, wo ich Sie in der Maske des Armeniers verfolgte und Ihnen dann den Todesfall ankündigte. Ich glaubte, daß dies ein Mittel wäre, mich Ihnen auf einmal in einer solchen Größe darzustelleu, daß Sie Ehrfurcht vor mir fassen und auf meine nähere Bekanntschaft begierig gemacht werden müßten.

„Dies," fiel ihm der Prinz mit Wehmuth ein, „ist Ihnen nur zu sehr geglückt; denn ich hatte fast keinen andern Gedanken, als den an Sie. Und wie war dieses auch anders möglich, da Ihre Aussage mit der Wahrheit so genau übereintraf? — Daß Sie meinen wahren Namen wußten, wundert mich nun nicht mehr; aber daß Sie die Todesstunde des Erbprinzen, meines Cousins, so genau bestimmen konnten: dies ist mir dennoch ein Räthsel; wenigstens möchte ich doch von Ihnen die Auflösung desselben wissen, um nicht falsch zu rathen."

Ich sagte Ihnen schon, daß D*** jetzt in *** unter dem Namen *—* Präsident war, und die ganze Gunst des *** besaß. Diesen durfte ich also nur zu meiner Mittelsperson machen. Ihm schickte ich Gift, das er in einen Trank des Erbprinzen schütten mußte, und ich konnte seine langsame Wirkung so genau bestimmen, daß ich die Todesstunde mit der größten Zuverlässigkeit lange vorher schon anzugeben im Stande war.

Bis jetzt hatten sie sehr eingezogen gelebt, und dies mußte ich für die Zukunft zu verhindern suchen, um theils den Zutritt meiner Untergebenen oder, wenn Sie lieber wollen, Mitverschworenen zu Ihnen zu erleichtern, theils auch, um Sie dadurch in eine größere Zerstreuung zu stürzen, die Sie von jedem zu ernsten Nachdenken abhielt, welches mir unmöglich vortheil-

---

*) Die Leser will ich bitten, von nun an sich alles dessen recht lebhaft zu erinnern, was in den ersten Theilen unserer Geschichte erzählt worden ist. Anm. d. Herausg.

haft sein konnte. Deswegen machte ich Ihren Stand bekannt, und daher kam es denn, daß die Abgeordneten des Senats Sie mit allem Ceremoniel empfingen *). Ich sagte es Ihnen vorher, um Ihnen einen neuen Beweis zu geben, wie genau ich mit Allem, was Sie anging, schon vorher bekannt sei, und — um Ihnen die erste Bestürzung zu ersparen. In der Assemblee **), wohin man Sie begleitete, war ich als Nobili schon wieder gegenwärtig und bemerkte mit Vergnügen, wie tief der Eindruck noch auf Ihrer Stirn gezeichnet war, den ich auf Sie gemacht hatte, und von dem Sie sogar gegen mich, als einen Unbekannten, Einiges äußerten.

In der Absicht, Sie mit etwas noch Wunderbarerem zu überraschen und, wo möglich, dadurch die Idee rege zu machen, daß ich Ihnen überall unsichtbar folge, ging ich, Sie erwartend, am folgenden Abend in einer unbekannten Maske auf dem St. Marcusplatze spazieren. Ich war noch nicht lange daselbst, als Sie mit dem Grafen O** erschienen und dann, vom Regen gezwungen, in ein Kaffeehaus eintraten.

Der Vorfall, welcher sich daselbst ereignete, wird Ihnen wohl noch bekannt sein ***). Ich hatte daran weiter keinen Theil, als daß ich ihn benutzte. — Der Saal, in welchen man Sie auf meinen Befehl brachte, war der Zusammenkunftsort der Verschworenen, und das Kopfabschlagen des Venetianers, der mit zu uns gehörte, weiter nichts als ein Spielwerk mit einer großen Marionette, wodurch ich Ihnen zugleich Behutsamkeit für den künftigen Aufenthalt in Venedig anempfehlen wollte. Da ich nun dieses Alles vorher wußte und angeordnet hatte, so wird es Ihnen auch nicht mehr sonderbar scheinen, daß ich Ihre Uhr — die ich Ihnen im Gedränge so leicht entwenden konnte — zum Zeichen, daß Sie lange ausbleiben würden, einem Ihrer Cavaliere übergab.

*) 1. Th. 1. Buch v. Anf. **) Ebend. ***) Ebend.

„Und was beabsichtigten Sie damit? – Doch wohl nichts, als sich noch mehr Ansehen in meinen Augen zu verschaffen?"

Dies nur einestheils; zunächst wollte ich dadurch jede Nachfrage nach Ihnen verhinden, weil Sie nicht, wie man glaubte, in den Händen der Staatsinquisition waren, welche Entdeckung böse Folgen haben konnte.

Sehr genau wußte ich, daß Ihnen an der Verlängerung Ihres hiesigen Aufenthaltes, trotz dem Allen, was Ihnen auch begegnet, nicht viel gelegen war. Deshalb bewirkte ich durch den Präsidenten *–*, daß Sie einen Brief erhielten, worin Ihr Hof äußerte, daß er Ihren längeren Aufenthalt in Venedig gern sehen würde. Daher kam es nun, daß man Sie in den Stand setzte, beträchtliche Ausgaben bestreiten zu können, die Ihre neue Lage allerdings forderte. Ohne diesen Umstand würden Sie wohl schwerlich länger hier verweilt haben.

Auf meinen Befehl geschah es, daß der Arzt Ihnen, nachdem Sie von einem Fieber wieder genesen waren, eine Spazierfahrt auf der Brenta vorschlug. Alles, was Ihnen daselbst begegnete, war vorher von mir bestimmt, und wurde durch einen sehr verschmitzten Menschen, welchen Sie als Sicilianer kennen lernten, ausgeführt. Er hat Ihnen schon von Allem die richtige Erklärung gegeben, und ich will nur das berichtigen, was er, vermöge seiner Rolle, Unwahres sagen mußte.

Schon der Auftritt mit der jungen Tänzerin, welche Sie auf eine so überraschende Weise als König begrüßen und Ihnen, als solchem, ihre Huldigung darbringen mußte — schon diese Scene hatte, außerdem, daß sie ihre Phantasie spannen sollte, noch die Absicht, den Wunsch nach der Krone bei Ihnen zu erregen, der bisher so gänzlich von Ihnen entfernt gewesen war.

„Also hatte ich mich doch nicht geirrt, daß der Sicilianer mit Ihnen einverstanden war?"

So wenig, daß ich selbst davor erschrak und ich mich nur auf andere Mittel verließ, die ich noch gegen Sie gebrauchen

konnte; denn daß ich so lange mit Ihnen zu thun haben würde, dachte ich Anfangs eben so wenig, als es meine Absicht war, so Vieles anzuwenden, um Sie zu meinem Zwecke zu leiten.

Wie die erste Erscheinung bewirkt wurde, wissen Sie; auch konnte es nicht schwer fallen, allenfalls von selbst darauf zu gerathen, weil ich sie nur als Einleitung aufstellte, und deshalb den Sicilianer dazu wählte, der, ohne mir zu schaden, als Betrüger auftreten konnte, und bei dem ich noch gewinnen mußte, wenn ich ihm die Larve selbst abzog.

„Und diese Absicht hätten Sie auch vollkommen erreicht, wenn nicht der Sicilianer so viel von Ihnen erzählte, was jenen Eindruck schwächen, ja ganz verlöschen mußte.“

Ich weiß es, und er hat hart dafür gebüßt: denn eben dadurch wurde hernach so manche Unternehmung auf Sie nothwendig, die ich nicht anzuwenden gebraucht hätte, wär' Ihr Mißtrauen gegen mich nicht erregt worden.

„Aber die zweite Erscheinung,“ fiel der Lord ein, der immer mit zugegen war, „diese haben Sie uns noch nicht erklärt!“

Es war ein von mir abgerichteter sehr verschmitzter Mensch, der, auf jeden Fall der Gewalt, mit einem starken Harnisch sich versehen hatte. — Da ich Ihre Dose stets in Händen gehabt und das Bildniß genau betrachtet hatte, von dem ich wußte, daß es eine Copie Ihres Freundes war, so konnte ich ihm durch eine schnell verfertigte Wachsmaske die treffendste Aehnlichkeit geben. Das andere war Kleinigkeit, da ich wohl darauf rechnen konnte, daß Sie in solcher Lage, noch dazu in einem Dampfe von Spiritus und Olibanum, nicht Alles so genau beobachten würden.

„Wo blieb aber dieser Mensch so plötzlich?“ — fragte ich. Erinnern Sie sich nicht mehr, daß eine Rauchwolke das Zimmer erfüllte? — Sie kam aus einer Oeffnung des Stubenbodens, und während die Gestalt dadurch verdeckt wurde,

stieg sie diese Oeffnung hinab, die sich dann sogleich wieder schloß.

„Und die Erscheinung der Häscher?“

War blos deswegen von mir veranstaltet, um den etwa aufkeimenden Gedanken, ich sei mit diesem Sicilianer in irgend einer Verbindung, desto sicherer zu zu ersticken.

„Die Kugel rollte auf dem Altar langsam hin,“ unterbrach ich den Armenier, „wie war es damit?“

Die Pistolen hatte ich falsch geladen, und der Sicilianer ließ die Kugel auf den Altar fallen.

„O Gott!“ rief der Prinz aus, und Thränen standen in seinen Augen, „so war ich denn so nahe daran, den Betrug zu entdecken, und doch“ —

Bewundern Sie mich um so mehr, sagte hier der Armenier und schlug ein schallendes Gelächter auf. — Nicht wahr, Prinz! meine Kunst geht weit über Ihren Horizont: Jemanden zu fangen, wenn er schon das gespannte Netz erblickte!

Das Uebrige, — setzt hier der Graf O** hinzu — was uns der Armenier von dieser Erscheinung noch erklärte, war weiter nichts, als was der Leser schon aus den Muthmaßungen des Prinzen*) weiß, und je mehr sich dieses entdeckte, um so mehr stieg seine Wehmuth, so daß wir ihn kaum wieder beruhigen konnten.

„Sie ließen den Sicilianer verhaften,“ fing Lord Seymour nach einer Pause an, um das Gespräch wieder auf einen anderen Gegenstand zu leiten, „hatten Sie nicht zugleich dabei die Absicht, uns eine Unterredung mit ihm zuzulassen, damit er uns den Schlüssel zu seinen Gaukeleien geben sollte?“

Allerdings, und eben dadurch, daß er Ihnen Erscheinungen erklärte, deren Ungrund Sie bei etwas mehr Aufmerksamkeit

---

*) 1. Th. a. a. O.

finden konnten, glaubte ich die von mir hervorgebrachten Ihnen um so eher als ein Wunder darzustellen.

„Und eben das war es," sagte der Prinz, „was Ihnen ganz fehl schlug. Gerade dies war ein Mittel, die Augen zu öffnen."

Aber auf wie lange? — Ja, Prinz! ich gestehe, daß ich dieses bei Ihnen nicht erwartet hatte. Es war etwas Ungewöhnliches, und ich kannte Sie noch zu wenig, um auch dies berechnet zu haben. — Ueberdies war auch der Sicilianer weiter gegangen, als meine Aufträge lauteten.

„Ich merkte das. — Nicht wahr, die ganze Erzählung mit dem Chevalier Lorenzo del M**nte in Neapel *) war Erdichtung?"

Nichts weiter als das.

„Und sie half Ihnen sehr wenig, vorzüglich da der Sicilianer bei der Geschichte des Traurings eine Blöse gab, an welcher der nichtswürdige Betrüger zu leicht zu erkennen war.

Und doch war dieses gerade in meinem Plane.

„Wie?"

Ich habe schon gesagt, daß ich Sie noch nicht gehörig kannte und glaubte, daß, wenn ein Betrüger von einem solchen Schlage, der mit einem Mörder im Einverständnisse gewesen war und dem ich in der Rolle, die ich gegen ihn gespielt hatte, so schrecklich sein mußte — wenn dieser, sage ich, für mich zeugte, es einen weit stärkeren und mir günstigeren Eindruck machen müßte, da er in jeder Beziehung so viel Veranlassung zum Gegentheile hatte.

„Was konnte Sie aber bewegen, es uns erfahren zu lassen, daß er entwischt sei, da doch dadurch unser Verdacht um ein Großes sich mehren mußte?"

Das war freilich ohne mein Wissen geschehen. Indem mich eine nothwendige Reise auf einige Tage entfernt hatte, war man mit der Geschichte seines Entkommens nicht behutsam

*) 1. Th. 1. B. gegen d. Mitte u. bis z. Ende.

genug gewesen, obgleich man sie Ihnen so sehr leicht hätte verbergen können.

„Noch eines Umstandes erinnere ich mich jetzt," fing der Prinz an, „was hatten Sie für eine Absicht dabei, der zweiten Erscheinung die Worte in den Mund zu legen: in Rom würde ich's erfahren, wie ich an mich selbst denken müsse?"

Es sollte dies weiter nichts sein, als eine entfernte Anspielung auf Ihr künftiges Bekenntniß der katholischen Religion, und eine Probe, ob Sie sich dadurch wohl würden bewegen lassen, nach Rom zu reisen. Merkte ich, daß Sie dazu geneigt waren, so hätte ich Sie zwar durch andere Mittel wieder davon zurückzubringen gesucht; aber eben daraus konnte ich doch schließen, daß Sie die Erscheinung des Geistes für eine wirkliche hielten, und dies wäre schon hinlänglich gewesen, in meinen Operationen weiter vorzurücken.

Ich erfuhr bald, wie geneigt Sie waren, Alles für Betrug zu halten, und die Auflösung auf einem natürlichen Wege zu suchen. Deshalb mußte ich mich entschließen, mich anderer Mittel zu bedienen, bei denen ich zwar den beabsichtigten Zweck nicht so schnell, aber doch um so sicherer zu erreichen hoffte.

Längst schon hatte ein gewisser Pater Ihren Jäger an sich ziehen müssen, und ich hatte ihn hernach sogar auffangen lassen.

„Also auch dies war Ihr Werk? — und welche Absicht hatten Sie mit ihm?"

Mehrere, von denen aber die, von Ihnen Nachricht einzuziehen, gar nicht erreicht wurde. (In der Folge freilich wurde mir der Mensch sehr nützlich; aber bis dahin, werde ich auch die Erwähnung seiner verschieben.) — Desto besser glückte es mir aber, durch seinen Verlust eine meiner verschmitztesten Creaturen, Biondello, in Ihren Dienst zu bringen, und jenes Stelle zu ersetzen. Alles, was man Ihnen anfänglich von ihm sagte, geschah blos deswegen, Sie eher zu dem Entschlusse, ihn zu behalten, zu vermögen. Daß es ihm hernach sehr leicht

sein würde, sich in Ihrer Gunst festzusetzen, hat der Erfolg deutlich genug gelehrt. Da man Ihnen eine so schöne Geschichte seiner Uneigennützigkeit und Treue beibrachte, und er Ihnen durch die vielen Helfershelfer, die er jeden Augenblick brauchen konnte, unentbehrlich werden mußte*), so war es auch ganz natürlich, daß Sie sich seiner fast ausschließungsweise bedienten und ihm Ihr ganzes Vertrauen schenkten. Von ihm also erfuhr ich jede Ihrer geringsten Unternehmungen, und je weniger Sie mich im Spiele sahen, desto wirksamer war ich.

Ohne daß ich's erwartet hätte, entstand mir auch daraus ein Vortheil, daß Sie auf den Gedanken gerathen waren, dasjenige, was Sie anfänglich für ein Wunder hielten, sich natürlich zu erklären; nämlich der, daß Ihr ganzes Glaubenssystem, welches Ihnen von früher Jugend an war eingeprägt worden, Ihnen anfing verdächtig zu werden. Mit Vergnügen erfuhr ich von Biondello, daß Sie schon anfingen, solche Sätze — oder, wenn Sie wollen, Wahrheiten — in Zweifel zu ziehen, die Ihnen bisher für jeden Angriff zu heilig geschienen hatten. Was mir auch Biondello dawider sagen mochte, so schien mir doch der Vortheil, der mir daraus erwachsen mußte, so einleuchtend und gewiß, daß ich jedes Mittel ergriff, Sie von Ihrer Religion abzuziehen und, wenn es möglich wäre, sie Ihnen verhaßt, Sie aber so zum Freigeiste zu machen. — Nur dann hoffte ich Sie zu Allem fähig zu finden, wozu ich Sie brauchen wollte. Durch mich geschah es also, daß Ihnen Ihre vermeintlichen Freunde alle diejenigen Schriften in die Hände spielten, welche meine Absicht begünstigen konnten, und daß man Sie nachher in den Bucentauro zog. Damit Sie nun diejenige ruhige Gemüthslage nicht mehr erhalten könnten, die bisher, ich möchte sagen, Ihr ausschließliches Eigenthum gewesen war, und die gar leicht die Gährung, welche jetzt in

---

*) 1. Th. 2. B. 1. Br.

Ihnen vorging, hindern konnte, so suchte man Sie auf jede nur mögliche Art zu zerstreuen. Man buhlte um Ihre Freundschaft, zog Sie in die angenehmsten Gesellschaften und bemühte sich auf jede Art, Ihre neue Lebensart Ihnen behaglich und angenehm zu machen......*).

Denken Sie also nicht, Prinz! daß dies Alles, so sehr es auch den Anschein davon hat, Zufall war. — So gedemüthigt Sie übrigens hier vor mir sitzen, so kann es doch keine anderen als sehr gute Folgen auf Ihr — christliches Herz haben, wenn Sie sich noch mehr in dieser holden Tugend der Demuth üben. Deswegen gebe ich es Ihnen jetzt noch einmal zu bedenken, daß Sie durch Ihre Eigenschaften, mit denen Sie sich so sehr brüsteten, wohl schwerlich der Abgott aller Cirkel gewesen sein würden, wenn Sie nicht theils ein Prinz waren — den oft das wohlkleidet, was Andere entstellt — theils aber, und vorzüglich weil ich es wollte. Hören Sie, Prinz, ich! — Für diese in süßer Genugthuung verlebten Stunden sind Sie mir auch noch Ihren Dank schuldig!

Jetzt suchte ich Sie zu entfernen, mein Herr Graf von O**! Es kostete mich nur einen Brief an einen der Ordensbrüder Ihres Souveräns, und Ihre Gegenwart wurde dort — Sie wissen selbst — so äußerst nöthig **), daß Sie, so gern Sie auch gewollt hätten, nicht länger hier verweilen durften.

„Da bewundere ich Sie aber," fiel ich ihm ein, „wie Sie

---

*) Ich habe auch hier Manches weggelassen, weil es größtentheils schon im ersten Theile — ob auch mit andern Worten und Raisonnements, gesagt wurde. Obgleich es von Neuem eine Stelle verdient hätte, schon deshalb, um den feinen Beobachtungen des Armeniers, über die Lagen des menschlichen Herzens desto genauer nachzuspüren, und weil so manche nützliche Regel daraus herzuleiten wäre, wie List und Verschlagenheit, abgesondert von jedem sittlichen oder religiösen Grundsatze, Alles und Jedes nach ihrem Plane und Vortheil zu wenden nicht anstehen: so muß ich doch eine gewisse Classe von Lesern berücksichtigen, die blos Geschichte hören wollen. — Wer mehr sucht, bediene sich des ersten Theiles.
Anm. d. Herausg.

**) 1. Th. 2. B. v. Anf.

nicht lieber den kürzeren Weg wählten, und mich durch einen Meuchelmörder aus dem Wege schafften?"

Werden Sie nicht zu stolz, Herr Graf! Sie tödten zu lassen, dazu waren Sie mir zu verächtlich; auch konnte es dem Prinzen damals auffallen, wohl gar — denn was können nicht zuweilen auch Kleinigkeiten! — erschüttern.

„Ich war Ihnen zu verächtlich, und dennoch fürchteten Sie meine Gegenwart?"

Ich fürchten? Ich Ihre Gegenwart fürchten? — Man wirft oft auch ein kleines Steinchen aus dem Wege oder vielmehr, man stößt es mit dem Fuße fort, um bequemer gehen zu können, nicht weil man einen Hals- oder Beinbruch von seinem Dasein fürchtet. Der Widerstand, den Sie mir in Absicht des Prinzen entgegensetzen konnten, war so geringfügig, so — doch was vertheidige ich mich? Läßt auch der größte Weise sich gern von einer Fliege stechen, wenn er sie fortjagen kann? — Muß ich jedoch auch galant gegen Sie sein, so will ich Ihnen gern gestehen, daß ich im Vergleich mit den übrigen Cavalieren des Prinzen so viel von Ihnen mehr zu fürchten hatte, als wären Sie unter den kleinern Fliegen — die Brummfliege gewesen. Sie sehen, Herr Graf, daß ich mehr als gerecht gegen Sie bin.

Nun wieder zu Ihnen, mein durchlauchtigster und gnädigster Herr!

Bis jetzt hatten Sie immer noch nicht denjenigen Aufwand gemacht, der Sie am Ende in die Verlegenheit setzen konnte, die ich doch so herzlich wünschte. Ich sah es vorher, daß dieses auf keine Art besser geschehen würde, als wenn ich eine Person aufstellte, mit der Sie gezwungen wären, eine Parallele zu ziehen, bei welcher Sie verlieren mußten. Gewiß stimmte dieses dann Ihren schon erregten Ehrgeiz dahin, wo ich von ihm die Erreichung meiner Absichten gewiß erwarten konnte. Keiner schickte sich dazu besser, als der Prinz von

d, und zugleich konnte ich ihn auch durch den ** Orden, und den an diesem Hofe so vielvermögenden Grafen von P*** am Bequemsten hierher ziehen. Daß seine Gegenwart den erwünschten Einfluß auf Sie hatte, wissen Sie, ohne daß ich es jetzt noch einmal sage*).

Daß Sie nun sehr bald in die Hände der Wucherer fallen mußten, war natürlich; aber dieses wollte ich durchaus zu verhindern suchen, um dadurch zugleich eine neue Person in Ihr Interesse zu verwickeln, und Sie von ihr abhängig zu machen. Dies war der Ihnen bisher noch ziemlich unbekannt gebliebene Marchese Civitella.

„Was?" rief der Prinz — der? — Ich rettete ihn ja aus der Gewalt der Banditen und —

— Und dieses auf meine Veranstaltung, Prinz! — unterbrach ihn der Armenier rasch. Erinnern Sie sich einmal an jenen Abend, wo Sie sich aus dem Bucentauro nach Hause tragen ließen**). Absichtlich hatte Biondello eine Sänfte gewählt, welche sehr bald zerbrechen mußte, und eben so absichtlich führte er Sie irre, um desto unvermerkter Sie an den Ort zu leiten, wo Civitella und seine Banditen blos auf Sie noch warteten, um ihr Schauspiel anzufangen. Sobald man Sie ankommen hörte, erhob man ein Geschrei, und ich kannte Sie von Seiten Ihres Muths viel zu gut, als daß ich nicht gewiß hätte vorhersehen können, Sie würden dem Angegriffenen zu Hülfe eilen. Sobald dies also geschah, entflohen die schon unterrichteten Banditen, welche eigentlich Verschworene waren, und Sie glaubten, den Marchese gerettet zu haben.

„Aber seine Wunden," frug der Prinz, „waren doch sichtbar, und ich selbst war ja mit Blut befleckt?"

Er hatte nichts weniger als Wunden. Bei dem noch dämmernden Morgen und den verlöschenden Lampen war es, zumal

---

*) 1. Th. 2. B. 1. Br. **) 1. Th. 2. B. 2. Br.

in dieser Lage, wohl sehr natürlich, daß Sie durch das Blut, mit dem er sich befleckt hatte, auf das Lebhafteste getäuscht werden mußten. Bedenken Sie überdies, daß Biondello es war, der zum Schein diese Wunden verband, und außer ihm, der es doch schon wußte, sie Niemand von den Ihrigen so genau zu sehen bekam.

„Warum bedienten Sie sich aber dieses Mittels, den Marchese bei mir einzuführen, da es Ihnen doch auf jede andere Art weit leichter war?"

Weil ich ihn dadurch zugleich sehr schnell in ein engeres Verständniß mit Ihnen setzen wollte, was auf eine andere Art nicht so bald möglich war, da Sie bei so Vielen, von denen Sie umschwärmt wurden, die Aufmerksamkeit auf Einzelne verloren. Auch wär' es Ihnen gewiß außerdem aufgefallen, daß er sich zur Vorstreckung so ansehnlicher Summen erbot, wenn Sie nicht glaubten, daß die Dankbarkeit ihn an Sie fessele, durch die dieses Phänomen leicht erklärbar ward. Unvermerkt dahin geleitet, ließen Sie sich durch Ihren Egoismus überreden, diesen Marchese bessern zu wollen, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, daß er eben dadurch Sie überall hinbegleiten und durch seine außerordentliche Feinheit zu Manchem überreden würde. Beides war meiner Absicht und der dem Marchese übertragenen Rolle gemäß. Biondello hatte sich auf die feinste Art sein Zimmer neben Ihrem Schlafgemach zu verschaffen gewußt*); und nun bedenken Sie, ob es nicht Wunder hieße, wenn mir die geringste Bewegung, die Sie machten, entschlüpft wäre. Sie waren stets von zwei Personen umgeben, die Ihr ganzes Vertrauen besaßen, und die meine Diener waren. Die übrigen Aufpasser, die ich Ihnen sonst noch zugesellte, und die Sie in jedem Cirkel fanden, in welchen Sie eintraten, will ich hier nicht erwähnen. Diese Umstände habe ich Ihnen hier deswegen noch einmal anführen wollen, damit Sie nicht überrascht werden, wenn Sie erfahren,

---

*) 1. Th. 2. B. 2. Br. a. Ende.

daß das, was Sie oft aus eigener freier Entschließung gethan zu haben glaubten, weiter nichts war, als — mein Wille.

Nicht nur was ich vorhergesehen, sondern auch was ich unmittelbar bestimmt hatte, war jetzt geschehen. Sie waren gänzlich von Gelde entblößt. Ihre Wechsel blieben — auf meine Veranstaltung aus, Ihre Verlegenheit wurde dringender, und Sie mußten von einem Wucherer leihen. Der Wirbel von Zerstreuungen und der Aufwand, den vorzüglich der Aufenthalt des Prinzen von **d** bewirkte, hatte schon zu sehr überhand genommen, als daß Sie es hätten über Ihre Eitelkeit gewinnen können, ihm anders als durch die Entfernung von einem Orte zu entsagen, wo Sie dadurch so großes Aufsehen erregten. Und dies war nothwendig, wenn Sie dem Abgrunde noch entgehen wollten, der sich Ihren noch nicht ganz getäuschten Augen nur zu lebhaft darstellte. Sollten nun alle meine bisherigen Arbeiten nicht vergeblich gewesen sein, so mußte ich auf ein Mittel denken, das Sie hier zu fesseln und auf das Angenehmste und zugleich Festeste zu fesseln vermochte, welches ich aber auch zugleich um so sicherer dazu anwenden konnte, Ihren — nun gänzlich zu einem neuen Gegenstande geleiteten — Geist desto gewisser dem Endziele meiner Plane zuzuführen.

Solch' ein Mittel schien die Liebe zu sein, und dies um so eher, weil ich es genau wußte, daß diese Leidenschaft bei Ihnen noch nie erwacht war, und also um so stärker auf einmal hervorbrechen mußte, war sie einmal erweckt. Um recht sicher zu gehen und Ihnen nicht mehrere Frauenzimmer ohne Erfolg aufzustellen, wollte ich erst vorher Ihren Geschmack prüfen. Von verschiedenen der schönsten Originale hatte ich Copien entwerfen lassen, und diese mußte Ihnen jener florentinische Maler feil bieten *). Sie wissen es selbst, wie bald Sie für die Madonna entschieden, und also war es unnöthig, auch noch mit

*) 1. Th. 2. B. 5. Br. gegen d. Mitte.

den andern Stücken Versuche machen zu wollen. Weil ich durch unzählige Erfahrungen darin bestärkt bin, daß die Phantasie nur um so lebhafter wirkt, wenn sie sich den Gegenstand, womit sie sich beschäftigte, entrissen sieht, so verhinderte ich's auch, daß Sie dieses Bild nicht kaufen konnten. Der Maler war dahin gestimmt, es Ihnen auch für den höchsten Preis nicht zu lassen, weil — es schon mein Eigenthum war. Damit Sie gänzlich Ihre Hoffnung darauf aufgeben mußten, so wurde gleich darauf vorgegeben, daß ein Käufer sich dazu gefunden hätte.

Die Copie hatte so heftig auf Sie gewirkt: was mußte nicht das Original thun, wenn man es Ihnen, zumal in einer gewissen Stellung von Umständen zeigte, wie es nachher wirklich geschah!

„Wie?" rief der Prinz, „auch dieses wäre Ihr Werk gewesen? Diese Liebe, die —"

Nicht anders, mein Prinz! Ereifern Sie sich nicht: es soll Ihnen sogleich anschaulich werden. Wissen Sie schon nicht mehr, daß Civitella Ihre Schritte leitete, und Sie auf die Kirche aufmerksam machte*), wo Sie Ihre Huldgöttin fanden, die Ihrer Ankunft schon entgegenharrte? — Bedurfte es hernach mehr als das Uebrige der einstudirten Rolle derjenigen zu überlassen, für deren Portrait Sie schon so eingenommen worden waren?

Um noch gewisser zu werden, ob sie den erwünschten Eindruck auf Sie gemacht habe, mußte Civitella in dem veranstalteten Concerte eine sehr schöne Sängerin mit aufführen**). Viel wirkt eine schöne Stimme aus einem reizenden Munde, und Sie waren in der ganzen Gesellschaft der Einzige, der unbewegt und zerstreut blieb. Grund genug zu der Vermuthung, daß jener Eindruck keine vorüberfliegende Empfindung gewesen sei. Um Sie noch stärker und beständiger zu machen, durfte

*) 1. Th. 2. B. 5. Br. **) A. a. O.

Ihnen Biondello keine andere als sehr weit aussehende Wahrscheinlichkeit geben, sie wieder aufzufinden, und aus eben diesem Grunde trafen Sie sie auch an dem so sehnlichst herbeigewünschten Sonnabende nicht in der Kirche. Daß Civitella nicht ohne Absicht in dieser Periode Sie zum Spiel verleitete, um Sie in noch größere Schulden zu stürzen, werden Sie eben so natürlich finden, als daß nicht allein Ihre Zerstreuung Schuld war, warum sie so unerhört verloren.

Jetzt war es Zeit, Sie mit Ihrem Hofe zerfallen zu lassen. Der *** war schon längst durch einige vorläufige Nachrichten, die ihm der Präsident *—* von Ihnen hinterbringen mußte, nicht ganz mehr mit Ihnen zufrieden. Nun lag es nur noch daran, auch in Ihr Herz einigen Groll zu säen. Die Eröffnung machte jenes Vorgeben des Biondello, daß man Nachrichten von Ihnen einziehe*). Ihr — ich will mich einmal des Ausdrucks bedienen — böses Gewissen muthmaßte sogleich, daß dies von keinem andern Orte herrühre, als von ***. Also war weiter nichts nöthig, als diese vorgefaßte Meinung noch zu verstärken. Biondello — wenn dies möglich war, wuchs durch dies Alles noch in Ihrem Zutrauen. Auch war hierdurch zugleich ein Fingerzeig gegeben, wem man es beizumessen habe, wenn einmal — im Fall ich's, wie es denn wirklich geschah, für nöthig halten sollte, die Correspondenzen zu unterbrechen — die Briefe nicht ankämen.

„Darum rieth also Biondello auch," fiel der Prinz ein, „diese Unterhändler nicht einfangen zu lassen!**) — O! mir wird es immer einleuchtender, wie schändlich ich von allen denen hintergangen bin, welchen ich das Vertrauen schenkte, das ich meinen würdigen Freunden entzogen hatte!"

Der Armenier schoß einen so höhnischen und spottvollen Blick auf den Prinzen, daß dieser seine Augen senkte und die

*) 1. Th. 2. B. 8. Br. **) A. a. O.

Zähren zerdrückte, die ihnen entschlüpfen wollten. Doch stieß der Bösewicht — zu meiner großen Zufriedenheit — keine neue Bosheit aus, sondern ließ es dabei bewenden und fuhr fort:

Sie fingen an mich zu dauern, mein gnädigster Gefangener, und ich beschloß also, Ihnen Ihre Griechin wieder zu geben, damit theils der Brief, den ich Ihnen durch den Präsidenten *—* von Ihrem Hofe zubereitet hatte, Sie nicht so hart treffen sollte, wenn Sie noch eine Stütze hätten, theils aber auch, damit Sie nicht etwa dadurch auf den Gedanken gerathen möchten, Venedig zu verlassen. Was ich dachte, geschah. Als ein glücklicher Liebhaber, und noch dazu in der Hoffnung, von Ihrer Schwester die gewohnte Unterstützung zu erhalten, antworteten Sie in einem trotzig anmaßenden Tone, und die völlige Feindschaft war fertig, zumal da ein neuer Brief an Sie ankam*), worin man Ihnen so Vieles Schuld gab, wovon Sie noch zur Zeit selbst nicht einmal etwas wußten.

„Und wie war es möglich, daß nur der *** so etwas von mir glauben konnte?" frug der Prinz.

Dafür ließ ich den Präsidenten sorgen, der, in der Hoffnung, ein großer Mann durch mich, zu werden, vielleicht wohl gar aus Dankbarkeit gegen mich, jedes Mittel ergriff, meinen Willen zu erfüllen. Er hatte aber sogar ein sehr leichtes Spiel. Ich sorgte nämlich für Briefe, die er erhielt, und die er nur dem *** gelegentlich zeigen durfte. Unter diesen thaten diejenigen die größte Wirkung, die ich Ihrem Seelenfreunde, dem Baron F***, unterschieben ließ, weil man ihm am Leichtesten glaubte, da er sonst immer Ihre Partie mit der größten Wärme genommen hatte.

„O Gott!" rief der Prinz, „hätte ich mich doch damals vertheidigt!"

Und Sie glauben also, ein Brief, der dieses zur Absicht

---

*) 1. Th. 2. B. 10. Br.

hatte, wäre von mir an Ort und Stelle gelassen worden? — Ehe er nicht von mir gelesen war, ging nie ein Brief ab, und kam nie einer in Ihre Hände. Auf jeden Fall konnte ich, der ich alle Handschriften auf das Täuschendste nachahmen kann, auch einen falschen abschicken, und Ihnen war nicht geholfen. Sanden Sie aber Jemanden von Ihren Leuten in dieser Absicht fort — nun da gab es ja doch auch Mittel, die Reise zu unterbrechen!

Ihre Schwester hatte durch einen Zufall von dem *** das Alles erfahren, was an diesen war geschrieben worden; und als ich daran arbeitete, Sie auch mit ihr zerfallen zu lassen, geschah dieses zu meiner größten Freude von selbst*). Nun hatten Sie also nichts mehr, was Sie an Ihre Verwandten binden konnte, und ruhiger legte ich jetzt mich schlafen.

Ihre Verzweiflung auf das Höchste zu treiben und dann mich plötzlich als Retter Ihnen zu zeigen, mußte ich Ihnen das Alles noch rauben, worauf Sie sich bisher gestützt hatten — Ihre Geliebte und Ihren Marchese.

Um die Idee an mich wieder recht lebhaft werden zu lassen, und Sie zugleich auf das, was da kommen würde, vorzubereiten, bewirkte ich jene Erscheinung**). Die Leichtigkeit, mit der Sie dieselbe damals ganz natürlichen Umständen zuschreiben wollten, ließ mich mit Recht schließen, wie nöthig sie gewesen sei, und wie ihr Eindruck durch die Folge nur um so stärker werden würde, je mehr Sie sich bemühten, ihn durch eine künstliche Erklärung des Vergangenen zu schwächen.

Fast würde ich's selbst für überflüssig halten, Ihnen diese Erscheinung zu erklären, hoffte ich dadurch nicht die Freude zu haben, mich an Ihrem Schmerz zu weiden, daß Sie, mit Ihrem Alles umfassenden Blicke, nicht einmal so weit vordringen konnten, die Einfachheit eines solchen Experimentes zu überschauen.

Hören Sie also aufmerksam zu. — Biondello, der von

---

*) 1. Th. 2. B. am Ende. **) 2. Th. S. 10.

Ihnen so herzlich geliebte Biondello, dem alle Ihre alten Freunde nachstehen mußten, bewirkte dies Alles. Damit Ihre Muthmaßungen ganz von ihm abgeleitet werden möchten, und er auch Zeit zu den Zubereitungen erhielt, stellte er sich einige Zeit vorher krank. Das Buch, welches man Ihnen in die Hände gespielt hatte, hielt Sie, meiner Vermuthung gemäß, länger wach, als gewöhnlich, so daß Sie wenigstens das, was nun vorgehen sollte, für keinen Traum halten konnten. — Die Lichter waren mit Dochten versehen, die kaum an die Hälfte derselben reichten, und mußten also verlöschen, sobald diese zu Ende gebrannt waren. Damit Sie dieses nicht bemerken sollten, brachte später Biondello zwei andere schon in Bereitschaft gehaltene brennend zurück. Ueber Ihrem Zimmer war eine Donnermaschine angebracht, die Einer von Ihren Heiducken, ein Vertrauter Biondello's, regierte, während dessen dieser durch schon angebrachte Oeffnungen mit Kolofonium blitzte. Die starke Erschütterung vom Donner machte, daß die nicht festzugemachten Thüren und Fenster von selbst aufsprangen. Jene Worte, die Sie hörten, rief Biondello in ein Sprachrohr, dessen Mündung sich hinter Ihrem Schreibschranke verbarg.

Und nun rufen Sie jenen Abend in Ihr Gedächtniß zurück, den Sie in St. Benedetto anfänglich so vergnügt zubrachten, und der so wichtig für Sie wurde*). — Es wird Ihnen auch wohl nicht unerwartet kommen, wenn ich Ihnen sage, daß Alles, was Ihnen hier begegnete, mein Werk war! — Sie wendeten sich im Tanze um ihren Nachbar. Dieser war ich. Schnell, und ohne daß Jemand etwas hätte bemerken können, senkte ich ein kleines Häkchen in Ihr Kleid, und ein großer Theil desselben blieb daran hängen. Sie mußten abtreten, und Biondello führte Sie in das Zimmer, in dessen Cabinet der Marchese schon längst Ihrer Ankunft entgegensah.

---

*) 2 Th. S. 12 u. ff.

„Abscheulich!" — Und wer war das Frauenzimmer, das neben ihm saß? — Jetzt möchte ich fast glauben, es wäre Therese dennoch gewesen, denn —

Sie war es nicht, sondern ein hiesiges Freudenmädchen.

„Und die Aehnlichkeit?"

War Täuschung durch Maske und Anzug.

„O daß ich's nicht untersuchte! — Ihr höllischer Betrug — ich hätte ihn so leicht entdecken können, und dann war ich gerettet!"

Nichts weniger als das! Glauben Sie denn, ich würde eine einmal ergriffene Beute so leicht wieder haben fahren lassen? — Ein Aufschub von wenigen Tagen war Alles, was Sie dadurch gewinnen konnten, und Sie fingen sich dann in einer andern Schlinge um so sicherer. — Aber ich hatte den Grad Ihrer Leidenschaft, die Sie bei einem solchen Anblicke überfallen müsse, zu bestimmt berechnet, um nicht Alles vorher genau gewußt zu haben, wie es kommen würde. Ich war so gewiß, daß nichts Sie abhalten würde, mit dem blos für Sie daliegenden Messer auf den Marchese zuzueilen, daß ich sogar jene Warnung vor dem Morde*) noch den Abend vorher voranschicken konnte, ohne die Hinderung meiner Absicht befürchten zu müssen. — Und hatte ich mich ja geirrt, fielen jene Worte Ihnen ein und vermochten dieselben Sie zu einer Untersuchung: was hätte ich dabei verloren? — In diesem Falle war es ja Ihre Geliebte nicht; Sie waren beruhigt, und jene Warnung bekam dennoch Gewicht bei Ihnen, hätte Sie auch Biondello erst darauf aufmerksam machen müssen; hatten Sie sich doch immer in einer Lage befunden, wo ein Mord eine so seltene Erscheinung nicht ist.

„Wie konnten Sie aber Ihre Creaturen so augenscheinlicher Gefahr blosstellen? Wie, wenn ich in den Marchese erstach?"

---

*) 2. Th. S 11.

Dafür war gesorgt. Außer dem bewußten Messer, das Biondello erst bei Ihrem Eintritt auf den Tisch legte, war kein Instrument vorhanden, mit dem Sie ihn hätten schädlich werden können. Jenes aber war vorn mit einem Knöpfchen versehen; auch zog sich bei jedem Drucke die Klinge in den Heft zurück, und sprang nur erst wieder hervor, wenn der Druck nachließ. Es konnte also auch selbst bei dem heftigsten Stoße nicht verwunden, dabei aber doch das Gefühl täuschen, als ob es in einen Gegenstand wirklich eingedrungen sei. — Und nicht wahr, Civitella spielte seine Rolle meisterhaft? — Das Blut, das aus seiner vermeintlichen Wunde hervorquoll, kam aus einer damit angefüllten Rindsblase, die er in seinem Busen trug; und Sie, o großer Held! erschraken so sehr davor, daß Sie, der noch den Augenblick vorher Wuth und Rache gewesen war, von Biondello ohne die kleinste Weigerung sich fortziehen ließen.

Blos deswegen führte er Sie zuerst in jenes Franciscanerkloster, um Sie mit der Nachricht von den Nachstellungen der Banditen noch mehr in Furcht zu setzen, durch dieselbe Sie wieder von diesem Orte zu entfernen und in das *** Kloster zu bringen, in welchem bis dahin noch einige Zubereitungen gemacht worden waren. Dort fanden Sie Ihre Geliebte.

„Also wäre sie es selbst gewesen?"

Sie selbst.

„Und wie kann dieses möglich sein? — Ich sah sie sterben, F*** hat sie öffnen sehen, und Sie gaben sie mir nachher lebend wieder! — Seitdem ich aufgehört habe, an Ihre Wunderkraft zu glauben, sehe ich hierin so viel Widersprüche —"

Daß Sie sich nun selbst zum Widerspruch geworden sind — ergänzte boshaft der Armenier. Sie waren ja von Allem Augenzeuge, und dennoch wollen Sie nun Ihrer eigenen Erfahrung nicht trauen! — Ja, es war Ihre Geliebte, die Sie krank und die Sie sterben sahen, ohne daß dies jedoch mehr als Täuschung gewesen wäre.

„Wär' es möglich? — Dies Täuschung?"

Täuschung, nichts weiter!

„Und ich sah ihre blassen Lippen, ihre eingefallenen Wangen, ihre tiefliegenden Augen. — Nein, das war Wahrheit!"

Prinz, wie soll ich Sie nehmen? was von Ihnen denken? — Hören Sie denn nicht, wie meine Ketten klirren? — Wie hätte ich Ihre Geliebte wieder erwecken können, wäre ihr Tod nicht Täuschung gewesen? Oder hätte ich's gekonnt, würde ich hier sitzen? — Zu jeder andern Zeit würde mir ein solcher Irrthum von Ihnen Freude gemacht haben, aber jetzt liegt es mir allein daran, jedes Keimchen zu unterdrücken, aus dem die Zukunft vielleicht einmal noch ein Sprößchen zu Ihrer Freude ziehen könnte, und sollte ich dies selbst mit meinem Schaden thun müssen. — Nein, Prinz! gewöhnen Sie sich immer an den Gedanken, daß die Göttin, die Sie anbeteten, Sie auch betrügen half. Nie, selbst im Traume nicht, müsse Sie zu Ihrer Erquickung Ihnen anders erscheinen, als eine schöne Schlange, die Sie stach, während Sie sie liebkos'ten, als ein Wesen, das Sie nie liebte. — Oder denken Sie vielleicht noch, es wär' eine andere Person gewesen, die wirklich krank war und dann starb, und die von Ihrer Geliebten nur die Aehnlichkeit erborgt hatte? — Bezogen sich Ihre Worte: „Das war Wahrheit!" hierauf? — Dann gebe ich Ihnen nur das Einzige zu bedenken, daß gewiß Niemand in den letzten Stunden seines Daseins so viel Gegenwart des Geistes haben wird, um die Person eines Andern so täuschend spielen zu können. Und was für ein Vortheil hätte auch — vermöchte dieses wirklich Jemand — daraus erwachsen können, um die letzten Augenblicke des Lebens einem Betruge zu opfern? — War auch das Gespräch, welches Sie noch mit ihr unterhielten, nicht von einem solchen Inhalte, daß es schlechterdings unmöglich war, hier eine andere Person zu vermuthen?

„Ja, es ist leider wahr! — Und warum lösen Sie meine Zweifel nicht, sondern mehren Sie vielmehr?“

Ha, könnte ich sie nur mehren! wär' es nur nicht Wollust, sie jetzt zu lösen! — Ihre eingefallenen Wangen, ihre blassen Lippen, ihre tiefliegenden Augen waren weiter nichts als — stark aufgetragene Schminke; ihre Schwäche nichts als — Verstellung. — Wissen Sie nicht mehr, daß sie vorgab, jedes Licht sei ihr unerträglich, und daß man Sie immer von ihr entfernt zu halten suchte? — Wie leicht mußten Sie da nicht getäuscht werden, da Sie zumal kein kalter Zuschauer waren und jeden Schmerz mitfühlten, den die Kranke auszudrücken beflissen war! — Nehmen Sie noch die Gemüthslage hinzu, mit welcher Sie das Kloster betraten, und —

„Sie haben gewonnen!“ unterbrach ihn der Prinz mit herzschneidendem Tone. „Aber mein größter Schmerz ist der, daß *sie* mich hinterging, so hinterging! *sie*, für die ich meine Seligkeit auf das Spiel gesetzt hätte!“

Nicht wahr, Prinz? — O daß Sie nur nicht durch so Vieles schon abgestumpft wären, um ihn recht tief zu empfinden, diesen Schmerz! Daß ich Ihnen nur *tausendfaches* Gefühl geben könnte, damit derselbe Sie in allen Tiefen Ihres Seins durchwühlte, bis er keinen Stoff mehr fände! — Theresens Tod endlich war nichts weiter als eine künstlich erregte Ohnmacht, bei deren Anfang man Sie entfernte, damit Sie nicht das Wahre davon merken sollten.

„Aber die Eröffnung?“

Geschah an einer andern Person, die ich blos deswegen hatte vergiften lassen, und die so ziemlich von Theresens Körperbaue war. — Ihren Baron F*** damit auf das Lebhafteste zu täuschen, wäre die elendeste Wachsmaske schon hinlänglich gewesen, wenn man keine andere gehabt hätte, da zumal das Gesicht die größte Zeit verdeckt blieb.

Jetzt glaubte ich, sei es Zeit, Sie wieder in's Publicum

einzuführen und mich Ihnen ganz als Freund zu zeigen. Auf die gewöhnliche Art durfte das nicht geschehen; daher jene Erscheinung *), die um so leichter war, weil längst vor Ihrer Ankunft Alles dazu hatte zubereitet werden können. Der Himmel Ihres Bettes schloß sich unmittelbar an die Decke, und diese konnte in dem Zimmer über Ihnen aufgehoben werden. Der Genius, der sich Ihnen darstellte, war weiter nichts als der Schein von einem Bilde, welches eine Laterna magica auf das sehr dünne Zeug des Betthimmels warf, der zu dieser Absicht schon zubereitet war.

„Er schien aber doch zu mir herabzuschweben?"

Es schien so, weil er sich Ihnen erst ganz klein zeigte, und dann, durch eine Zusammensetzung von Hohlspiegeln, Vergrößerungs- und andern optischen Gläsern immer größer wurde. Die Worte, die Sie hörten, sprach ein Kind, das sie auswendig gelernt hatte, durch eine Röhre, die sich in einer von den Bettpfosten verlor; und den Brief ließ ich durch eine Oeffnung über Ihnen niederfallen.

„Und die Musik? — Ich glaube noch nie etwas Aehnliches gehört zu haben. Es war eine stete Harmonie ohne künstlichen Zusammenhang, aber so reizend, daß ich's mit keinem Instrumente vergleichen möchte."

Es waren abgestimmte gläserne Cylinder, die sich zwischen angefeuchteten Ledern umdrehten**), und die von einer kleinen mit silbernen Pfeifen versehenen Orgel und einer Art Laute wechselsweise begleitet wurden. Die Absicht derselben war, Sie, im Fall Sie etwa schon eingeschlafen wären, zu wecken und dann Sie für das Kommende zu stimmen.

„Und warum sollte ich den Brief vor Tagesanbruch nicht eröffnen?"

---

*) 2 Th. 21 S. u. ff.

**) Ich habe mich sehr gewundert, hier eine Art von Harmonica zu finden. Dieses scheint mir ein Beweis, daß die erste Erfindung dieses Instruments nicht so ganz neu ist. Anm. des Herausg.

Ich wollte dadurch blos den Grad Ihres Glaubens prüfen, den Sie für die ganze Erscheinung haben würden. Erbrachen Sie ihn dennoch früher, so fanden Sie nichts als leeres Papier; denn die darin befindliche Schrift war mit sympathetischer Tinte geschrieben, die erst nach einer gewissen Zeit lesbar wurde, wie Sie dieses an der Aufschrift des Briefs werden bemerkt haben. Auch hätte ich Sie für diesen Frevel durch eine Erscheinung bestraft, die schon auf diesen Fall zubereitet war.

„Daß Alles in dem Briefe des Marchese Erdichtung war, ist um so begreiflicher, als es leicht einzusehen ist, daß er sogleich genesen konnte, da er nicht wirklich verwundet war. Aber wie konnten die Wächter getäuscht werden? — Oder waren's Creaturen von Ihnen?"

Nein, das waren sie nicht. — Denken Sie, daß ich solchen Leuten dergleichen würde eröffnet haben? Ich erschien dem Marchese wirklich in der beschriebenen Gestalt, und die Wächter entschliefen auf meinen Befehl, weil — man ihnen einen Schlaftrunk beigebracht hatte, der in diesem Augenblicke wirken mußte. Daß ich dieses auf die Minute bestimmen konnte, ohne daß ich für die betreffende Person den mindesten Schaden zu befürchten hatte, habe ich Ihnen vielleicht schon einmal eröffnet.

Mußte der Eindruck, den Ihre Erscheinung auf die Wächter machte, aber nicht doppelt stark sein, wenn sie wachend blieben und Alles mit ansehen konnten?"

Ich wollte wohl das Gegentheil behaupten: weil nun ihre Phantasie ihnen mehr vormalte, als sie bei der Wirklichkeit selbst bemerkt haben würden. — Aber konnte es nicht auch Einem derselben einfallen, die Sache zu untersuchen? — Und wie viel war dann verloren!

Während Sie sich nun entschlossen, das Kloster zu verlassen, und Biondello Aufträge gaben, aus welchen deutlich erhellte, daß Sie noch einiges Mißtrauen in die Wahrheit der Sache setzten, ließ ich Ihnen jene Worte: „Besiege Deinen Unglauben!"

deswegen nochmals zurufen, um Sie immer fester in der Meinung zu machen, daß Sie beständig unsichtbare Aufseher hätten, die auf jedes Ihrer Worte, auf alle Ihre Handlungen aufmerkten.

Von dem Betragen, welches Civitella gegen Sie annahm, sage ich nichts. Sie wissen den Erfolg davon, daß er, troß allem Vorgegangenen, wieder die vorige Stelle in Ihrer Freundschaft erhielt.

„Ich muß Sie hier unterbrechen. Ein Umstand fällt mir ein, den Sie noch nicht berührten. Wer war es, der mich in jenem Zettel auf einen entlegenen Ort zu kommen beschied, wo ich dann angefallen und nur durch die Beherztheit eines Fremden befreit wurde, der nachher mein Kammerdiener ward?*) Doch ich brauchte wohl darnach nicht zu fragen: unstreitig war es mit in Ihrem Plane."

Das war es nicht; ich oder vielmehr Biondello suchte es aber hinein zu passen und als ein Mittel anzuwenden, Ihnen Ihren Hof noch verhaßter zu machen. Es trug sich während meiner Abwesenheit zu, und auch ich habe es nicht erfahren können, wer auf eine so günstige Art mir in die Hände gearbeitet hatte. Sie sehen daß ich aufrichtig bin.

Daß die gehäuften, für Sie so traurigen Vorfälle, verbunden mit den Erscheinungen, einen sehr starken Eindruck auf Sie machen mußten, war sehr natürlich; aber daß er zu einer gänzlichen Gefühllosigkeit gegen die Welt Sie leiten würde, zu welcher Sie schon den graden Weg betreten hatten, war nicht mein Plan. Ihrer sonstigen Denkungsart gemäß hatte ich vielmehr erwartet, daß Sie Bußlieder machen, Ihren vorigen Unglauben beseufzen und für die Zuchtruthe danken würden, die Sie nun wieder auf den rechten Weg geleitet habe. Ich hatte mich sehr geirrt, indem Sie sich mit nichts Anderem beschäftigten, als mit den Ideen vergangener Freuden. Dieses

*) Man sehe, um sich desto lebhafter an einen listigen Anschlag in guter Absicht zu erinnern, den 2. Th. S. 54. u. ff.

konnte Sie endlich zu einem Selbstmorde leiten, wie dies auch Ihre Selbstgespräche bewiesen, die entweder ich oder Biondello durch eine Oeffnung Ihres Zimmers mit anhörten, wo kein Wort uns entgehen konnte.

„Sie waren also in meiner Wohnung?"

Sehr oft.

„Und ich sah Sie niemals?"

Sagen Sie lieber, Sie kannten mich nicht. Der alte Mann, der als Vetter des Biondello diesen zuweilen besuchte, war ich*).

Schrecklich! — Doch fahren Sie fort."

Von diesen Gedanken mußten sie abgeleitet und zu denen geführt werden, die ich für die Veränderung, welche ich über Sie beschlossen hatte, nöthig fand. Die Verwandlung des Bandes**), welches Sie als ein Andenken an Ihre theure Therese bewahrten und gleich einer Reliquie betrachteten, eröffnete die Scene.

„Und wie ging es damit zu?"

Nichts war leichter. Biondello besaß einen Nachschlüssel zu Ihrem Büreau und hatte das Band mit einer sympathetischen Tinte überstrichen, die erst in freier Luft sichtbar wurde, dann aber in einem kurzen Zeitraume wieder verschwand. Er hatte gesehen, daß Sie es öfters herausgezogen, und dies veranlaßte ihn, bei Ihrer Abwesenheit es so zuzubereiten. — Die Vollendung gaben die Auftritte mit Biondello und dem Marchese***), von denen Ihnen doch jetzt nichts mehr unbegreiflich sein wird, da sie blos studirte Rollen spielten, und der Ring, der Ihnen völlige Gewißheit von der Wahrheit derselben gab, so leicht in meinen Händen sein konnte.

Sie werden sich wohl noch erinnern, daß in allen Gesellschaften, in welche Sie Civitella aus dem Grunde führte, um Sie zu zerstreuen, ganz unvermerkt die Richtigkeit jener Ver=

---

*) 2. Th. S. 64. **) Ebend. 81. ***) Ebend. 82.

nunftschlüsse verdächtig gemacht wurde, die sonst Ihr Stolz gewesen waren. Aus Ihrem Betragen dabei und der Bemerkung, daß Sie sie sogar nicht mehr in Schutz nahmen, ließ sich sehr leicht auf die Lage Ihres Gemüthes schließen. Damit Ihnen aber nicht neue Zweifel entgegengeworfen werden möchten, veranstaltete ich, daß der Bucentauro aufgehoben wurde, weil es verdächtig geschienen hätte, wenn die Mitglieder desselben so plötzlich andern Sinnes geworden wären. Und dies mußte doch sein, sollte er nicht das Alles wieder niederreißen, was ich mühsam erbaut hatte. Der damalige Zustand Ihres Gemüthes und Geistes hatte nämlich so wenig Festes, daß jeder Gegenstand, der sich Ihnen darbot, einen starken Eindruck machen und große Veränderungen hervorbringen mußte, die, im Zustande einer ruhigen Fassung, nicht möglich gewesen sein würden. — Jetzt schien es mir die bequemste Zeit zu sein, Sie zum Proselyten zu machen. Man merkte es aus Allem, wie Sie sich darnach sehnten, sich Vergebung Ihrer Sünden von einem Menschen zusichern zu lassen — der oft selbst über eine solche Thorheit lacht, und dies nur nicht öffentlich sagt, um seinem Gewerbe keinen Eintrag zu thun, das ihn so bequem nährt und bei so mancher heimlichen Freude zur Schutzwehr dient. — Einen gemeinen Mann durfte ich Ihnen nicht aufstellen. Es mußte ein solcher sein, dessen Ruf von Heiligkeit kein bloser Nimbus war, dessen Glanz bei näherer Beleuchtung verschwand. Es war jener Bischof.

Er war also mit in Ihrem Complotte?"

Nein! — Wie konnte er es auch, da seine Narrheit bis zu einem solchen Grad angewachsen war, daß er sich mit der größten Bereitwilligkeit für Andere aufopferte, ohne sich selbst zu bedenken? — Ein solcher Mann war für mich nichts!

„Und doch konnten Sie ihn zu jener Predigt überreden?"*)

---

*) 2 Thl. S. 105.

Das scheint Ihnen sonderbar? — Ein solcher Mensch, dessen Kopf mit der Chimäre, überall Gutes zu stiften, ganz vollgefüllt ist, läßt sich leicht zu etwas überreden, was nur einigen Anschein davon hat, diese seine Lieblingsidee zu verwirklichen. Und hier war es ja offenbar. Ich sagte ihm mit vieler Bekümmerniß, Sie wären ein verirrtes Schäflein von der Heerde, und seine Augen standen sogleich voll Wasser. Nun durfte ich's ihm nur wahrscheinlich machen, daß eine Predigt von ihm über diesen Gegenstand Sie vielleicht zurückbringen könnte, und er hätte es sich zur größten Gewissenssache gemacht, meinem Verlangen nicht Genüge zu leisten.

„Der Bischof sagte mir nachher, daß Sie es gewesen wären, der ihn von meinen Verhältnissen unterrichtet und ihn gebeten habe, jene Predigt zu halten. War dies auch Ihr Wille?"

Allerdings, und eben deswegen erschien ich ihm in einer Kleidung, in welcher ich Ihnen bekannt war, damit Sie bei seiner Schilderung gleich auf mich fallen sollten. Ich wußte, daß, sobald Sie erfuhren, es sei meine Veranstaltung, ein desto stärkerer Eindruck auf Sie bewirkt, und mein Credit bei Ihnen, im Fall dieses noch möglich war, um ein Großes vermehrt werden würde.

„Und wenn ich nun nicht in die Kirche ging?"

Ich verweise Sie auf den Erfolg, daß es geschah. In diesem Falle konnte ich mich ganz auf den Marchese und Ihren Zustand verlassen. Jener, dessen Lippen sonst von bitterem Spotte gegen alles Religiöse überströmten, machte jetzt mit Ihnen zugleich den Büßenden, und da er sich dadurch Ihnen so sehr nähern konnte, war es auch kein Wunder, daß er Ihnen den Wunsch, die Kirche zu besuchen, abgemerkt hatte. Sie schienen nur nicht gern allein diesen Schritt thun zu wollen; er bot Ihnen die Hand, und Sie waren bereit, um so mehr, da Sie ihn sonst als den größten Freidenker kannten, und nun aus seinem Munde das Lob des Bischofs hörten. — Geschah wi-

der alle Erwartung dennoch nicht, was wir beabsichtigten, so kennen Sie mich, daß ich nie um Mittel verlegen sein durfte, Ihre Entschließungen zu leiten.

„Hatten Sie auch das vorausgesehen, daß ich dadurch, daß mich der Marchese überredete, mit ihm die Kirche zu besuchen, auf den Gedanken gerathen könne, er wäre mit Ihnen schon näher bekannt?"

Nicht nur vorausgesehen hatte ich's, sondern sogar darauf gerechnet. Wären Sie nicht selbst auf den Gedanken gefallen, so mußte der Marchese Sie darauf zu leiten suchen. — Haben Sie schon vergessen, wie viel ich eben dadurch nachher bei Ihnen gewann, da der Tod des Marchese die Wahrheit dessen zu bekräftigen schien, was er von mir gesagt hatte, und —

„Also wär' auch dieses Alles nur Verstellung gewesen? Der Fieberfrost des Marchese, seine heftigen Paroxismen, sein Tod — Verstellung?" —

Nichts weiter als das. So viel ich weiß, lebt er noch jetzt.

„O Gott! — Fahren Sie fort, damit ich meinen Leidenskelch bis auf die Hefen leere."

Das sollen Sie, Prinz! bis auf den letzten Tropfen; und wenn Ihnen der Bodensatz widerstehen sollte, so will ich schon noch etwas hinzugießen, was ihn flüssig machen kann. Sorgen Sie nicht, ich breche nicht ab, um mir dadurch die letzte Freude selbst zu rauben, deren ich noch fähig bin. — Damit die Idee dessen, was der Marchese Ihnen auch von mir sagen konnte, noch größer bei Ihnen werden, und es also Ihrer eigenen Phantasie überlassen bleiben möchte, was Sie sich von mir Wunderbares denken wollten (da seine Erzählung Ihnen bei dem Allen unglaubwürdig scheinen konnte), unterbrach ich ihn durch meine Dazwischenkunft. Auch schaffte es mir zugleich den Vortheil, Ihnen einen neuen Beweis von meiner Macht und All-

gegenwart zu geben. Hinter einer dünnen Tapetenwand trat ich hervor, und damit Sie nicht auf mich zukommen und dadurch den zweiten Theil des Wunders verhindern möchten, hielt Sie der Marchese so lange fest an der Hand, bis ich das Zimmer hinter mir geschlossen hatte.

„Aber ich folgte Ihnen doch sogleich, und fand Sie nicht mehr; wo blieben Sie so schnell?"

Ich war jener Pater, der Ihnen auf der Treppe entgegenkam. Mein Anzug war von der Art, daß ich ihn sogleich verändern konnte, und eine Wachsmaske, deren ich immer verschiedene bei mir führte, machte mein Gesicht unkenntlich. Der Cardinal, der während meiner Verwandlung mit zugegen war, gehörte mit zu dem Complotte, und kam deswegen gerade von der Treppe herunter, um Ihnen zu zeigen, daß ich nirgends hätte entwischen können, ohne bemerkt zn werden, und also verschwunden sein müsse. Sie äußerten bei Ihrer Rückkehr den Wunsch, etwas Bestimmtes von mir zu hören, und ich hielt dies für den bequemsten Zeitpunct, Ihnen durch ein schon längst angebrachtes Sprachrohr zu sagen, daß blos Ihre Folgsamkeit Sie dazu werth machen würde. Zu meiner Freude zeigte auch Ihre Miene, daß ich sie von Ihnen erwarten dürfe*). Bei dem Allen hielt ich's dennoch für nothwendig, mich Ihnen nochmals als plötzlichen Retter zu zeigen, ehe ich mit meinen Forderungen an's Licht träte. Deshalb machte ich erst alle Ihre Gläubiger wach, um Sie in die dringendste Verlegenheit zu setzen, weil ich nur zu gut wußte, daß Sie Niemanden jetzt hätten, der sich für Sie interessiren und diese ungestümen Forderer zur Ruhe bringen würde. Dann erschien ich als Bezahler und ließ Ihnen schon wieder neue Summen übergeben.

Die Periode, wo mir der Bischof nützlich sein konnte, war

*) 2. Th. S. 111.

nun vorbei, und ich mußte also dafür sorgen, ihn aus dem Wege zu räumen, damit er mir nun nicht schädlich werden möchte. Er hatte Sie wieder zum Verehrer der Religion gemacht. Andere mußten nun an seine Stelle treten und auf dem gelegten Grunde ein Gebäude aufführen, wie es in die von mir entworfene Perspective paßte. In dieser Absicht hatte Sebastiano sich das Zutrauen des Bischofs mit aller Mühe zu erwerben gesucht, um dadurch zugleich in das Ihrige eintreten zu können.

„Sie haben mir noch nicht gesagt, wer der Bischof eigentlich gewesen ist? Daß er der nicht war, für den ihn die Schrift ausgab, die mir Sebastiano nach seinem Tode überreichte, sehe ich jetzt nur zu einleuchtend."

Er war der eben so wenig, so sehr es stets das tiefste Geheimniß war, wer er sei. Das Einzige war bekannt, daß Deutschland sein Vaterland war, und dieses würde auch seine große Vorliebe für diese Nation verrathen haben. Dem Marchese hatten Sie einst etwas von einem gewissen Geheimnisse Ihrer Familie gesagt. Dies und die anderen günstigen Umstände bewogen mich, jene Erzählung zusammenzusetzen*), deren Absichten nur zu deutlich hervorstechen, und die blos dadurch unbemerkbar werden mußten, weil die Person zu unverdächtig war, der Sie dieselbe zuschrieben. Sie wurden alle vollkommen erreicht. Ihr Haß wider den *** erstieg den höchsten Grad, da Sie sahen, daß so viele Mordthaten auf seiner Seele ruheten, da Sie meinten, er sei es, welcher Ihnen Ihre Geliebte und den Bischof entrissen hätte, da Sie sich endlich — wie die plötzliche Erscheinung Ihres so lange vermißten Jägers so unumstößlich bewies — überzeugt hielten, er stehe auch Ihnen nach dem Leben**). Ihr Zutraueu zu Sebastiano erreichte den erforderlichen Höhegrad.

---

*) 2. Th. S. 127 — 143. **) S. 146 u. ff.

„Warum suchten Sie mir aber den unschuldigen Baron von F*** so verdächtig und verworfen zu machen, daß ich sogar für seine Hinrichtung stimmte? Konnten Sie Ihren Zweck nicht anders erreichen, als daß Sie auch dieses Verbrechen noch auf meine Seele luden?“*)

F*** war mir jetzt hinderlich. Wer stand mir dafür, daß ein Ungefähr seine Rechte auf Sie nicht wieder geltend machen konnte? Mußten auch nicht auf den Ruinen Ihrer alten Freunde Ihre neuen um so sicherer stehen? Ihre künftige Rolle, die ich Ihnen zugedacht hatte, würde manchen Mord erfordert haben, und auch darauf mußte ich Sie vorbereiten. Konnte ich nicht auch mit Gewißheit hoffen, daß Ihnen der Ablaß um so wünschenswerther werden müsse, je größer die Last wäre, von der Sie sich durch ihn zu befreien hofften?

„Den Vorfall mit meinem Jäger haben Sie mir noch nicht erklärt. War er etwa auch eine Creatur von Ihnen geworden?“

Dazu war er unfähig.

„Und doch — wie hängt das zusammen? Sie sagten, Sie hätten ihn auffangen lassen, und gleichwohl hat ein Officier ihn dingen wollen, mich zu morden!“

Bewundern Sie auch hier meine Vorsicht. Ich ließ Ihren Jäger auffangen, um einige Nachrichten aus ihm zu ziehen, vorzüglich aber, um Ihnen dadurch einen neuen Diener nothwendig zu machen. Auf jeden Fall mußte der Verdacht dieses Vorgangs ganz von mir abgewälzt werden; daher verhörte ich ihn in ***scher Uniform. Die Dämmerung und meine

*) Ich sah die Briefe, die dem Baron F*** und auch mir waren untergeschoben und dem Prinzen überliefert worden, ihn zu einer solchen That zu verleiten. Nie habe ich Schriften täuschender nachgeahmt gesehen. Ich selbst würde alle die Briefe, welche mir untergeschoben waren, für die meinigen erkannt haben, bevor ich ihren Inhalt sah. — Dies sei eine neue Forderung an Dein Mitleid, o Leser, für den unglücklichen Betrogenen. Anm. d. Gr. v. O**.

meine Kunst täuschten ihn sehr leicht, mich für den Obristen und meine Begleiter für bekannte Officiere anzusehen, zumal da wir uns nicht für bestimmte Personen ausgaben, und es also ihm überlassen blieb, für wen er uns halten wollte. Ich ließ ihn eingesperrt, bis ich seiner bedurfte. Leicht glaubte er, daß kein Bandit Sie morden könne, und eben so leicht glaubten Sie ihm, dessen Ehrlichkeit Sie kannten; und meine Absicht mit ihm war vollkommen erreicht. Ihr Haß gegen Ihren Hof und Ihr Zutrauen zu mir, der Sie sogar vor Banditendolchen bewahren konnte, vermehrten sich.

„Und Sie, der Sie immer nach Blut lechzten — ich begreife nicht, warum Sie diesen Zeitpunct nicht zu Ihrem Vortheil benutzten, sondern mich vielmehr in jenem Briefe von jeder Rache abhielten?"*)

Es war noch nicht Zeit. Ich hielt den Strom zurück, damit er mit verstärkter Macht einst durchbrechen sollte. Gab ich Ihnen zugleich dadurch nicht einen Beweis mehr von meiner edlen Denkungsart, und konnte es mir wohl fehlschlagen, Ihnen hernach die ganze Sache von einer Seite vorzustellen, wo Sie blos der Gottheit Ihren Arm zu leihen schienen, die Verbrechen Anderer zu bestrafen?

Sebastiano und seine amtsbrüderlichen Gehülfen hatten nun so viel gethan, daß ich hoffen konnte, Sie würden zu einer Apostasie völlig bereit sein. War dies aber auch nicht, so stand doch zu erwarten, daß, da ich Sie auf eine nähere Bekanntschaft mit mir so begierig gemacht hatte, Sie diesen Schritt mit Freuden thun würden, um derselben würdig zu werden. Waren Sie doch immer fester überzeugt worden, Ihr ganzes Schicksal hänge von meiner Bestimmung ab.

„Schon vorher wollte ich Sie fragen, ob auch das mit

---

*) 2. Th. S. 151.

Ihrem Willen geschah, daß Biondello mir die Flucht anrieth, als mir Wechselarrest angekündigt wurde?"

So gewiß, als dieser ohne mein Wissen nichts unternehmen durfte.

„Und wenn ich ihm folgte?"

Ich kannte Sie von dieser Seite, und wollte nur durch dieses Mittel erfahren, ob Sie etwa noch einen mir bisher verschwiegenen Ausweg wüßten, sich ohne mich aus dieser Verlegenheit zu helfen. Diesem hätte ich dann erst vorbeugen müssen, wenn ich ausschließungsweise Sie retten wollte. — Auf den Fall, daß Sie Biondello's Rathe Gehör gaben, war ich, wie immer auf Alles, auch schon gefaßt, hatte also von Ihnen keine Flucht zu befürchten.

Der Graf von O** zur Fortsetzung.

Jetzt wurden wir unterbrochen.

Schon vom Anfange der Erzählung an hatte der Armenier sehr oft große Pausen gemacht, indem er immer eine Schwäche vorgab, die ihn hindere, lange hinter einander zu reden. So sehr es auch einleuchtete, daß es ihm um weiter nichts zu thun war, als nur Zeit zu gewinnen, so mußten wir uns dennoch darein fügen, weil uns Allen zu viel an dem Ausgange der Geschichte gelegen war. Wir bewirkten sogar, daß ein Arzt ihn besuchen und er, nur ganz leicht gefesselt, im Bett liegen durfte, so sehr wir auch — trotz aller seiner Verstellung — merkten, wie wenig dies nöthig sei. Auch ließen sich die strengen Inquisitoren um so leichter dazu bewegen, weil sie noch immer hofften, dadurch vielleicht noch mehrere Verschworene zu entdecken, nachdem jedes andere Mittel fehlgeschlagen war. — Ich glaubte, dieses Alles stände hier an der schicklichsten Stelle, und deshalb erwähnte ich bisher nichts davon. —

Wie es also, diesen Umständen gemäß, gewöhnlich der Fall sein mußte, daß wir den Armenier in seinem Gemache be-

suchten, so waren wir auch jetzt daselbst. Der Gefangenwärter öffnete die Thür, und der Arzt trat herein. Schon oft war er gekommen, wenn wir zugegen waren, und wir merkten also nicht sehr auf ihn; dennoch war an ihm heute eine Schüchternheit so auffallend, daß sie uns nicht entging. Nach den gewöhnlichen Erkundigungen seiner Berufsgenossen, zog er ein Glas hervor und überreichte es dem Patienten. Seine Aengstlichkeit machte ihn ungeschickt, und die bedeutenden Winke, welche er dem Armenier dabei gab, wurden uns bemerkbar. Sie ließen uns vermuthen, daß das Glas Gift enthalten könnte, welches ihm vielleicht einer seiner Mitverschworenen schicke, um ihn dadurch von der wohlverdienten Strafe zu befreien. Johnson riß ihm also, noch ehe sich einer von uns Anderen entschloß, das Glas aus der Hand. Die Ohnmacht des Ueberbringers zeigte uns, daß wir uns wenigstens nicht ganz geirrt hatten, und das Zähneknirschen des Armeniers, daß er jene Winke wohl verstanden habe.

Der Arzt erholte sich bald wieder, und bat nun auf das Flehentlichste, ihn doch nicht unglücklich zu machen und den Vorfall zu unterdrücken. Wir versprachen es ihm unter der einzigen Bedingung, daß er uns Alles entdecken wolle. Dies geschah, und aus seiner Aufrichtigkeit und seinem ganzen Betragen dabei merkten wir deutlich, daß es wohl das erste Mal sein mochte, daß man ihn zu einem solchen Geschäfte brauchte.

Und nun erfuhren wir, daß das Glas zwar wirklich Arznei in sich fasse (und dies hätten wir auch gleich selbst schließen können, weil Alles erst scharf untersucht wurde, ehe es zum Armenier gebracht werden durfte), daß aber der Zettel, der, nach der gewöhnlichen Apothekermode, an demselben hing, ein Brief an den Armenier sei. Ein unbekannter Mann hatte ihm für die richtige Ueberlieferung desselben auf diese Art eine ungeheure Summe versprochen von der er die Hälfte bereits erhalten hatte, und deren andere Hälfte er noch nachbekommen sollte,

wenn Alles würde glücklich von Statten gegangen sein. Im Fall er sich des Dienstes weigern würde, hatte ihn der Unbekannte mit dem Tode bedroht. Seine Angst bei seinem Eintritte war daher entstanden, weil er uns zu dieser sonst ungewöhnlichen Zeit nicht hier erwartet hatte.

Ich besah den Zettel sehr aufmerksam, aber ich konnte außer der gewöhnlichen Aufschrift nicht das Geringste darauf bemerken. Der Doctor sagte mir nun, daß die Schrift blos alsdann lesbar wäre, wenn man das Papier anfeuchte, und daß er eben dies dem Armenier habe verständlich machen wollen. — Wir thaten das, und zu unserem Erstaunen fiel uns, in fast unlesbar kleiner Schrift, folgender Inhalt in die Augen, den ich hier wörtlich abschreibe:

„Nach tausend vergeblichen Versuchen, einen Brief in Deine Hände zu bringen, wird doch vielleicht dieser glücken, obgleich die Noth uns zwingt, einen Menschen dazu zu brauchen, der zu dergleichen wohl nicht gemacht ist."

„Wisse, daß Du und wir Alle schrecklich hintergangen sind. Der polnische Jude, dem Du so viel trautest, war der Graf von O** selbst, dem wir unsern Dank dafür noch nicht haben abstatten können. Er hat Deine Briefe der Inquisition überliefert, und alle anderen sind auch aufgefangen. —

„Daß wir noch Muth haben, obgleich so Viele von uns gefangen sitzen, mag Dir dieses beweisen, daß wir Dich noch zu retten denken. Glückt es uns, so werden wir ja auch wohl die Anderen befreien können, oder doch unter Deiner Anführung ihren Tod rächen. — Die Verzweiflung wagt Alles. Ein Leben wie das unsrige, wo wir in beständiger Angst schweben müssen, daß einer von den Gefangenen eine Memme sein und auch uns verrathen möchte, wird uns in die Länge unerträglich; auch ist unser Blut einmal so in Gährung, daß es sich nicht beruhigen kann, bis alle Mittel erschöpft sind."

Wir überlassen es Deiner Klugheit, einen Vorwand zu

erfinnen, vermöge dessen es Dir gelingt, diese oder eine der folgende Nächte zum Verhöre oder an einen andern Ort geführt zu werden. Für das Uebrige wollen wir sorgen. Deiner Begleiter mögen so Viele sein als sie wollen, so bist Du unser und frei. Glückt Alles nicht, so rächen wir uns dennoch, wenn man, wie bisher, unsere Namen verschweigt.

Die Verschworenen."

Ich war so unvorsichtig gewesen, dieses dem Prinzen ziemlich laut vorzulesen. Der Armenier, welcher bisher in einer Art von Betäubung gelegen hatte, die, wie ich nun wohl merkte, nichts als Aufmerksamkeit gewesen war, sprang wüthend aus dem Bette und stürzte sich brüllend, und ehe wir ihm zuvorkommen konnten, so heftig auf die große eiserne Krampe an der Thür, daß das Blut stromweise aus der großen Kopfwunde floß, und er zurücksank. — Er erholte sich wieder, und jetzt strömten solche Verwünschungen und Flüche von seinen mit gelbem Schaum bedeckten blauen Lippen, wie sie wohl noch nie der Mund eines Sterblichen aussprach. Ich fürchte das Papier damit zu entweihen, und Dich, o Leser, zu sehr damit zum Abscheu zu reizen. — So viel war einleuchtend, daß er von der dem Prinzen gemachten Erzählung und vorzüglich von den mir, als polnischem Juden, zur Besorgung übertragenen Briefen, so wie von seinen übrigen — wider sein Wissen aufgefangenen — Briefsendungen noch sehr viel mußte erwartet haben. Jetzt sah er freilich Alles auf einmal und ganz rettungslos verloren; jede bessere Aussicht genommen, jeden Ausgang mit unzerbrechlichen Riegeln versperrt.

Schrecklich, über alle Beschreibung schrecklich, war das Ende des Verworfenen. Durch heftiges Aufschlagen des Kopfes an den Boden war seine Wunde unheilbar geworden. Kein Arzt hoffte ihn gesund dem Arm des Gerichts zur wohlverdienten Strafe zu überliefern. Man beschloß also, ihn sich selbst zu überlassen, weil man sah, daß das, was er leiden mußte, das Alles

weit überwog, was ihm auch das grausamste Gericht zuerkennen konnte. Um jedoch seine Qualen wenigstens zu verlängern, reichte man ihm nur die nährendsten Speisen und stärkendsten Getränke. In seiner Kopfwunde wuchsen nun Würmer und verzehrten langsam das Gehirn, welches so voll von Bosheit war. Die Folgen seiner Ausschweifung brachen ebenfalls hervor, gleich als ob sie nur diesen Augenblick erwartet hätten, die fürchterlichste Strafe zu vollenden. Ueberall fielen Löcher in seinen Leib. Durch mehrere Gemächer hindurch drang der pestartige Gestank, den sein lebendes Aas verbreitete. Seine Augen verfaulten ihm im Kopfe, seine Anfangs schwarze Zunge lös'te sich in einen Schleim auf und floß so aus ihrem bisherigen Behältnisse. Stückweise fiel das Fleisch von den schon mürbe gefressenen Knochen. Und er lebte fort bis alle Gelenke sich trennten, und endlich auch das — wie absichtlich aufgesparte und gesund erhaltene — Herz angegriffen wurde.

Ich lasse hier den Vorhang vor der grausendsten Scene fallen, die wohl je die Augen eines Menschen erblickten, nicht ohne einige Furcht, daß man das Gesagte für übertrieben halten könne, weil es, wie ich glaube und hoffe, das einzige Beispiel seiner Art ist.

Auf uns Alle hatte der schauderhafte Anblick, ob wir gleich in der möglichsten Entfernung davon geblieben waren, sehr stark gewirkt; aber bei dem Prinzen hatte er eine Krankheit veranlaßt, welche uns fast acht Tage von der Abreise zurückhielt.

Von der Verschwörung äußerte sich in diesem Zeitraume nicht das Mindeste mehr. Man hatte zwar den Versuch gemacht, in der Nacht Jemanden an des Armeniers Stelle aus dem Gefängnisse zu führen, um dadurch vielleicht die Verfertiger des Briefes in's Garn zu locken; aber man wurde Keinen derselben gewahr. Vielleicht, daß sie schon etwas von der wahren Lage der Dinge erfahren und sich also klüglich zurückgezogen hatten. Wer mich bei dem oben erzählten Vorfalle herzlich

dauerte, war der Arzt, der unglückliche Ueberbringer des Briefes. Auf den Lärm nämlich, der durch das Anstoßen des Armeniers an die Thür entstand, war die Wache und ein Officier eingedrungen. Sie mußten etwas von des Arztes Bitte an uns gehört haben. Der Zettel war zum Unglück noch in meiner Hand, seine Aengstlichkeit entdeckte das Uebrige. Dieser sonst unbescholtene Mann, der nur schwach genug war, durch Geld und Drohungen zu Gesetzwidrigem sich verleiten zu lassen, wurde als Staatsverbrecher bestraft.

So endigte diese Verschwörung, deren einziger Beschreiber ich bin. Ein dichter Schleier verhüllt in der Geschichte Venedigs Alles, was darauf hinweisen könnte. Und fänden sich auch vielleicht einige wenige Fingerzeige, so könnten sie doch dem nur verständlich sein, der anderweitig hinreichend unterrichtet ist. Das Geheimniß, welches der Staat aus dieser Begebenheit machte, hinderte Nachforschungen jeder Art, und die bekannten und eingezogenen Verbrecher kamen nie wieder zum Vorschein.

Daß ich Wahrheit schreiben wollte, versicherte ich schon bei dem Anfange dieser Blätter, und daß ich ihr auch in der Geschichte des Armeniers Schritt vor Schritt und ohne Ausschweifung weder zur Rechten noch Linken folgte, brauche ich wohl nicht erst zu sagen. In wie fern seine Angaben und Aussagen gegründet sind und jeden Zweifel verwehren, wage ich nicht überall zu entscheiden; aber daß der größte Theil oder doch die Hauptsachen keine Erdichtung sein können, davon zeugen neben ihrem inneren Zusammenhange und neben der daraus erfolgenden Glaubwürdigkeit die in das Ganze einschlagenden Briefe, welche ich wörtlich mitgetheilt habe. Bei der genauen Untersuchung der Wohnung des Armeniers fand man sie nebst noch andern Schriften in einem verborgenen Wandschranke. Man würde sie mir aber schwerlich in die Hände gegeben haben, wenn ich sie nicht hätte dechiffriren müssen. Durch Uebung hatte ich eine ziemliche Fertigkeit in diesem Geschäft erhalten, und es blieb

mir demnach vollauf Zeit, um mit Bequemlichkeit Abschriften zu meinem Gebrauche nehmen zu können. Anfangs war ich Willens, alle diese Documente nebst noch mehreren anderen Papieren diesem Buche anzuhängen; aber ich änderte meinen Entschluß, rückte sie da ein, wo der Armenier ihrer gedachte und hoffe, daß die Erzählung dabei wie an Anschaulichkeit, so an Deutlichkeit ein Beträchtliches gewonnen hat.

Der Armenier gedachte übrigens bis zum letzten Augenblicke noch ganz andere Zwecke zu erreichen. Mir wenigstens ist dieses mehr als wahrscheinlich, so wenig ich auch etwas Zuverlässiges darüber mittheilen kann.

Daß ich die meisten Namen von Staaten, Völkern und Personen unterdrückte: darüber wird wohl Niemand sich wundern, noch viel weniger aber es mir zum Vorwurf machen. Es sei Jedermann so heilig, wie mir, keinen Volks- und Fürstennamen ohne Noth zu entehren, und keine Familie dadurch zu kränken, daß man ausgeartete Glieder derselben öffentlich als Bösewichter aufstellt, wenn man es vermeiden kann, und die Pflicht es nicht fordert.

Für zweckgemäß erachte ich es, das noch hierher zu setzen, was ich aus jener Periode von dem Prinzen hörte, wo sein Umgang mit dem Armenier so ganz genau geworden war, und von der wir bisher nichts Bestimmtes wußten. Er hatte diese Zeit besonders dazu angewendet, durch Geistererscheinungen und andere ihm gewöhnliche Mittel des Prinzen Rache wider den *** von Neuem zu erregen, und dessen Willen auf die Ermordung dieses Fürsten hinzulenken. Gott weiß, warum er dies für nöthig hielt! Diese Leitung, so wie den Wunsch nach dem Throne bei dem Prinzen aus der Asche, in der er glimmte, zur zerstörenden Flamme anzufachen, war ihm — o daß ich es sagen muß! — nur zu leicht geglückt. Aber der Verworfene verlangte noch weit mehr. Er wollte, daß der Prinz ihm unauflöslich zusichern sollte, sich stets, so lange er lebte, wo er

auch sein möchte, ganz seinem Willen zu unterwerfen, ohne ihn nach dem Warum zu fragen. Allein noch waren nicht alle gute Grundsätze bei dem unglücklichen Opfer der Verführung so ganz unterdrückt, um auch diesem Verlangen Genüge zu leisten; noch war des Unglücklichen Seele bei allem günstigen Vorurtheile für den Armenier noch des Schlusses fähig, daß dieser solch' eine Forderung gar nicht thun würde, wär' er sich stets guter Absichten bewußt. Der auf Alles gefaßte Bösewicht aber hatte die Möglichkeit dieses Falles vorhergesehen, und auf ihn die Erweckung der Geliebten des Prinzen verschoben. Dieser, in dem Wahne, ein Wunder zu erblicken, von Liebe berauscht — willigte in Alles*). Jetzt riß die Vorsehung noch zu rechter Zeit das Gewebe von Frevelthaten entzwei, dem sie so lange langmüthig zugesehen hatte.

Wir verließen Venedig, und meine Brust hob sich freier und leichter, als es hinter uns war. Ich sah noch einmal zurück, um mir den schönen Anblick, vielleicht zum letzten Male in meinem Leben, zu verschaffen. Da lag es, voll von prächtigen Palästen und Kirchen, vom Meere eingeschlossen, das den ersten Strahl der Morgensonne zurückwarf, welche die obersten Gipfel der Denkmäler der Pracht vergoldete. Scharf war sein Umriß in dem östlich erleuchteten wolkenfreien Horizonte gezeichnet, und in seinem Innern schwebte noch die Dämmerung auf den es durchkreuzenden Canälen. Mein Auge war unermüdet im Anschauen, als ob ich zum ersten Male dies sähe; aber meine Empfindungen, o wie sehr waren sie von denen verschieden, die beim ersten Anblicke dieser nur einzigen, gleichsam schwimmenden Stadt in mir entstanden! Sie schien mir jetzt ein von Außen vortrefflich und prächtig geschmücktes Gefängniß, bei dessen Bewunderung zugleich der Gedanke an diejenigen sich uns aufdringt, die hülflos, oft wohl unschuldig,

*) 2. Th. S. 170.

darin verschmachten müssen. Meine Traurigkeit wuchs um eben so viel Grade, als bei dem näher kommenden Tage der Anblick schöner wurde, bis er mir gänzlich aus den Augen schwand.

Unsere Reise ging so schnell, als es die Gesundheitsumstände des Prinzen nur zulassen wollten; denn ein neuer Brief aus *** hatte uns nochmals zur Eilfertigkeit aufgemuntert. Ungefähr auf der Mitte des Weges verließen uns der Lord und Johnson. Nur sehr schwer gaben wir uns jetzt zufrieden, daß uns das ewige Loos der Trennung diese vortrefflichen Menschen, die durch so Manches an uns gekettet waren, von unserer Seite riß. Sie erleichterten uns den schmerzlichen Abschied dadurch, daß sie uns nur durch zurückgelassene Briefe unsern Verlust bekannt machten, und entzogen sich großmüthig unsern und vorzüglich des Prinzen Danksagungen. „Der da oben möge ihnen statt meiner danken und vergelten!" sagte dieser mit einem Blick zum Himmel, als er die Abschiedsbriefe gesehen hatte. Ein Strom von Thränen erstickte seine ferneren Worte.

Meinen treuen Caspar traf ich noch in dem Gasthofe, wo ich ihn hinbeschieden hatte, und nahm ihn mit mir. Seine Freude war grenzenlos, und ich hätte mich bei dem Anblicke schämen müssen, wenn ich es nicht erkannt hätte, welch' einen redlichen Gefährten ich durch ihn zurückerhielt.

Wir kamen in *** an. Liebevoll schloß der *** den Prinzen in seine Arme. „O zu viel!" rief dieser und sank vor ihm nieder — „zu viel für einen Verbrecher!" —

Wie könnte ich's wagen, diese Scene hier darzustellen, wo so viel gesagt und doch fast kein Wort gesprochen wurde!

Alle angewandten Mittel, den Prinzen aufzuheitern, waren gänzlich fruchtlos. Finstere Schwermuth hatte sich unvertilgbar mit tiefen Falten in sein Gesicht gegraben, von welchem innerer Kummer schon längst jede Röthe und Zufriedenheit stahl, die von seiner sonstigen Ruhe so wohlthätig darauf gepflanzt waren. Eingefallen waren seine Wangen, und seine trüben Augen wurden

durch den Schatten der hervorstehenden Augenknochen noch finsterer. Selten erhob sich sein Haupt, und in seinen gesenkten Augenwimpern hing eine ewige Thräne. Nur bei dem Gedanken an eine bessere Ewigkeit, und an einen liebevollen Gott öffneten sich seine Züge einer vorübergehenden Heiterkeit.

In tiefem Walde lagen auf einer ungeheuren, fast gänzlich durch das hohe Alter mit Moos bedeckten Felsmasse die Ruinen einer Burg der ehemaligen raubsüchtigen Vorfahren des ***schen Hauses. Ein ganzes Jahrhundert hatte noch nicht Alles vernichten können. Hohe Felsen- und Quaderwände zeigten noch dem Beschauenden deutlich genug die ehemalige Festigkeit dieses Raubnestes, das Schrecken und Schauder in jeden Wanderer gegossen hatte, den sein Weg hier vorbeiführte. Der Vater des jetzigen *** war ein großer Liebhaber der Jagd, und oft verfolgte er das Wild so weit und lange, daß ihn die Nacht übereilte. Er ließ sich darum auf dem ehemaligen Sitze seiner Voreltern ein kleines Schloß bauen, wo er oft ganze Wochen zubrachte, um seiner Lieblingsneigung nachzuhängen. Seitdem war es wenig besucht worden, und durch dichtes Gebüsch mußte man sich winden, um an einen Felsengang zu kommen, der hinauf führte.

Dieses Schloß nun erbat sich der Prinz zu seinem künftigen Aufenthalte; und man erkennt leicht, wie sehr dasselbe und die es umgebende romantisch schauerliche Gegend, deren Stille nur selten unterbrochen wurde, zu der Lage seines Gemüths paßte. Sein Begehren wurde befriedigt, und der *** schmeichelte sich mit der Hoffnung, daß die Einsamkeit vielleicht vortheilhaft auf ihn wirken, daß der in den Menschen so tief gelegte Hang zu seines Gleichen einst wieder erwachen und ihn dann der Welt wiedergeben könnte. Er hatte sich sehr geirrt. Er wußte nicht, daß nach dem Allen, was mit diesem Unglücklichen sich zugetragen, und nach dem Charakter desselben Schmerz und stete Melancholie schon so sehr alle Nahrung des Herzens an sich gezogen hatten, daß keine Freude mehr in demselben Wurzel schlagen konnte,

Wie ein Keim, den ein günstiger Regen auf einem dürren Felsen hervorlockt, gleich nach seiner Entstehung um so sicherer wieder verdorren muß, weil die heißen zurückprallenden Sonnenstrahlen jede Kraft in ihm ersticken: so mußte schon nach erstem Entstehen jede Freudigkeit in so zerrüttetem Gemüthe wieder ersterben.

In jenem Schlosse lebte der Prinz entfernt von allem Umgange mit Menschen, entfernt von Hoheit und Glanz. Ein alter treuer Bediente war sein einziger Gefährte. Niemand störte ihn, weil Jedermann seine Einsamkeit ehrte, und nur zuweilen besuchte ihn der ***, um zu sehen, wie weit seine Hoffnungen von ihm erfüllt würden; aber trauriger kehrte er allemal zurück. Er hatte ihn einige Male ersucht, doch wieder an seinem Hofe zu leben oder ihn dort zu besuchen; allein wie konnte er der Bitte des Leidenden widerstehen: ihn mit dieser Zumuthung verschont zu lassen?

Auf des Prinzen Bitte und nach der Forderung meines eigenen Herzens hielt ich mich noch so lange hier auf, als es nur möglich war. Endlich machten einige Umstände meine Gegenwart an meines Fürsten Hofe nothwendig, und ich durfte nicht länger zögern.

In der Absicht, mich aus jeder Verbindung dort zu setzen und hier den Ueberrest meiner Tage zu verleben, reis'te ich ab. Eine bange Ahnung, ich würde ihn nicht wiedersehen, dessen Seelenleiden, wie früher sein Leben und seine Schicksale, mich zur innigsten und ausdauerndsten Theilnahme gezwungen hatten, überfiel mich beim Abschiede mit unüberwindlicher Gewalt und ging, leider! nur zu sehr in Erfüllung. Durch die vielen Widerwärtigkeiten und Anstrengungen, die bisher zu häufig in mich gestürmt hatten, war die sonstige Festigkeit meiner Gesundheit wankend geworden. Erst nach einem halben Jahre konnte ich meine Rückreise antreten, und da fand ich statt seiner — den Hügel, der seine Gebeine umfaßte.

Ich wußte nämlich vorher nichts von seinem Tode, und überließ mein Herz ganz dem Gefühle unserer Wiedervereinigung, als ich in dem Walde war, in welchem seine Wohnung lag. Meiner steten Gewohnheit, bei schönem Wetter immer den Weg, der mir vorzüglich angenehm schien, zu Fuße zu gehen, um besser beobachten und empfinden zu können, war ich auch jetzt gefolgt. Langsam rollte mein Wagen unter mir die Landstraße hin, während ich am Abhange eines Berges ging. Ueber mir wölbten sich die Zweige der Bäume zu einer langen Laube, durch welche man nur sparsam das unten liegende einsame Thal beobachten konnte, das am jenseitigen Ende mit einem hohen Berge begrenzt war, auf welchem hundertjährige Eichen majestätisch ihr Haupt emporhoben. Jetzt stand ich an einer Schlucht, und genoß den vortrefflichen Anblick, der sich mir nun darbot, mit voller Seele. Ich vergaß mich selbst im Anschauen, und an jedem einzelnen Zweige hing mein Auge mit trunkenem Blicke. Bei diesem aufmerksamen Beobachten schien es mir, als ob irgend ein Gebäude durch das Gesträuch blicke, das auf der einen Seite sich im Thale erhob. Je weniger ich dergleichen hier erwartet hatte, desto mehr wurde meine Begierde gereizt, es genauer zu untersuchen. Ich merkte mir die Gegend und ging auf das Gebüsch zu, durch welches ich mich mit vieler Mühe drängen mußte. Jetzt bog ich den letzten Busch zurück, und befand mich in einem kleinen offenen Raum, den Bäume und Sträuche umgrenzten. Vor mir stand eine dürftige Hütte und ihr gegenüber eine sehr große Eiche, in deren Schatten sich ein sehr einfaches Monument erhob und in ihren höchsten Zweigen verlor. Eben wollte ich näher treten, als ich einen Greis bemerkte, der an demselben knieete und betete. Ruhig blieb ich stehen, und auch meine Empfindungen wurden ein stilles Gebet. Er erhob sich. Welch' eine Gestalt! Unwillkürlich griff meine Hand nach dem Hute, um mein Haupt zu entblößen und so diesem ehrwürdigen Greise zu huldigen. Auf

den tiefen Furchen seiner Stirn und Wangen schwebte eine hohe Zufriedenheit, das Lächeln eines Vollendeten, der, seiner guten Thaten sich bewußt, vor dem ewigen und barmherzigen Richter eben Rechenschaft ablegen will und die Verzeihung seiner Menschenschwächen von dem Allerbarmer voraussieht. Mannigfaltige Leiden schienen ein Dunkel in seine Physiognomie gelegt zu haben, aber es glich nur einem leichten Schatten, über welchem die hohe Heiterkeit seiner Augen um so lichtvoller herstrahlte.

Er schien mich nicht zu bemerken, und trat in seine Hütte. Jetzt näherte ich mich dem Monumente mit einer Empfindung, der ich keinen Namen zu geben vermag. Eine kurze Inschrift sagte mir, daß der Prinz an dieser Stätte endlich Erlösung von jedem irdischen Leiden gefunden habe.

Als ich mich wieder entfernen wollte, bemerkte ich erst, daß ich gekniet hatte, und daß der Greis hinter mir stand. Gerührt drückte er mir die Hand.

„Du hast gebetet," redete er mich an, „und mit Freuden, mit Entzücken habe ich es angesehen. So beten sonst die Kinder des Glücks nicht! — Sei mir also willkommen in dieser Einsamkeit, die durch Dich weder gestört noch entweiht werden wird."

Ihr habt Recht, ehrwürdiger Greis, — gab ich ihm zur Antwort — ich bin kein Kind des Glücks! Der hier schlummert, war mein Freund und —

„Seid Ihr etwa der Graf O**, von dem mir der Verewigte so viel sagte?" unterbrach mich rasch der Ehrwürdige. „Dann verstehe ich Euch, ohne Euch auszuhören."

Ich bejahte seine Frage, und mit einer heiligen Freudigkeit zog er mich neben sich auf eine Rasenbank vor der Hütte.

„Euer Freund," fing er an, machte öfters ganz allein Wanderungen in diesem Walde, und wo er am Wüstesten war, da befand er sich am Liebsten. So fand er mich kurz nach Eurer Abreise hier in meiner Einsamkeit. Ich liebte ihn bald; er mich nicht minder. Oft kehrte er wieder zurück und noch öfter

weilte er ganze Tage und Nächte bei mir. Jeden Tag erwartete er Eure Rückkehr. Ihr kamet nicht. „„Wenn er kommen sollte,““ sagte er mir wenige Tage vor seinem Ende, „„und ich nicht mehr wäre, so sagt ihm ein Lebewohl in meinem Namen, und daß ich dort oben ihm danken würde für seine Liebe. Nur Ihr könnet es ihm so sagen, wie ich's selbst thun würde.““ Täglich bete ich nun an seinem Grabe und von heute an werde ich Gott dafür danken, daß er mich noch so glücklich machte, Euch zu sehen und meinen Auftrag auszurichten.“ —

Wir sprachen nun von nichts als von dem Prinzen. Was mir der Greis mit der liebenswürdigsten Weitschweifigkeit von dessen letzter Lebensperiode erzählte, will ich nur in einem ganz kurzen Auszuge liefern. Wie sehr auch diese und jene Kleinigkeit für den Freund Interesse haben kann, für jeden Dritten ist sie unwichtig. Daher nur die Hauptsachen.

Der Prinz hatte den Umgang dieses weisen Greises und seine ganze übrige Lebenszeit dazu benutzt, seinem Herzen die Ruhe wiederzugeben, welche sonst darin wohnte, und es war ihm geglückt, so weit es in seiner Lage möglich war. Fest überzeugt von der Vaterliebe Gottes, war ihm der Tod ein Freund geworden, der ihn der Erkenntniß dieses ewigen Wesens näher bringen würde, und er sah ihm mit sanfter Freude, nicht mit ungestümem Wunsch entgegen.

Vor wenigen Wochen kam er denn auch zu diesem Einsiedler, heiterer als gewöhnlich. „Gott hat mir noch eine Freude geschenkt, die ich nicht verdiene!“ rief er ihm entgegen und gab ihm einen Brief, den er so eben erhalten hatte. Er war von der Griechin. Der Greis zeigte ihn mir, und hier ist eine Abschrift desselben:

„Geliebter meiner Seele!

„So nenne ich Dich, ob mich gleich die größte Bosheit dazu mißbrauchte, Dich betrügen zu helfen. Mein Gewissen

hat sich vor dem Ewigen gereinigt; ich war hintergangen wie Du.“

„Von Geburt eine Deutsche, raubte mir der Tod in Venedig meine Mutter, und mit ihr Alles. Als ein junges unerfahrenes Mädchen war ich nun von Allen verlassen, allein in der großen Welt. Ein Zufall führte in meiner trostlosen Lage mir jenen Armenier zu. Mein Aeußeres versprach eine große Schönheit, und nur erst jetzt habe ich mir jene Blicke erklärt, mit denen er sich zu meinem Wohlthäter aufwarf. Die guten Grundsätze, die er bei mir antraf, schienen es ihm vielleicht nothwendig zu machen, behutsam mit mir umzugehen; mir schien er ein Heiliger. Jetzt bekam ich von ihm den Auftrag, in jener *** Kirche, wo Du mich zuerst sahest*), die Rolle zu spielen, in welcher Du mich erblicktest. Er hatte meine Eitelkeit durch das Vorgeben: Du habest Dich schon in mein Bild verliebt, vortheilhaft dazu zu benutzen gewußt, daß ich mich nicht nur nicht weigerte, sondern mir, der sonst jede Verstellung verhaßt war, auch alle Mühe gab, seine Vorschriften so genau als möglich zu befolgen.— Aber nur zu bald wurde ich das in der That, was ich nur geschienen hatte; ich liebte Dich.— Die Furcht, Dich wieder zu verlieren, seine angewandten Kunstgriffe und Drohungen hielten mich immer ab, wenn es mir schon auf der Zunge schwebte, mich Dir zu entdecken und — —

„Meine Schwäche ließ mich die Feder nicht länger halten. Ich fühle es, daß meiner Stunden nur wenige noch sind, und muß also schließen. Mehr als hundertmal habe ich bei diesem Briefe schon absetzen müssen.— Ich hatte Deinen Aufenthalt erfahren, und wollte dort Dich aufsuchen und Deine Verzeihung erflehen; aber meine Kräfte erlagen. Statt meiner kommt also dieser Brief. — Ach! möchte er Dir eine heitere Stunde geben. Daß Du an dem Bekenntnisse meiner Unschuld nicht zweifeln wirst,

*) 1. Th. S. 19 u. ff.

da ich es am Rande des Grabes ablege, davon bin ich so fest überzeugt, als von meiner Vergebung bei Gott."

„Wie schwer es mir doch wird, abzubrechen, da ich an Dich, Du Geliebter, schreibe! aber ich muß nun, denn ich fühle, daß mich eine noch größere Schwäche überfällt, als Du sie schon in dem ganzen Briefe bemerken wirst. Erst nach meinem Tode erhältst Du den Brief, und um Dich nicht zu beunruhigen, verschweige ich Dir auch den Ort, wo wahrscheinlich meine Hülle der Wiedervereinigung mit der Seele entgegenschlafen wird.

„Dort, wo der Vorhang sich öffnet, der uns das Warum unserer Schicksale verbarg, wo eine ewige Vereinigung unsere Seelen fest umschließen wird, will ich Dir mehr sagen, da ich es jetzt nicht kann. — Lebe wohl!"

„Mit der Liebe eines Engels, gereinigt von allen Sünden und Fehlern und gekleidet in das Gewand der Verklärten, wird Dir an den Pforten der Ewigkeit entgegeneilen.

Deine

Therese."

Mit diesem Briefe hatte sich der Prinz unter jene Eiche gesetzt, auf den Platz, den er sich schon längst zu seiner Ruhestätte erkor, und hier las er ihn noch öfters.

Hier feierte er denn auch einst mit dem ihm gegenübersitzenden Greis das Andenken der durch Reue bis zum Tode gereinigten und nun im Himmel verklärten Jungfrau — bei dem lauten Krachen des Donners, der über ihnen rollte.

„Bald werde ich bei Dir, o Gott, und bei Dir, meine Therese, sein!" — rief ahnend der Prinz, mit zum Himmel gehobenen Händen und Augen. Ein Blitz fuhr in diesem heiligen Augenblicke an der Eiche herab, und — er war nicht mehr!

Ende des dritten und letzten Theils.

Guß und Druck von Friedrich Nies in Leipzig.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Friedrich von Schillers Geisterseher aus den Papieren des Grafen von O**

Bd.: 3

Leipzig (1840)

P.o.germ. 380 gfc-2/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11303625-1